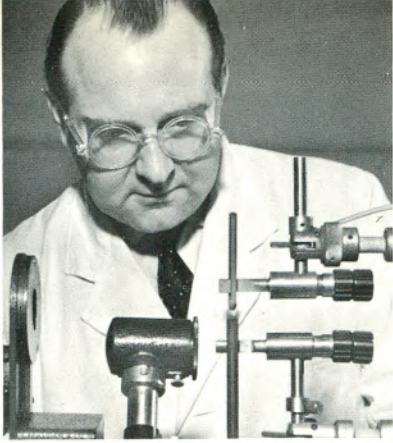


unser Werksbild





U N S E R T I T E L B I L D

zeigt den Chemotechniker Heinz Grote am Spektographen beim Funken in der Metallurgischen Abteilung.

Der Chemotechniker hat die Aufgabe, chemische Versuche nach Anweisung oder Vorschrift selbständig auszuführen. Hierbei handelt es sich im einzelnen um Analysen und chemische oder physikalisch-chemische Untersuchungen, deren Arbeitsergebnisse er zusammenstellen muß.

Der Spektograph auf unserem Bild ist ein Analysengerät auf physikalisch-optischer Grundlage. Er eignet sich zur Untersuchung fast aller im Eisenhüttenbetrieb vorkommenden Produkte und Rohstoffe wie Roheisen, Stahl, Erze, Schlacken, Steine usw. Der Vorteil gegenüber anderen Untersuchungsmethoden besteht neben einer kürzeren Analysendauer in der Gleichzeitigkeit der Bestimmung einer ganzen Reihe von Legierungsbestandteilen. Er ist deshalb für die Eisen- und Stahlindustrie unentbehrlich.

Dortmund-Hörder HÜTTENUNION Aktiengesellschaft
Hüttenwerke Siegerland AG, Siegen mit Friedrichshütte AG, Herdorf
und BLEFA Blechwaren- und Fassfabrik GmbH, Kreuztal
Schwerter Profileisenwalzwerk AG, Schwerte (Ruhr)
Eisenwerk ROTHE ERDE GMBH, Dortmund
Kettenwerke Schlieper GmbH, Letmathe-Untergrüne
Gebrüder Credé & Co., GmbH, Kassel-Niederzwehren
Celler & Co., GmbH, Dortmund
Hans Kaupmann GmbH, Wanne-Eickel
Hansa-Eisen GmbH, Düsseldorf
Hansa Stahl-Export GmbH, Düsseldorf
Hansa-Stahl GmbH, Frankfurt/M.

INHALT

- 2 Das Oxygen-Stahlwerk Hörde vor der Inbetriebnahme
- 5 Die Unfallbilanz des Geschäftsjahres 1961/62
- 9 Wieder Verbesserungsvorschläge
- 10 Schweißer und Brenner als Brandstifter?
- 12 Die Nachwuchseinstellung 1963
- 14 Sind Intelligenztests gefährlich?
- 19 288 Stundenkilometer
- 20 Zur Lage der Eisen- und Stahlindustrie
- 22 Die Produktions- und Marktsituation unserer beiden Werke
- 23 Die soziale Lage der Belegschaft
- 24 Unser Erholungsheim Norderney –
ein Ferienparadies für Berliner Kinder
- 26 Haftung bei Schäden durch Minderjährige
- 31 Gespräche über den Gartenzaun
- 32 Kennst Du Deine Heimat?
- 34 Erst lesen – dann reisen!
- 38 Das Hüttenhospital einst und jetzt
- 40 Der Krankenschein im Reisegepäck
- 42 75000 Brieftauben fliegen über Dortmund
- 44 Sozialer Wohnungsbau der Dortmund-Hörder Hüttenunion AG
- 48 Dortmunder Mozartchor singt für Präsident Kennedy
- 49 Über die sogenannte Managerkrankheit
- 52 Schwimmen erhält gesund
- 54 Unsere Sorgenecke
- 55 Ein Freund aus Ostindien
- 57 Belegschaftsnachrichten

Herausgeber: Dortmund-Hörder HÜTTENUNION Aktiengesellschaft, Dortmund, Rheinische Str. 173
Verantwortlich: Arbeitsdirektor Dr. rer. pol. Günter Sieber
Redaktion: Karl Feit
Grafische Gestaltung und Illustrationen: Zentralwerbestelle / Heinz Hornig
Fotos: Günter Steininger · Emil Ahring · Marianne Krämer † · Erhard Pankau · Georg Masson
Erich Angenendt · Hans Gempel
Druck: Werksdruckerei der DHHU · Auflage 33200 · Für Betriebsangehörige kostenlos

Das Oxygen-Stahlwerk Hörde vor der Inbetriebnahme

Stand der Arbeiten

Zur Zeit wird letzte Hand angelegt, um die I. Baustufe des neuen Oxygen-Stahlwerkes im Werk Hörde fertigzustellen. Die Stahlkonstruktion für die Hallen und Kranbahnen ist bereits seit länge-

rer Zeit montiert, 2 Konverter mit je 150 t Abstichgewicht und zwei 2000 t-Roheisenmischer sind mechanisch betriebsbereit. Sämtliche 9 Krane und Hilfs- bzw. Ausbaukrane sind ebenfalls fertiggestellt. Im wesentlichen werden noch die

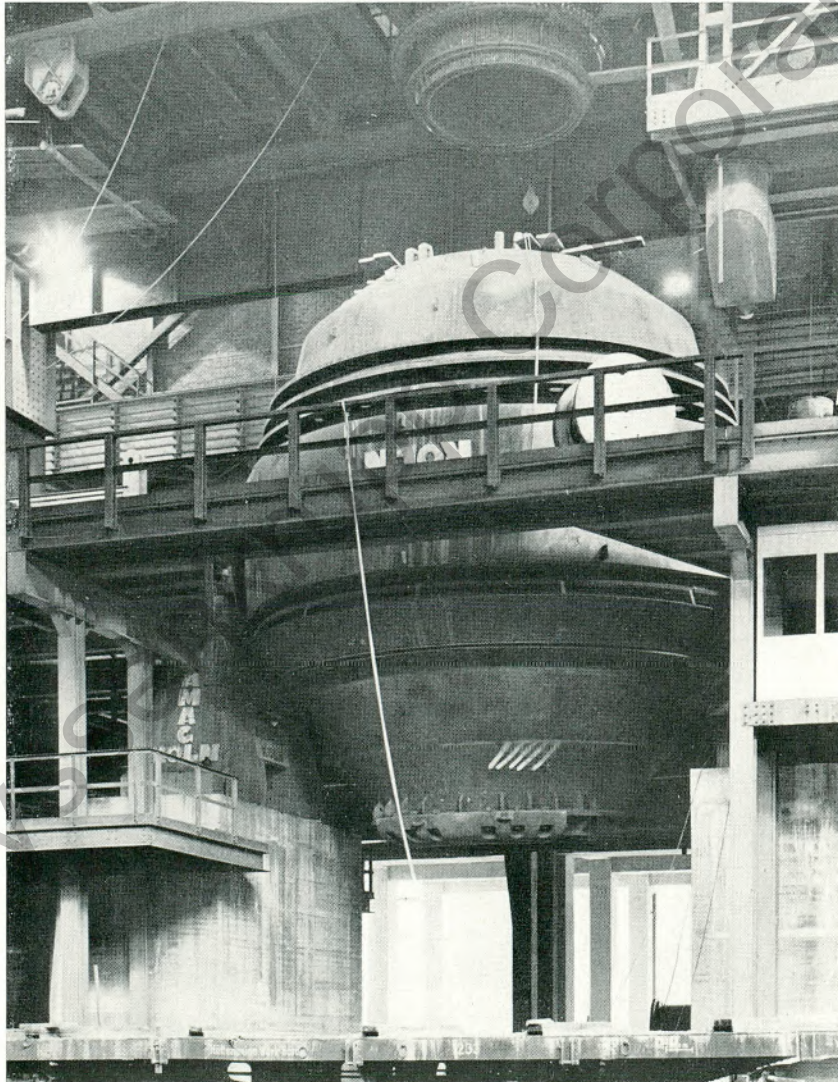


Abb. rechts
Südwestansicht des Oxygen-Stahlwerkes
mit dem Büro- und dem Waschkauengebäude

Abb. links
150 t LDAC-Konverter
(mit der Ausgußseite nach unten stehend)

Abb. rechts unten
Neue Roheisentransportbrücke von oben gesehen
mit den Oxygen-Speicherbehältern

elektrischen Einrichtungen installiert, die mit Rücksicht auf die Steuerungstechnik zum Teil recht kompliziert sind. Auch das Installieren der Meß- und Regelanlagen mit teilweise vollautomatischem Ablauf erfordert außer Sachkenntnis viel zeitraubende Sorgfalt im Aufbau. Leider gingen durch den im vergangenen Jahr schon früh auftretenden Frost bereits sehr wertvolle Arbeitstage verloren. Auch die anhaltend kalten Tage in diesem Jahr müssen für die Montagezeit als Verlust angesehen werden, weil man beispielsweise Kabel nur bei Temperaturen über 5°C verlegen kann; es besteht sonst die Gefahr, daß die Kunststoffisolierung bricht. Beim Schweißen liegt die zulässige niedrigste Temperatur bei -5°C , die möglichst nicht unterschritten werden sollte.

Montagebeginn und aufgewendete Massen

Wenn es trotz der vorstehend erwähnten Schwierigkeiten gelingen wird, die 1. Charge im Mai d. J. zu blasen, so sind vom Montagebeginn am 20. 1. 1962 bis zur Inbetriebnahme ca. 16 Monate vergangen. Während der Bauzeit wurden

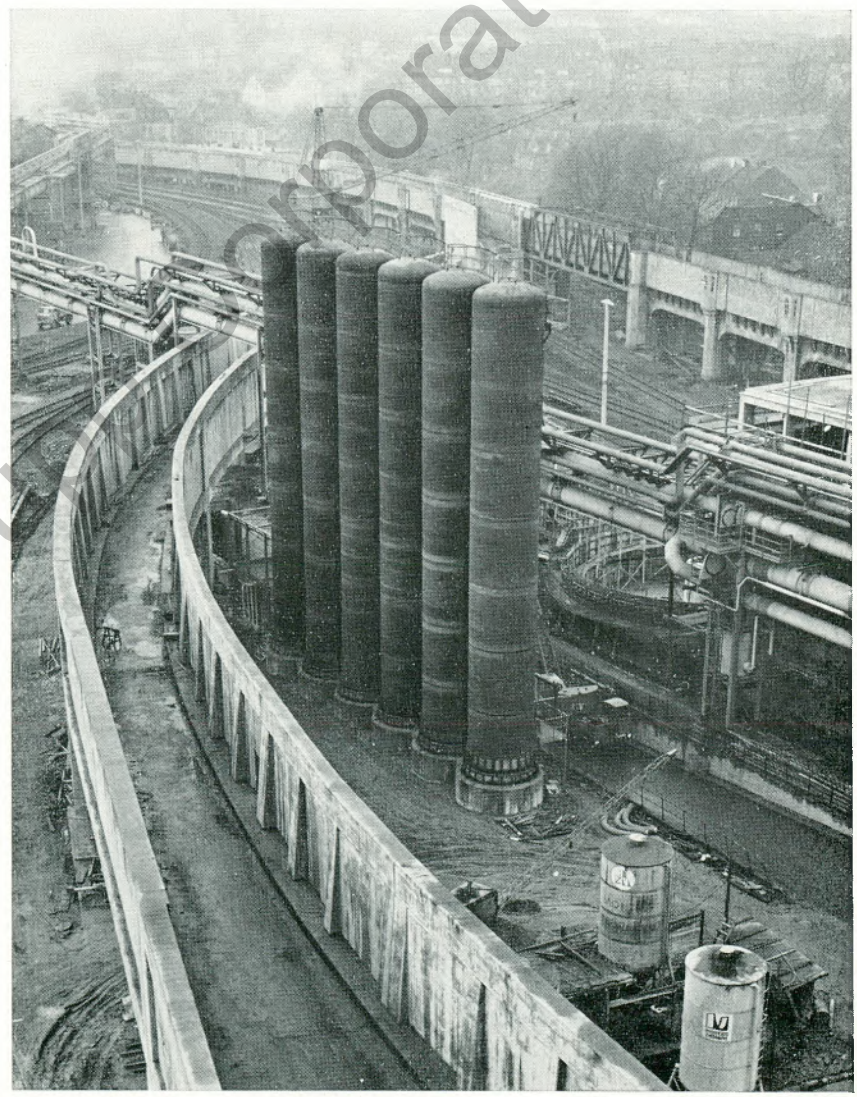


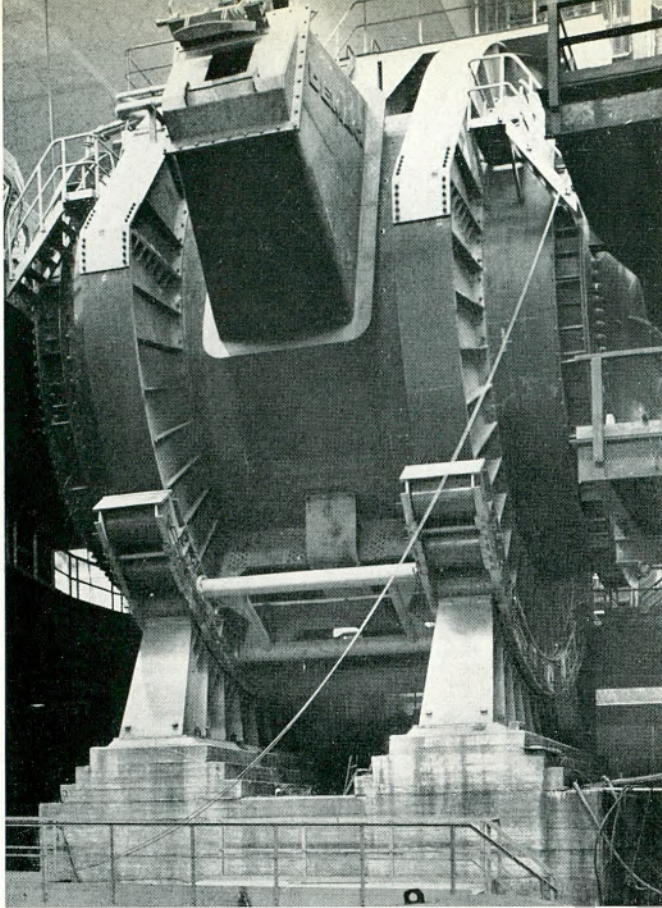
in der Spitze täglich bis zu 1000 Arbeitskräfte auf der Baustelle eingesetzt. Um die I. Baustufe fertigzustellen, sind ca. 160 000 m³ Erdaushub für die Fundamente und ca. 65 000 m³ Beton mit einem Anteil von 3500 t Betonstahl bewäl- tigt worden. Da teilweise schlechter Baugrund vorhanden war, mußten die Fundamente auf Pfählen ge- gründet werden. Der Anteil der Pfahlgründung beträgt ca. 4000 laufende Meter; die Gründungs- tiefe ist 17 m. Um den Beton in die gewünschte Form zu bringen, wur- den ca. 135 000 m² Schalholz ver- arbeitet.

Die gesamte überdachte Hallen- fläche für den I. Bauabschnitt be- läuft sich auf ca. 20 000 m². Auf dieser Grundfläche sind ca. 15 500 t Stahlkonstruktion für die Hallen und Kranbahnen montiert. Der höchste Punkt des Oxygen-Stahl- werks liegt 62 m über Hüttenflur,

Der Blasprozeß und die Entstaubung

Der in der Sauerstoffanlage auf dem Hochofenwerk erzeugte Sauer- stoff wird auf der Hütte in 6 O₂-Behältern von je 150 m³ Inhalt





Ausgußseite
eines
2000-t-Mischers

Abb. unten
Blick in die
Mischerhalle
mit den zwei
2000-t-Mischern

mit einem Druck von 30 atü gespeichert und von dort für das Oxygen-Stahlwerk entnommen. Die Anwendung des Sauerstoffes bei dieser Stahlherstellung kennzeichnet einen neuen Abschnitt in der Geschichte des Stahles. Es wird reiner Sauerstoff auf die Oberfläche des flüssig eingebrachten Roheisens geblasen. Bei diesem Prozeß entsteht der berühmte braune Rauch, dessen Färbung durch verbranntes Eisen, Rost genannt, verursacht wird, der aber entgegen der allgemeinen Auffassung keine giftigen Bestandteile enthält. Dieses Abgas beinhaltet zum allergrößten Teil Staub, dessen Teilchen dem des landläufigen „Drecks“ oder Schmutzes ähneln. Ein ganz kleiner Teil, etwa 1%, verursacht die braune Färbung. Diese Staubteilchen sind kleiner als ein Tausendstel Millimeter.

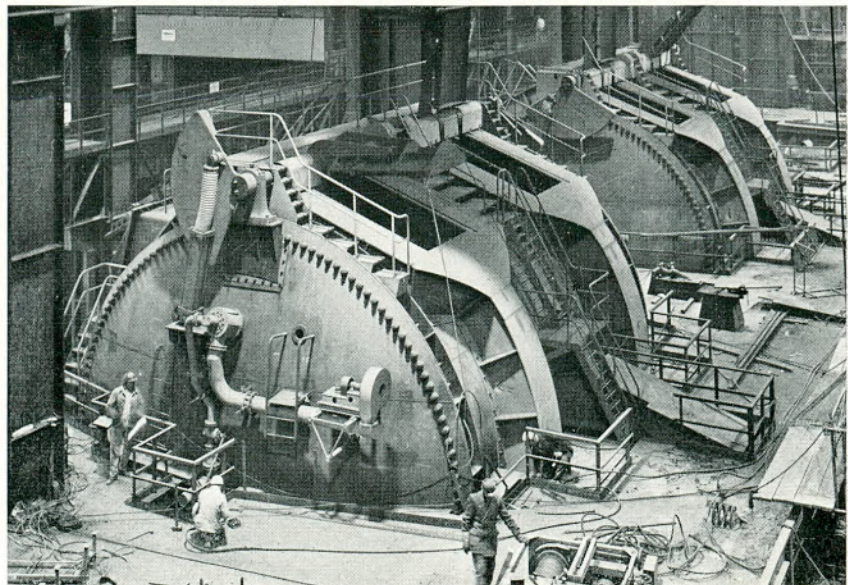
Das Oxygen-Stahlwerk erhält eine Vollentstaubung, bei der die Abgase gewaschen und am Ende des

Schlotes farblos verbrannt werden. Die technische Lösung des Problems war insofern nicht ganz einfach, weil bei jeder Charge dieser großen Gefäße rd. 100 000 m³ Abgase mit einer Temperatur von 1600° C entstehen, eine Menge, die den Hörder Gasometer füllen

würde. Der braune Rauch verschwindet vollständig. Der ausgewaschene Staub wird entwässert, getrocknet und in Form von kieselsteingroßen Stücken der Sinteranlage in Dortmund zugeführt. Er hat einen Eisengehalt von rd. 70%.

Nach Inbetriebnahme des Oxygen-Stahlwerkes wird die DHHU für die Einrichtung von Entstaubungsanlagen in ihren Hochöfen und Stahlwerken rund 30 Millionen DM ausgegeben haben, wovon allein 13 Millionen DM auf das Oxygen-Stahlwerk entfallen. Diese Zahlen dürften ein beredtes Zeugnis dafür ablegen, daß die DHHU nicht nur bei der Einführung neuer Stahlherstellungsverfahren Pioniergeist zeigt, sondern daß sie sich auch an der Lösung dringender, technischer Gegenwartsprobleme führend beteiligt.

Heinz Büscher, Neubau- und Planungsabtlg.



Die Unfallbilanz des Geschäftsjahres 1961/62

Böse Zungen behaupten, es gäbe drei Arten von Lügen:

- Die Notlüge,
- die gemeine Lüge und
- die statistische Feststellung.

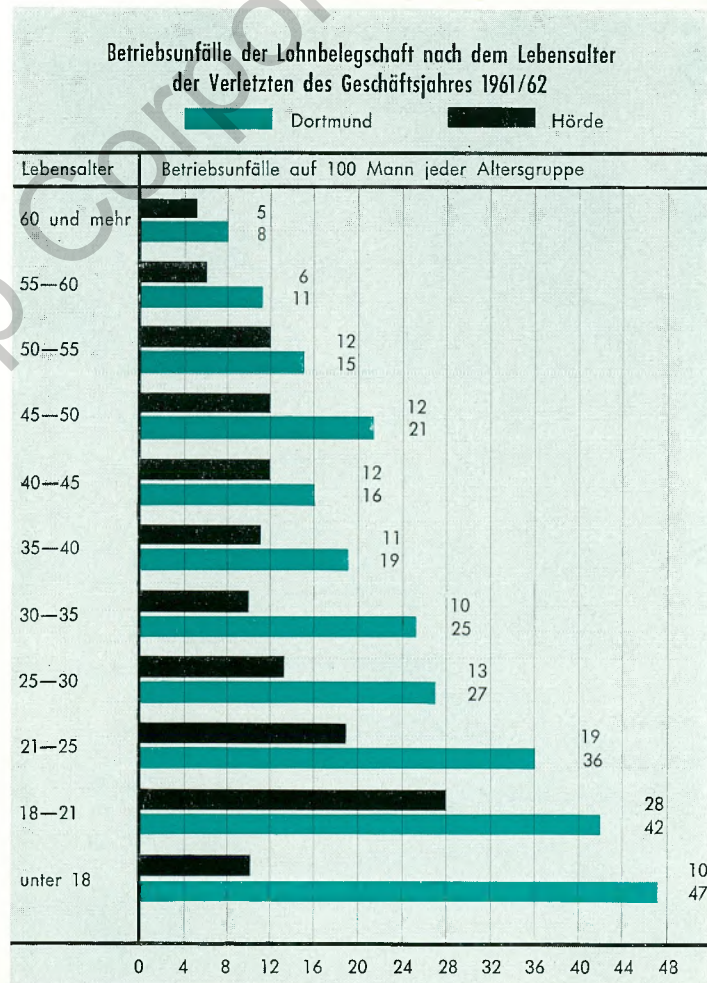
Dieser Scherz kommt nicht von ungefähr; denn was wird heutzutage nicht alles mit der Statistik „bewiesen“? Wenn wir uns trotzdem die Mühe machen, Ihnen im folgenden einige Zahlen aus dem Unfallgeschehen des letzten Geschäftsjahres vorzuführen, so möchten wir dadurch nicht einen der üblichen statistischen „Beweise“ geben, sondern wir möchten Sie anregen, über das Unfallgeschehen in unseren beiden Werken nachzudenken. Sie sollen erkennen, daß Unfälle nicht „geschehen“ oder automatisch eintreten, sondern verursacht werden. Wenn die Unfallursachen beseitigt werden können, werden Unfallschäden nicht mehr oder nur noch in weitaus geringerer Zahl auftreten.

Schauen wir uns die Unfälle des letzten Geschäftsjahres einmal unter diesen Gesichtspunkten an. Sind z. B. das Lebensalter und die Dauer der Werkszugehörigkeit Faktoren, die für die Unfallhäufigkeit bedeutungsvoll oder gar entscheidend sind?

Lebensalter und Unfallhäufigkeit

Schaubild 1 läßt erkennen, daß sowohl im Werk Dortmund als auch im Werk Hörde mit zunehmendem Lebensalter die Unfallhäufigkeit pro 100 Mann jeder Altersgruppe vom vollendeten 18. Lebensjahr an geringer wird. In

der Altersgruppe „unter 18 Jahren“ freilich ergibt sich ein eklatanter Unterschied zwischen beiden Werken. Während nämlich im Werk Hörde in dieser Altersgruppe im Geschäftsjahr 1961/62 nur 10 Unfälle pro 100 Mann passierten, waren es im Werk Dortmund 47,



also fast 5 mal soviel. Woran liegt das? Es liegt offensichtlich daran, daß im Werk Hörde die unter 18 Jahre alten Mitarbeiter überwiegend in der Lehrwerkstatt zusammengefaßt sind, wo sie unter ständiger Kontrolle stehen.

Daraus ergibt sich für die direkten Vorgesetzten und die Unfallvertrauensmänner des Werkes Dortmund die Aufgabe, ihren jungen

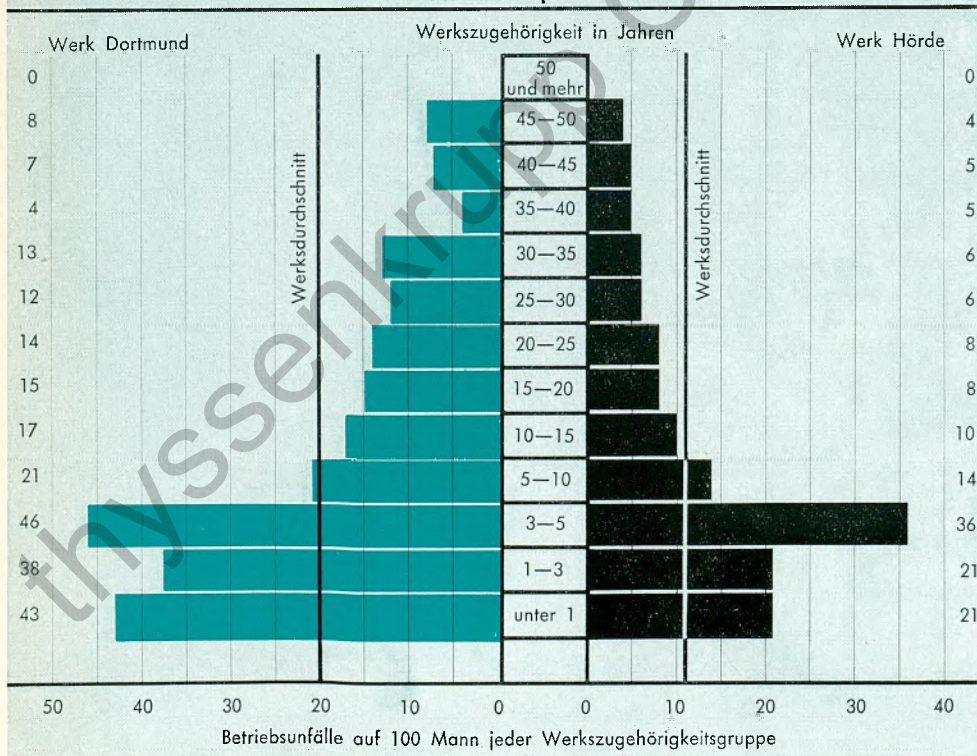
Mitarbeitern verstärkt ihr Augenmerk zu widmen. Fast jeder Zweite dieser Altersgruppe hatte in Dortmund im Berichtszeitraum einen meldepflichtigen Betriebsunfall! Die richtige Einweisung am Arbeitsplatz und die regelmäßige Kontrolle können dazu beitragen, die außerordentlich hohe Unfallhäufigkeit in dieser Altersgruppe zu senken.

Dauer der Werkszugehörigkeit und Unfallneigung

Schaubild 2 zeigt die Unfallhäufigkeit, bezogen auf die Dauer der Werkszugehörigkeit. Abgesehen davon, daß in Dortmund die durchschnittliche Unfallhäufigkeit pro 100 Mann im Werksdurchschnitt fast doppelt so hoch liegt wie in Hörde, ist auf diesem Bild eine im ersten Moment verblüffende Erscheinung festzustellen. Sicher wird jeder zunächst annehmen, daß mit steigender Werkszugehörigkeit (also mit zunehmender Erfahrung!) die Unfallhäufigkeit sinkt. Im großen ganzen stimmt das zwar, aber bei den Gruppen mit geringerer Werkszugehörigkeit gibt es erhebliche Abweichungen. So liegt im Werk Dortmund und im Werk Hörde die höchste Unfallhäufigkeit pro 100 Mann in der Gruppe mit einer Werkszugehörigkeit von 3 bis unter 5 Jahren; während die Gruppe mit einer Werkszugehörigkeit von weniger als 1 Jahr eine geringere Unfallhäufigkeit hat. Was mag der Grund dafür sein? Wahrscheinlich liegt es daran, daß mancher Mitarbeiter zu schnell meint, ein „alter Hase“ zu sein, der alles kennt und dem keine Gefahr mehr fremd ist. Exakte Untersuchungen haben aber gezeigt, daß der Prozeß, der aus dem Neuling einen Mitarbeiter macht, der in jeder Beziehung und hundertprozentig seinen Arbeitsplatz kennt

②

Betriebsunfälle der Lohnbelegschaft nach der Dauer der Werkszugehörigkeit der Verletzten des Geschäftsjahres 1961/62



und den Arbeitsablauf beherrscht, wesentlich länger dauert, als meistens angenommen wird. Das Bild 2 scheint diese Erkenntnis zu bestätigen.

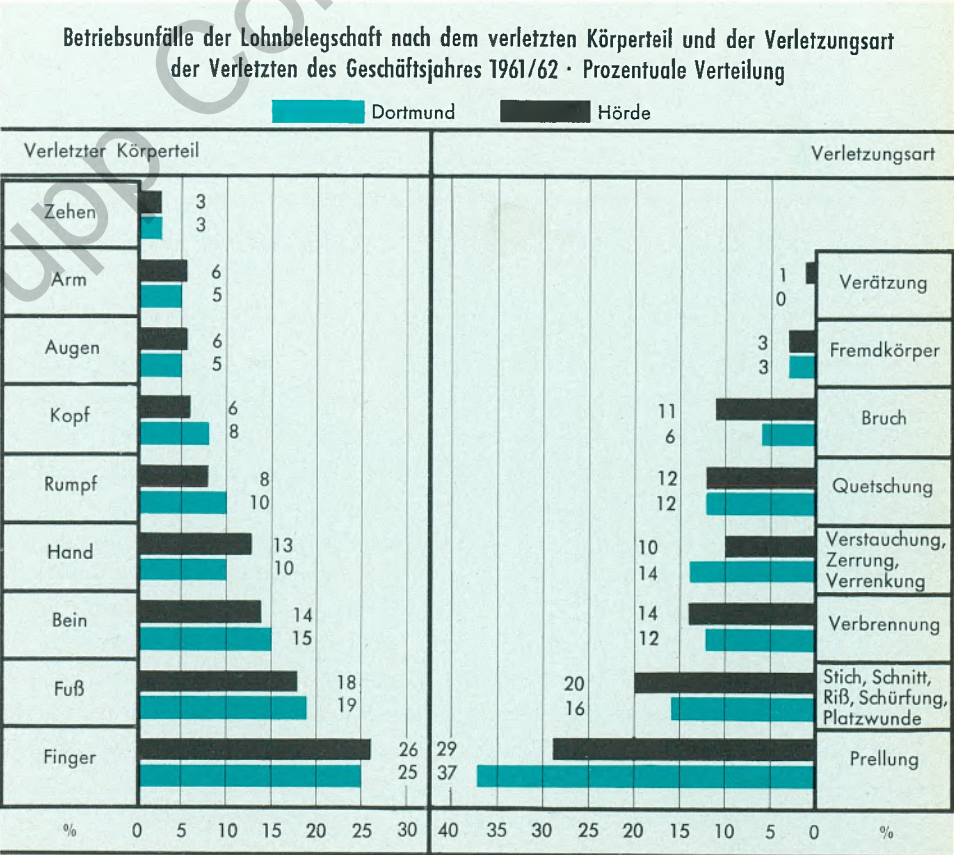
Verletzungen als Unfallfolge

Im Schaubild 3 sind die Betriebsunfälle dargestellt, unterteilt nach den verletzten Körperteilen und der Verletzungsart. Dabei spielt leider das Nichttragen von Arbeitsschutzartikeln noch immer eine bedenkliche Rolle. Eine ansehnliche Zahl der Verletzungen wäre zu vermeiden oder abzuschwächen, wenn die Verletzten von der Möglichkeit Gebrauch gemacht hätten, die vorgesehenen Unfallschutzartikel zu tragen.

Bei den verletzten Körperteilen ist es nicht verwunderlich, daß die **Finger** in der Häufigkeit an erster Stelle liegen; schließlich arbeiten wir überwiegend mit ihnen. Andererseits bieten gerade beim Umgang mit scharfkantigem oder heißem Material die Schutzhandschuhe oder Handlerder in vielen Fällen Sicherheit. — Die **Fuß- und Beinverletzungen**, die an nächster Stelle folgen, bilden zusammen rund ein Drittel aller Verletzungen. Schutzgamaschen gegen Verbrennungen bzw. gegen Stoß- und Schnittverletzungen werden leider noch immer zu wenig benutzt, wie das Studium mancher Unfallanzeige beweist. Gerade bei Fußverletzungen treten in beträchtlicher Zahl

Verbrennungen auf. In den entsprechenden Unfallanzeigen ist dann ungefähr folgendes zu lesen: „Beim Abbrennen eines Trägers flogen ihm Schweißfunken von oben in den Schuh.“ — Für die **Hände** gilt das von den Fingern Gesagte. Die Wahl des richtigen und des einwandfreien Werkzeuges kann hier manchen Unfall vermeiden. — Die Verletzungen des **Rumpfes** sind in überwiegender

Zahl Prellungen. In vielen Fällen ergibt die Untersuchung, daß der Verletzte bei der Arbeit eine falsche Körperhaltung eingenommen hatte und z. B. von der plötzlich hochschnellenden Knippstange getroffen wurde. — Die **Kopfverletzungen** zählen nach der Aufstellung zwar nicht zu den häufigsten, leider aber oft zu den schwersten Verletzungen. Zwar sind in den 6 bzw. 8 % auch die Gesichtsver-



zungen (ohne Augenverletzungen) enthalten, aber noch immer gibt es Mitarbeiter, die z. B. glauben, in einem Werkstattbetrieb sei ein Schutzhelm überflüssig. Die Unfallanzeigen aus diesen Betrieben widerlegen diese Meinung. — Die vielleicht schlimmsten Folgen können die Verletzungen der **Augen** haben. Wir wollen nicht jedes Staubkörnchen tragisch nehmen — obwohl auch Bindehautentzündungen recht unangenehm sein können —, aber vollkommen unverständlich sind alle Augenverletzungen, die Maschinenarbeitern geschehen. Wer beim Drehen, Bohren, Fräsen, Schleifen oder ähnlichen Arbeiten seine Schutzbrille nicht aufsetzt, handelt unverantwortlich sich und seinen Mitarbeitern gegenüber, die mit ihren Beiträgen zur Krankenkasse auch für seine Verletzungen aufkommen müssen. — Aber auch Erfreuliches ist zu berichten. Der Anteil der **Zehenverletzungen** ist mit je 3 % bemerkenswert niedrig. Im Jahre 1952 waren noch 11% aller Verletzungen Zehenverletzungen. Je mehr Sicherheitsschuhe von der Belegschaft bezogen wurden, desto geringer wurde der Anteil der Zehenverletzungen. Sollte der Rest von 3 % nicht auch noch zu vermeiden sein? Gerade hier zeigt sich in überzeugender Weise, wie durch den Gebrauch eines persönlichen Körperschutzmittels Unfallverletzungen verhütet worden sind.

Auf dem rechten Teil des Schaubildes 3 ist die prozentuale Aufteilung der Verletzungsarten gezeigt. Weit an der Spitze liegen die **Prellungen** mit etwa einem Drittel. Prellungen sind die Folge von Stoß- oder Schlagvorgängen, von denen die Gliedmaßen, wie Hände, Beine und Füße, am häufigsten betroffen werden. Neben den dafür vorgesehenen Arbeitsschutzartikeln stellt ohne Zweifel die überlegte Beobachtung und die eigene Sorgfalt eine wesentliche Möglichkeit dar, sich vor solchen Verletzungen zu bewahren. — **Stich-, Schnitt-, Riß- und Schürfverletzungen** bilden zusammen mit den **Bruchverletzungen** rund ein Viertel aller Verletzungen. Sie entfallen zum überwiegenden Teil auf Finger und Hände, die im Umgang mit scharfkantigem und unhandlichem Material am stärksten gefährdet sind. Um so erstaunlicher ist es, daß Schutzhandschuhe selbst bei Verladearbeiten nicht immer getragen werden. — Der recht erhebliche Anteil der **Verbrennungen** ergibt bei einer Kombination mit den verletzten Körperteilen — was hier nicht zu sehen ist —, daß nicht die Hände, nicht das Gesicht, sondern die Füße am häufigsten davon betroffen werden. Auf die Ursache vieler solcher Verbrennungen, das Nichttragen von Gamaschen, wurde schon hingewiesen. — Fast genauso hoch wie der Anteil der Verbrennungen ist der Anteil

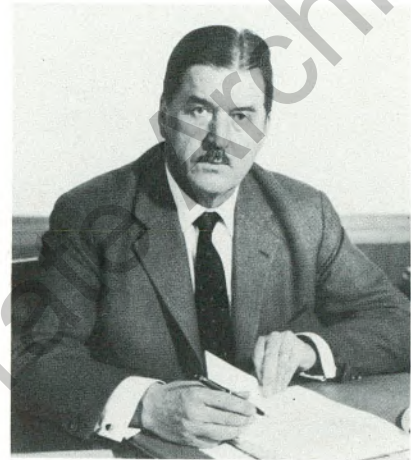
der **Verstauchungen und Zerrungen**. Hauptsächlich sind es die Fußgelenke, die hier in Mitleidenschaft gezogen werden. Zugegeben: nicht überall ist es bei uns so eben wie auf einem Parkettboden, aber interessanterweise tauchen die reinen Werkstattbetriebe bei dieser Verletzungsart fast ebenso häufig auf wie die anderen Betriebe. Die Fragen der Ordnung und des Aufräumens in den Betrieben spielen hier eine gleich große Rolle wie die ungeeigneten Halbschuhe, die einen solchen Halt wie hohe Sicherheitsschuhe einfach nicht geben können. — Ein letztes Wort zu den Augenverletzungen durch **Fremdkörper und Verätzungen**. Prozentual sind es nur wenige, aber gerade sie sind am ehesten überflüssig. Verätzungen z. B. können nur dort eintreten, wo mit ätzenden Laugen, Reinigungs- und Entfettungsmitteln, Kalk usw. gearbeitet wird. Die damit verbundene Gefahr ist also von vornherein bekannt und gegenwärtig. Wer dann noch seine Staub- oder Schutzbrille in der Tasche läßt, fordert eine Unfallverletzung regelrecht heraus.

Noch viele andere wichtige Erkenntnisse lassen sich aus einer Analyse der Unfallstatistik gewinnen. Sicher haben Sie dabei erkannt, daß die Unfallstatistik einen klaren Einblick in die Betriebe und ihre Belegschaft geben kann.

Harald Bielig, Sozialwirtschaftsbetriebe



Veränderungen im Vorstand



Herr Hüttendirektor Dr. Friedrich Elshoff trat nach jahrzehntelanger erfolgreicher Tätigkeit in der eisenschaffenden Industrie am 28. Februar 1963 in den wohlverdienten Ruhestand. Seit 1948 gehörte Herr Dr. Elshoff dem Vorstand der Hüttenwerk Hörde AG an.

Mit der Neugründung unserer Gesellschaft am 1. Sept. 1951 wurde er kaufmännisches Vorstandsmitglied der Hüttenunion und hat seitdem den Werdegang der Hüttenunion maßgeblich bestimmt.

Wir wünschen Herrn Dr. Elshoff noch einen langen und zufriedenen Lebensabend.

Herr Hüttendirektor Dipl.-Kaufmann Friedrich W. Schneider wurde vom Aufsichtsrat mit Wirkung vom 1. Nov. 1962 als Nachfolger von Herrn Dr. Elshoff in den Vorstand der Hüttenunion berufen.

Herr Dir. Schneider war Vorstandsmitglied der Erzbergbau Siegerland AG und zuletzt in der gleichen Eigenschaft bei der Friedrichshütte AG, Herdorf, einer Tochtergesellschaft der Hüttenwerke Siegerland AG.

Dir. Schneider ist seit Jahren in öffentlichen Funktionen, u. a. als Vizepräsident der IHK in Koblenz, sowie in verschiedenen fachlichen Gremien der Eisen- und Stahlindustrie tätig.

Wieder Verbesserungsvorschläge!

Erneut wurden einige Mitarbeiter für besondere Leistungen belohnt. Kurz vor Weihnachten konnte Arbeitsdirektor Dr. Sieber mehreren Belegschaftsmitgliedern Geldprämien überreichen für Verbesserungsvorschläge, die zur Erleichterung und Rationalisierung der Arbeit beitragen. Nachdem Dr. Sieber in einer kurzen Ansprache die Bedeutung des Vorschlagswesens unterstrichen hatte, übergab er im Namen des Vorstandes Geldprämien an folgende Mitarbeiter:

Günter Bracht · Alfred Stranz · Eckhardt Kopitzke · Albert Merda · Eugen Mertens

Bei der gleichen Gelegenheit wurden noch einige Mitarbeiter durch zusätzliche Geldprämien der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft ausgezeichnet; ihre Verbesserungsvorschläge bezogen sich auf die Erhöhung der Sicherheit am Arbeitsplatz. Solche Geldprämien konnten entgegennehmen:

Günther Büchte · Herbert Hirschberg · Werner Losko · Rudolf Böhner · Eberhard Diener · Heinrich Kaiser

Wann eifern Sie diesen Mitarbeitern nach?

Harald Bielig, Sozialwirtschaftsbetriebe

Schweißer und Brenner als Brandstifter?

Was hier Überschrift ist, stellt eine Frage an alle dar, die mit Schweißgeräten arbeiten. „Brandstifter“ — ein hartes Wort, und wer möchte einer sein? Schweißer und Brenner, die beim Umgang mit Schweißgeräten nicht die Vorsicht walten lassen, die zur Vermeidung von Bränden erforderlich ist, können durch ihre Fahrlässigkeit leicht zum Brandstifter werden und gesetzlich wegen „fahrlässiger Brandstiftung“ bestraft werden.

Nach Veröffentlichungen der Feuerversicherungsunternehmen entstanden in Deutschland im Jahre 1960 etwa 7 % aller Großbrände durch Unvorsichtigkeit beim Schweißen und Brennen. Allein für diese Brände waren 17,8 Mill. DM an Entschädigungen zu zahlen. In unseren Werken liegt für 1960 der



Prozentsatz der Brände, die durch Schweiß- und Brennarbeiten verursacht wurden, mit 21% im Werk Hörde und 10% im Werk Dort-

mund weit über dem von den Feuerversicherern für die Bundesrepublik angegebenen Anteil, wobei die gesamte Brandschadenssumme allerdings durch das rechtzeitige Eingreifen unserer Werkfeuerwehr niedrig gehalten werden konnte.

Die Eigenart des Hüttenbetriebes bringt es mit sich, daß das Schweißen und Brennen in vielen Betrieben zur gewohnten Arbeit gehört. Die Gefahren, die durch Nichtbeachtung der erforderlichen Vorsichtsmaßnahmen beim Schweißen und Brennen hervorgerufen werden, können viele Ursachen haben. Sie können liegen:

1. bei der gesamten Schweißarmatur,
2. bei den zu bearbeitenden Gegenständen,
3. in der Umgebung des Platzes, an dem geschweißt und gebrannt wird.

Was ist zur Vermeidung von Bränden bei Schweiß- und Brennarbeiten zu den Punkten 1 — 3 zu beachten?

Zu 1.

Die gesamte Schweißarmatur (es soll hier nur von Autogen-Schweißarmaturen die Rede sein) muß so beschaffen sein, daß sie den Vorschriften für Schweißgeräte entspricht. Das bedeutet:

die Anschlüsse müssen dicht sein, die Schläuche müssen mit ordentlichen Verbindungen versehen und dürfen nicht porös sein,

Eine kurze Betrachtung über die Brandgefahren beim Schweißen und Brennen

es müssen einwandfreie Rückschlagsicherungen vorhanden sein, die Druckanzeiger müssen richtig eingestellt und dürfen nicht defekt sein.



Zu 2.

Bei den zu bearbeitenden Gegenständen muß bedacht werden, daß Brände auch durch Wärmeübertragung auf brennbare Stoffe verursacht werden können. Hohlkörper, Behälter und Rohrleitungen untersucht man vor Beginn der Schweißarbeiten daraufhin, ob brennbare oder explosive Dämpfe in ihnen sind. Zur Vermeidung von Explosionen dürfen Schweiß- und Brennarbeiten an ihnen nur dann vorgenommen werden, wenn sie mit Wasser oder einem nichtbrennbaren Gas (z. B. Kohlensäure oder Stickstoff) gefüllt sind.

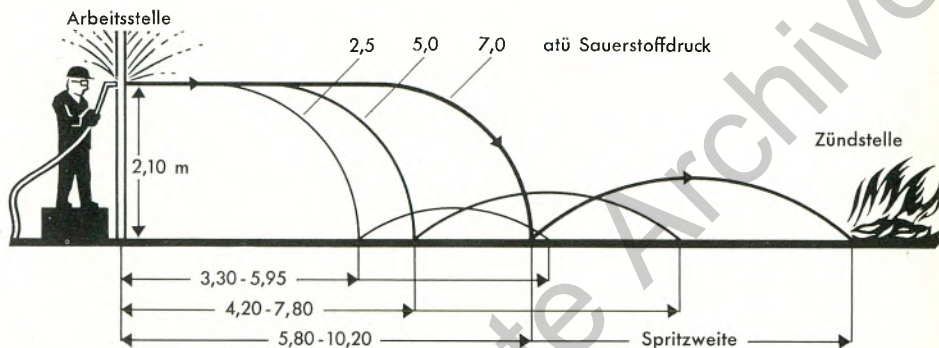
Zu 3.

Die Umgebung, in der geschweißt und gebrannt wird, ist die größte

Gefahr bei der Entstehung von Bränden. Vor Beginn von Schweiß- und Brennarbeiten sollte sich jeder Schweißer oder Brenner davon überzeugen, daß sich in der näheren und weiteren Umgebung des Arbeitsplatzes keinerlei brennbare Stoffe befinden. Dabei überprüft er nicht nur den sichtbaren Bereich; bei Decken- und Wanddurchbrüchen sind auch die daneben und darunter liegenden Räume zu kontrollieren. Brennbare Stoffe sind aus der unmittelbaren Nähe zu entfernen. Ist das nicht möglich, müssen geeignete Maßnahmen getroffen werden, die eine Brandgefahr ausschließen. Nach Beendigung der Schweiß- und Brennarbeiten ist zu kontrollieren, ob sich durch Fun-



kenflug oder Schweißperlen Brandherde gebildet haben. Solche Kontrollen müssen sich auf einen größeren Umkreis um den Arbeitsplatz erstrecken und vor allem auch auf den Bereich darunter. Je nach dem



Sauerstoffdruck können Schweiß- oder Brennfunkeln bis zu einer Entfernung von 10 Metern brennbare Stoffe in Brand setzen (s. Skizze). Sofern keine zentrale Brenngasversorgung erfolgt, ist den Gasflaschen besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Propan- und Butangasflaschen **müssen** auf jeden Fall stehend verwendet werden, Azetylgasflaschen **sollten** möglichst niemals liegend verwendet werden. Läßt sich das bei Azetylgasflaschen nicht vermeiden, so muß das Ventil mindestens 40 cm höher liegen als der Flaschenfuß. Flaschen sind gegen Umfallen zu sichern, andernfalls besteht Zerknallgefahr.

Verhalten bei in Brand geratenen Armaturen und Flaschen

Wenn durch widrige Umstände die Verbindungsschläuche, die Armaturen oder gar die Azetylen-, Propan- oder Butangasflaschenventile in Brand geraten sind, so darf man nicht kopflos werden. Zunächst muß man versuchen, die Flaschenventile schnellstens abzdrehen. Ist das nicht möglich, so müssen geeignete Lösch- und Kühlmaß-

nahmen eingeleitet und die Feuerwehr sofort alarmiert werden. Zum Löschen solcher Flaschenbrände dürfen nur Kohlendioxid- oder Pulver-Feuerlöscher verwendet werden. Brennende Flaschen dürfen auf keinen Fall umgeworfen werden, da sich sonst durch den auslaufenden flüssigen Inhalt die Gefahr wesentlich vergrößert. Haben Flaschen gebrannt, sind sie unverzüglich aus dem Verkehr zu ziehen und besonders gekennzeichnet dem Füllwerk zurückzugeben. Wenn vermutet werden kann, daß es bei Schweiß- und Brennarbeiten zu Brandgefahren kommen kann, so sind unbedingt Brandwachen bei der Werkfeuerwehr anzufordern. Eine solche Arbeit darf dann auch nicht eher begonnen werden, bis die Brandwache eingetroffen ist.

Werden die genannten Sicherheitsmaßnahmen richtig befolgt, dann lassen sich die heute noch so häufig durch Schweiß- und Brennarbeiten verursachten Brände wesentlich vermindern. Die in der Überschrift gestellte Frage kann dann mit einem glatten „Nein“ beantwortet werden. *Emil Zillmer, Werkfeuerwehr*

Die Nachwuchseinstellung 1963

Die Lehrlingseinstellung 1963 weist gegenüber den Vorjahren zwei wesentliche Unterschiede auf:

1. Wir stellen 1963 mehr Lehrlinge ein.
2. Die einzustellenden Lehrlinge sind bereits seit Ende Oktober 1962 namentlich bekannt und entsprechend unterrichtet.

Bereits im Juli 1962 fanden die ersten Besprechungen hinsichtlich der Lehrlingseinstellung zum 1. April 1963 statt. Zunächst wurde gemeinsam mit den Werksleitungen beider Werke anhand sorgfältig erarbeiteter statistischer Unterlagen über das Ausscheiden von Belegschaftsmitgliedern durch Erreichung der Altersgrenze und der Durchschnittszahlen für das Ausscheiden aus sonstigen Gründen der etwa zu erwartende Gesamtabgang ermittelt. Hieraus wurden dann aufgrund der mutmaßlichen Entwicklung unseres Werkes die Nachwuchszahlen in den einzelnen Berufen festgelegt.

Sodann wurde das Einstellungsverfahren organisatorisch wesentlich vereinfacht und verkürzt. In den früheren Jahren dauerte es — abgesehen von den ganz eindeutigen Fällen — durchschnittlich einige Monate, bis der Prüfling einen endgültigen Bescheid über seine Einstellung oder Ablehnung erhielt. Diese Zeit der Ungewißheit abzukürzen, die gleichermaßen für die Eltern wie für den Bewerber selbst eine nervliche Belastung bedeutete, war neben der organisatorischen Vereinfachung unser wesentliches Anliegen. Aus vielen Gesprächen mit Belegschaftsangehörigen, Eltern und Bewerbern haben wir den Eindruck gewonnen, daß unsere Bemühungen, durch organisatorische Maßnahmen den Bewerbern den Weg zur Einstellung zu erleichtern, allgemein Anerkennung gefunden haben. Die Prüfungen sind abgewickelt. Das Schaubild auf Seite 13 gibt einen Überblick über das Ergebnis. Das Schaubild zeigt, daß von insgesamt 317 Bewerbern nur 128 — das sind ca. 40 % — eingestellt werden konnten. Ein Teil der Ablehnungen ist darauf zurückzuführen, daß die gewünschten Berufe bereits von geeigneten Bewerbern besetzt waren.

Wenn man aber bedenkt, daß über 31 % der Bewerber für einen Lehrberuf nicht die notwendigen Voraussetzungen mitbringen und weitere 10 % der Bewerber nach Berufen streben, für die sie keine genügende Eignung besitzen, so ist das eine beachtenswerte Feststellung.

Für uns ist das nicht überraschend, denn seit Jahren ist das Ergebnis ähnlich, und diese Ergebnisse werden von anderen Werken bestätigt. Deshalb erscheint es uns notwendig und dringend, den häufig vorgebrachten Behauptungen entgegenzutreten, daß die Zahl der Lehrstellen der Zahl der Volksschulabgänger gleich sein müßte; das kann nicht richtig sein, da ein erheblicher Prozentsatz für eine Lehre nicht geeignet ist.

Mitschuld an diesem Manko mag die Tatsache tragen, daß ein erheblicher Prozentsatz der Bewerber Modeberufe anstrebt, obwohl ihre Eignungen zum Teil in ganz andere Berufsrichtungen gehen. Vielleicht mögen einige dieser Bewerber bei der großen Zahl der offenen Lehrstellen die gewünschte Lehrstelle anderweitig finden; die Erfahrung lehrt aber, daß bei mangelnder Eignung die spätere Bewährung im Beruf versagt bleibt und so Minderleistungen und Unzufriedenheit das weitere Leben belasten.

Der Drang zu den „Modeberufen“ erscheint uns gegen früher beträchtlich stärker geworden zu sein. So kamen z. B.

bei den Techn. Zeichnern	21 Bewerber auf 1 Lehrstelle,
bei den Chemielaboranten	8 Bewerber auf 1 Lehrstelle,
bei den Elektrikern	5 Bewerber auf 1 Lehrstelle.

Andererseits konnten wir erfreulicherweise feststellen, daß die Schlosserberufe ihre Anziehungskraft auf die Bewerber und die Eltern nicht verloren haben. Ebenso erfreulich war die Feststellung, daß offensichtlich ein Teil der Elternschaft erkannt hat, welche guten Ausbildungsmöglichkeiten und Aufstiegschancen für ihre Kinder in der hüttenmännischen Ausbildung zu sehen sind.

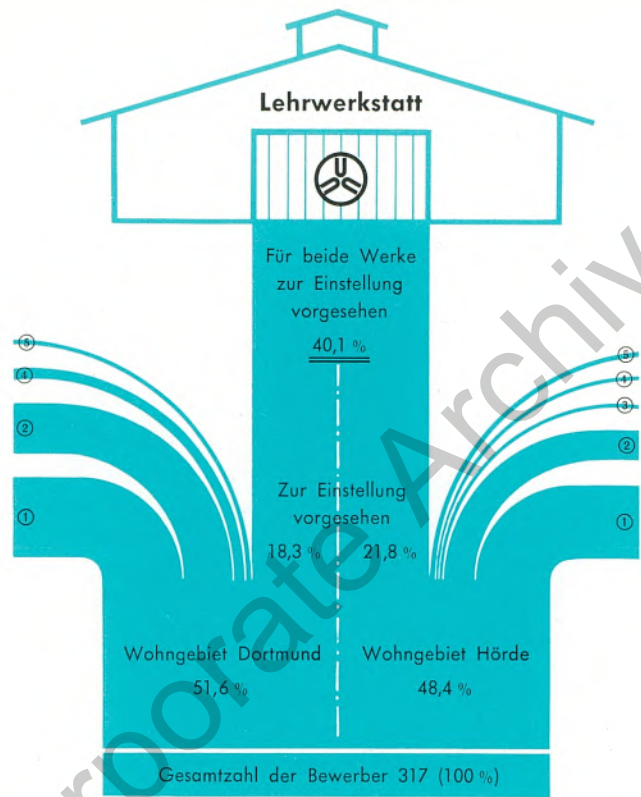
Wir glauben aber auch und haben das durch häufige Rücksprache mit Eltern und Bewerbern erhärtet gefunden, daß vielfach durch zu nachsichtige Zeugnisnoten die Eltern zu einer falschen Einschätzung der Leistungsfähigkeit ihrer Kinder verleitet werden. Eine solche „Güte“ der Schulbeurteilung hat dazu geführt, daß der Aussagewert der Zeugnisse allgemein bezweifelt wird; selbst kleine und kleinste Betriebe haben sich daher gezwungen gesehen, sich ein eigenes Urteil bei der Lehrlingseinstellung zu verschaffen.

Ganz allgemein haben wir den Eindruck gewonnen, daß die für das Berufsleben notwendigen Mindestkenntnisse in der Schule nicht durch ständiges Üben genügend gefestigt worden sind. Das gilt gleichermaßen für die Rechenfertigkeiten wie auch für die Rechtschreibung.

Wir möchten darauf hinweisen, daß die Methoden unserer Eignungsuntersuchung wissenschaftlich abgesichert sind, so daß ihre Ergebnisse als repräsentativ gelten dürfen. Bei der Kenntnisprüfung sind für die Note „Befriedigend“ nur die Mindestkenntnisse erforderlich, die jeder Volksschulabgänger besitzen müßte.

Uns ist bekannt, daß viele andere Werke, die ihre Prüfungen mit gleicher Sorgfalt durchführen, zu ähnlichen Ergebnissen und Erfahrungen gelangt sind. Wir verweisen hier auf eine Veröffentlichung in Nr. 56, Jahrgang 1962, der Werkszeitschrift „Wir Kalkwerker“. Hier betont der Verfasser, daß die Grundkenntnisse und das Allgemeinwissen der Lehrlingsbewerber „beängstigend gering“ sind. Ähnlich sind die Schlußfolgerungen, die das Autohaus Jakob Fleischhauer KG., Bonn, Köln, Aachen, aus mehreren Lehrlingsprüfungen zieht.

Wenn wir auch einige kritische Bemerkungen zu den Schulergebnissen machen mußten, so wollen wir andererseits nicht versäumen, darauf hinzuweisen, daß ein Anstieg gegenüber den früheren Jahren festzu-



Erläuterungen	Wohngebiet	
	Dortmd. (%)	Hörde (%)
① Fehlende Eignung für einen Lehrberuf	18,0	17,4
② Fehlende Eignung für den gewünschten Lehrberuf (hierbei war den Eltern ein anderer Lehrberuf empfohlen worden)	11,0	7,9
③ Ärztlicher Einspruch	0,0	0,3
④ Umwandlung in eine Praktikantenbewerbung	3,5	0,3
⑤ Prüfung noch nicht erfolgt	0,6	0,9
Nicht eingestellt aus obigen Gründen	33,1	26,8
	59,9	

stellen ist. Weiterhin wollen wir nicht verkennen, mit welchen Schwierigkeiten die Schule in den vergangenen Jahren und auch heute noch zu kämpfen hat (Lehrermangel, Schulraumnot usw.).

Abschließend können wir sagen, daß wir mit den Ergebnissen der Einstellungsprüfung zufrieden sein können, weil wir dank der hohen Bewerberzahl den für unser Werk dringend erforderlichen und ausreichend befähigten Nachwuchsbedarf sichern konnten. In der großen Zahl der Bewerber dürfen wir wohl eine Anerkennung unserer Ausbildungsbemühungen in den letzten Jahren erblicken. Wir werden bemüht bleiben, dieses Vertrauen weiterhin durch Leistung zu rechtfertigen.

Egon Langenkämper, Lehrwerkstatt

Sind Intelligenztests gefährlich?

„Intelligenztests sind gefährlich!“ So hieß unlängst die Überschrift eines Artikels in einer Dortmunder Tageszeitung. In ihm wurde ein Mitglied des Obersten Rates für öffentliche Gesundheitspflege in Paris zitiert, das über die Anwendung psychologischer Untersuchungsmethoden das folgende harte Urteil gefällt habe: „Die sogenannten Psychotests werden geradezu gefährlich überschätzt. Es ist an der Zeit, diesen Skandal einmal aufzudecken.“ Die Zukunft junger Menschen solle nicht von ihren Testreaktionen, sondern von ihren beruflichen Leistungen abhängig gemacht werden. Einschränkend wird freilich hinzugefügt, daß der Appell der zitierten Persönlichkeit sich nicht grundsätzlich gegen alle psychologischen Testmethoden wende, sondern nur gegen ihre blinde Anerkennung in jedem Lebensbereich.

Jahrzehntelange Erfahrungen geben uns das Recht zu sagen, daß sich die Anwendung der für so gefährlich gehaltenen Tests in der Industrie, speziell in den Werken unserer Gesellschaft, bewährt hat. Wenn wir mit Stolz feststellen können, daß die Facharbeiterprüfungsergebnisse unserer Lehrlinge im Mittel um eine ganze Note höher liegen als der Durchschnitt der Facharbeiterprüfungsergebnisse im Bereich der Dortmunder Industrie- und Handelskammer, dann ist das auch ein Erfolg unserer Auslese, die sich sehr wesentlich auf die Anwendung eben dieser „gefährlichen Tests“ gründet. Diese Tatsache mag einem kleinen Kreis von Eingeweihten bekannt sein, öffentlich ist sie noch nie ausgesprochen worden. Darum erscheint es an der Zeit, diese Tatsache herauszustellen. Aufgabe einer Reihe von kurzen Aufsätzen soll daher sein, über die Arbeit unserer Psychologischen Untersuchungsstelle auf dem Gebiete der Eignungsauslese zu unterrichten. Dazu bedarf es einer grundsätzlichen Vorbemerkung.

Intelligenztests und Eignungsuntersuchung

Der Begriff „Intelligenztest“ ist zu eng, um erschöpfend Zweck und Ziel, Inhalt und Methode psychologischer Eignungsuntersuchungen zu bezeichnen. Auch in einem durchrationalisierten Betrieb kommen Leistungserfolge im Beruf bzw. am Arbeitsplatz nicht nur auf rationalem Wege, also mittels der Intelligenz, zustande, sondern es wirken Grundkräfte mit, die

nicht rationaler und intellektueller Art sind. Ein Beispiel soll das verdeutlichen. Nehmen wir an, daß ein Bewerber um eine Lehrstelle hohe Leistungen zeigt bei der Bewältigung rechnerischer Aufgaben oder beim Versuch, Gesetzmäßigkeiten zu erfassen, die technischen Bewegungsabläufen zugrunde liegen. Zweifellos ist über diesen Bewerber damit sehr Wesentliches festgestellt, wenn es darum geht, die Eignung für Berufe festzustellen, die hohe Anforderungen in den Bereichen rechnerischen und mechanisch-technischen Verständnisses stellen. Aber die einmal bewiesene hohe Leistungsfähigkeit würde doch nichts nützen, wenn die inneren Antriebe fehlten, die Bereitschaft zur Leistung anzuregen, oder es an dem steuernden Willen mangelte, um die Zuverlässigkeit und die Beständigkeit der Leistung zu gewährleisten. In den seltenen Fällen, wo ein Lehrling während der Probezeit versagte und das Lehrverhältnis daher gelöst werden mußte, handelte es sich nicht um eine falsche Einschätzung der Höhe und der Richtung intellektueller Fähigkeiten, sondern es mangelte an Lust und Liebe, an Antrieb und willentlicher Steuerung, um ein Leistungsniveau zu halten, das den mitgebrachten intellektuellen Anlagen entsprach.

Ein Katalog psychischer Berufsanforderungen in den Unternehmen der Eisen- und Stahlindustrie, der von Werkspsychologen ausgearbeitet und von Ausbildungspraktikern kritisch überprüft wurde, zählt infolgedessen nicht nur intellektuelle Anforderungen auf, sondern neben schulischen Voraussetzungen als ebenso gewichtig Willensfunktionen und die Fähigkeit, mit anderen Menschen zusammenzuarbeiten. Die Eignungsuntersuchung soll also mit Hilfe von Tests die Gesamtheit der geistigen und seelischen Kräfte, die ein Bewerber mitbringt, erfassen und mit den Anforderungen der zur Auswahl stehenden Berufe vergleichen.

Das Profil der Berufsanforderungen

Aus der Fülle der in einem Hüttenwerk vorkommenden Berufe wählen wir den Werkzeugmacher, den Schlosser, den Elektriker und den Chemielaboranten aus und zeigen in dem nachfolgenden Schaubild die unterschiedlichen Anforderungen, die im einzelnen erläutert werden sollen.

Anforderungsgrade 3 = hohe Anforderungen 2 = mittlere Anforderungen 1 = geringe Anforderungen () = in einzelnen Werken evtl. geringere Anforderungen	Schulkenntnisse		Begabungen					Arbeitsverhalten			Gemeinsch.- Verhalten
	Rechenfertigkeiten	Rechtschreibung	Intelligenz			Geschicklichkeit		Widerstandsfähigkeit, Ausdauer	Lebhaftigkeit der Antriebe	Steuerung der Antriebe	Einordnung, Anpassung
			Theoretische Auffassungsgabe	Praktische Anstelligkeit	Form- und Raumvorstellung	Allgemeine Körpergewandtheit	Hand- und Fingergeschick				
Berufe											
Werkzeugmacher	2	1	3	3	3	1	3	2	1	3	1
Betriebsschlosser	2	1	2	3	2	3	2	2	3	2	3
Starkstromelektriker	3	1	3	2	1	3	2	2	(3)	3	2
Chemielaborant	3	2	3	1	1	1	2	1	1	3	(2)

Schulkenntnisse

Im Hinblick auf die **Schulkenntnisse** können wir also ablesen, daß vom Starkstromelektriker und Chemielaboranten überdurchschnittliche **Rechenfertigkeiten** verlangt werden. Ein Mindestmaß an orthographischer Sicherheit muß jeder Lehrling erfüllen, da er während der Lehre Berichtshefte zu führen hat. Bei der späteren Berufsausübung wird aber von diesen Berufen wohl nur der Chemielaborant vor die Aufgabe gestellt, schriftliche Berichte abzufassen, die nicht nur aus der Angabe von Zahlen bestehen, sondern einen zusammenhängenden sprachlichen Text notwendig machen, so daß bei ihm die Anforderung an die **Rechtschreibung** höher liegt als in den anderen Berufen.

Begabungen

Von einem handwerklich Tätigen verlangt man vor allem **praktische Anstelligkeit**, d. h. die intellektuelle Fähigkeit, die ihn instand setzt, anschaulich vorliegende praktische, z. B. technisch-handwerkliche Aufgaben selbständig, d. h. ohne genaue Anleitung, zweckmäßig auszuführen. Freilich ist das Maß der gestellten Anforderungen unterschiedlich und sollte im Zusammenhang gesehen werden mit den Anforderungen an die theoretische Auffassungsgabe. Unter **theoretischer**

Auffassungsgabe verstehen wir das notwendige Maß an geistiger Beweglichkeit und Einsicht in anschauliche (technische, naturwissenschaftliche, organisatorische u. a.) Beziehungen und Gesetzmäßigkeiten, die dem Arbeitsvorgang bzw. dem angewandten Arbeitsverfahren zugrunde liegen. Wir entnehmen dem Katalog, daß dem Werkzeugmacher sowohl in theoretischer als auch in praktischer Hinsicht Überdurchschnittliches abverlangt wird, daß es für den Betriebschlosser wichtiger ist, sich rasch im Praktischen zurechtzufinden, während beim Starkstromelektriker die theoretische Seite stärker akzentuiert ist. Schließlich wird der Chemielaborant für richtig halten, daß er hohe Anforderungen an theoretisches, speziell naturwissenschaftliches Denken erfüllen muß, und einräumen, daß er in weit geringerem Maße Anforderungen an praktische Anstelligkeit zu erfüllen hat. Bei ihm wie beim Elektriker spielen **Formauffassung** und **räumliches Vorstellen** eine geringere Rolle, während sie für den Werkzeugmacher und den Betriebschlosser eine Eignungsvoraussetzung darstellen, die unbedingt vorhanden sein muß, wenn er im Beruf erfolgreich sein soll. Er würde nie lernen, Werkstattzeichnungen zu lesen, wenn er nicht der Anlage nach zu räumlichem Vorstellen befähigt wäre, so wie derjenige nie Musiker werden könnte, dem die Natur musikalische Veranlagung versagt hätte.



Im Bereich der **Geschicklichkeit des Körpers**, der **Hände und Finger** gibt es wiederum charakteristische Unterschiede. Betriebsschlossler und Starkstromelektriker müssen wesentlich gewandter sein als Werkzeugmacher und Chemielaboranten. Dabei kann der Chemielaborant ein gewandter Turner sein, nur bedarf er der hochgradigen körperlichen Gewandtheit nicht zur Ausübung seines Berufes. Endlich wird niemand bezweifeln, daß man als Werkzeugmacher noch geschicktere Hände und Finger haben muß als in den anderen drei Berufen. Dabei darf Handgeschicklichkeit nicht mit praktischer Anstelligkeit verwechselt werden. Es kann jemand ein hohes Maß an Beherrschtheit und Lockerheit der Bewegungen der Arme, Hände und Finger zeigen und doch bei einer Werkarbeit versagen, wenn er sie dumm anfaßt, nach einer dem Material und dem Zweck nicht angepaßten Methode arbeitet und nicht aus Fehlern zu lernen vermag.

Arbeitsverhalten

Wesenszüge der Persönlichkeit werden sichtbar, wenn wir hier nun die Anforderungen klar machen, die unter dem Oberbegriff **Arbeitsverhalten** zusammengefaßt werden. Vielleicht vermißt mancher Leser Begriffe wie Pünktlichkeit, Ordnung, Sorgfalt, Zuverlässigkeit, Fleiß. Mit diesen Wörtern werden Erziehungsziele benannt, die für jede berufliche Ausbildung gelten. Oder wollte jemand behaupten, der Werkzeugmacher müsse pünktlicher sein als der Betriebsschlossler, der Starkstromelektriker zuverlässiger als der Chemielaborant? Es wurden deshalb andere Kategorien gewählt, um die Anforderungen, die in den verschiedenen Berufen an das Arbeitsverhalten oder an den Arbeitscharakter gestellt werden, unterscheiden zu können.

Vitalität

Mit den Worten **Widerstandsfähigkeit** und **Ausdauer** wurde der gern gebrauchte, leicht mißzuverstehende Begriff **Vitalität** umschrieben. Auch die Eigenschaften Zähigkeit und Stetigkeit gehen in diese Richtung. Bei dieser Anforderung wird nach dem Maß der am Arbeitsplatz erforderlichen Energiereserven gefragt, die bei Stoß- oder Dauerbelastungen körperlicher oder geistiger Art notwendig sind. Es handelt sich also nicht nur um die Frage, ob der Mensch körperlich belastbar ist. Es geht ebenfalls darum, was seine Sinne

und Nerven auszuhalten vermögen, ob er seelischen Belastungen Widerstand zu leisten vermag, ob er schnell ermüdet, ob er bei gleichförmiger Arbeit seine Leistungsfähigkeit erhält oder Belastungen gewachsen ist, die durch die erhöhte Vielfalt rasch wechselnder Aufgaben entstehen. Vitalität äußert sich also in der Fähigkeit, mit Belastungen aller Art fertig zu werden und das seelische Gleichgewicht zu bewahren oder doch wenigstens schnell wiederzugewinnen.

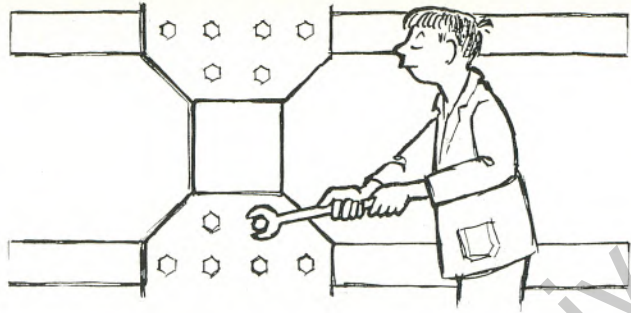
Versuchen wir einen Menschen zu beschreiben, dem wir eine hohe Vitalität zusprechen, dann erscheint er uns als kraftvoll, belastungsfähig oder belastbar, ausdauernd. Wir nennen ihn auch „robust“, womit also nicht nur die körperliche, sondern ebenso die seelische Robustheit gemeint ist. Wenn er als Erwachsener an der Theke stundenlang aushält, ohne daß seine Arbeitsleistung am nächsten Tage auch nur im geringsten darunter leidet, verdient er wohl das Beiwort „unverwüstlich“.

Demgegenüber erscheint uns der Vitalschwache eher als weichlich, zart, empfindsam, sensibel. Er kann der „Kleinmütige“ sein, der zaghaft und furchtsam an neue Aufgaben und neue Situationen herangeht, wehleidig über die Anstrengungen klagt, nur geringe Durchsetzungskraft besitzt und vielleicht sogar labil erscheint.

Bei der kritischen Einschätzung der vitalen Anforderungen in den vier ausgewählten Berufen mag der Leser bedenken, daß ein hohes Maß vom Hochöfner und Stahlwerker gefordert wird.

Dynamik

Unter den Anforderungen an die **Lebhaftigkeit der Antriebe** oder **Dynamik** wird dagegen das am Arbeitsplatz erforderliche Maß an persönlichem Schwung und eigenständiger Tatkraft zu spontanem Handeln verstanden, das mehr oder weniger ziel- oder wertgerichtet sein kann. Die Anforderungen sind verschieden stark, je nachdem, welches Tempo die Arbeit fordert, welchen Grad die Gleichmäßigkeit des Ablaufs oder die Gleichartigkeit der Arbeit hat, die geleistet werden muß. Lebhaftere Antriebe werden vor allem da vorausgesetzt, wo der Arbeitsplatz ein besonders hohes Maß an Umstellfähigkeit und Wendigkeit verlangt.



Solchen Anforderungen muß beim Menschen das Maß der inneren Bewegtheit des seelischen Lebens entsprechen. Diese beruht auf den zunächst ungerichtet aus dem Unbewußten hervorquellenden Antrieben, die ungerichtet als unruhige Geschäftigkeit erscheinen. Wir werden einem Menschen aber auch innere Bewegtheit zusprechen, wenn er ein aktives Streben entfaltet, das sich auf feste Ziele und Werte richtet. Alle Dynamik würde aber leerlaufen, wenn nicht wenigstens ein gewisses Maß an Vitalität vorhanden wäre. Diese stellt also den Speicher der zur Verfügung stehenden Energie dar; sie wird erst durch die innere Kraft der Dynamik in Bewegung gesetzt.

Eine mehr oder weniger starke Antriebslebendigkeit schwebt uns vor, wenn wir einen Menschen als schwungvoll, frisch und lebendig, als aktiv, tatkräftig, betriebsam oder strebsam beschreiben. Die Lebhaftigkeit der Antriebe sehen wir schon etwas übersteigert, wenn wir einen Menschen als ungestüm, heftig, impulsiv bezeichnen. Ausgesprochen negativ erscheint uns ein Mensch, dessen seelische Bewegtheit allzu nervös und flatterhaft wirkt. Dem ruhig-ausgeglichene Menschen sprechen wir ein mittleres Maß an Lebhaftigkeit zu, während eine schwache Dynamik gegeben ist, wenn uns ein Mensch als lahm und schwunglos, als schlapp, langsam, schwerblütig und phlegmatisch, als passiv, bequem oder tranig begegnet.

Selbstbeherrschung

Unter Anforderungen der Arbeit an die **Steuerung der Antriebe** ist zu verstehen das Maß an **Selbstbeherrschung**, Besonnenheit, Gewissenhaftigkeit und Verantwortungsgefühl, das notwendig ist, um die am Arbeitsplatz geforderten Arbeiten mit der gebotenen Umsicht und Sorgfalt ausführen zu können. Wer imstande ist, sich selbst zu zügeln und zu steuern, wird die notwendige Selbstständigkeit und Entschlußfähigkeit besitzen. Er wird sein Handeln klarer Einsicht in die jeweilige Situation unterwerfen können, Überblick behalten und fähig sein, verschiedene Handlungsabläufe sicher miteinander zu koordinieren (d. h. sie gleichzuschalten, etwa Koordination der Hände beim Dreher, Koordination von Auge und Hand usw.). Endlich stellen Arbeitsplätze mit erhöhter Unfallgefahr besondere Anforderungen an die psychische Steuerung.

Beim Menschen handelt es sich also darum, festzustellen, wie weit er seine innere Dynamik, die Lebhaftigkeit seiner Antriebe, zu beherrschen und zu lenken vermag. Das kann in einzelnen Willensakten erfolgen, die sich im Arbeitsvollzug notwendig machen. Die Steuerung kann sich aber auch in einer gleichbleibenden Willenshaltung äußern, die im Sinne von Beherrschtheit als Wesenszug eines Menschen heraustritt.

Hätten wir einen Menschen zu beschreiben, dem wir ein hohes Maß an psychischer Steuerung zusprechen, dann würden wir sein Handeln vielleicht als zielstrebig oder zielgerichtet bezeichnen. Wir sehen den zu Beobachtenden als einen gefestigten, vernünftigen, einsichtigen Menschen, der bewußt, planmäßig, folgerichtig und konsequent vorgeht, sich konzentriert, mit Bedacht und Besonnenheit tätig ist und dank seiner Umsicht sorgfältig arbeitet.

Mangel an willentlicher Steuerung meinen wir dagegen, wenn wir einen Menschen als unbeherrscht, wankelmütig, zügellos, leichtsinnig bezeichnen, wenn seine Arbeitsweise fahrig, unbesonnen und flüchtig ist, er sich leicht zersplittert, wenn sein Handeln die erforderliche Zielgerichtetheit vermissen läßt. Aber auch der gehemmte Mensch und der in seinen willensmäßigen Anstrengungen, in seinen Handlungen und Bewegungen sich verkrampfende Mensch hat offensichtlich nicht die notwendige Beherrschtheit, die zur Bewältigung der gestellten Anforderungen erforderlich ist.

Dynamik und Selbstbeherrschung, Lebhaftigkeit und Steuerung der Antriebe müssen wir immer im Zusammenhang betrachten, da erst das Verhältnis beider den spezifischen Charakter sichtbar werden läßt. Als schroffe Gegensätze heben sich 2 Typen heraus, die keineswegs konstruiert sind, sondern unter den Menschen, mit denen wir zusammenleben, wirklich vorkommen. Da ist der eine, der jede seiner Bewegungen, Äußerungen und Handlungen kontrolliert und daher in seinem Gebaren leicht etwas steif und unelastisch wirken kann; der andere dagegen läßt seinen Trieben freien Lauf, ohne sie zu bremsen oder zu steuern. Den ersten wollen wir als innerlich verfestigt, den anderen als triebhaft-unbekümmert bezeichnen. Wir können uns vorstellen, daß sich der Verfestigte sehr gut als Werkzeugmacher oder Chemielaborant eignet. Allzu

lebhaft Antriebe würden es schwer machen, Arbeiten zu bewältigen, die ein besonders hohes Maß an Besonnenheit, Geduld und gleichbleibender Aufmerksamkeit verlangen. Wir müssen dagegen vom Starkstromelektriker und noch mehr vom Betriebsschlosser, der rasch den Fehler einer streikenden Maschine zu finden und sie in möglichst kurzer Zeit wieder in Gang zu bringen hat, schnelles Zupacken fordern und erwarten, daß er Initiative entwickelt und leicht in Schwung kommt. Freilich wäre der Triebhaft-Ungesteuerte fehl am Platze. Er muß ein gewisses oder höheres Maß an Steuerung, an Umsicht und Sorgfalt aufbringen. Das gilt besonders für den Elektriker, während wir dem Arbeitsrhythmus des Betriebsschlossers gerechter werden, wenn die Lebhaftigkeit der Antriebe noch stärker akzentuiert ist als deren Steuerung.

Gemeinschaftsverhalten

Endlich erscheint in dem letzten Hauptteil der Anforderungsarten das **Gemeinschaftsverhalten**, die Anforderung an die Einordnung und Anpassung, unter der das Maß der am Arbeitsplatz erforderlichen Bereitschaft und Fähigkeit zur Zusammenarbeit verstanden wird. Daß dieses Maß beim Werkzeugmacher und Chemielaboranten wesentlich anders ist als beim Starkstromelektriker und vor allem beim Betriebsschlosser dürfte jedem unmittelbar einleuchten, der über die Arbeitsweise in diesen Berufen informiert ist.

Berufsanforderungsprofile sind Voraussetzung einer richtigen Eignungsermittlung

So sieht also das Profil der Anforderungen dieser 4 Berufe aus. Je genauer wir von jedem Beruf, von jedem Arbeitsplatz das Anforderungsprofil erfassen können, um so leichter wird es sein, die Eignung eines Bewerbers für einen Beruf oder Arbeitsplatz festzustellen. Die beste Eignung ist dann gegeben, wenn die beim Bewerber ermittelten Veranlagungsschwerpunkte körperlicher, geistiger und seelischer Art übereinstimmen mit den Anforderungsschwerpunkten des jeweiligen Berufes oder Arbeitsplatzes. Darzustellen, wie die Veranlagungsschwerpunkte unserer Lehrstellenbewerber ermittelt werden, soll Aufgabe der nächsten Folge sein.

Dr. phil. Gerhard Galle, Psychologische Untersuchungsstelle

Lied der Arbeit

*Ungezählte Hände sind bereit,
stützen, heben, tragen unsre Zeit.
Jeder Arm, der seinen Amboß schlägt,
ist ein Atlas, der die Erde trägt.*

*Was da surrt und schnurrt und klirrt und stampft,
aus den Essen glühend loht und dampft,
Räderrasseln und Maschinenklang
ist der Arbeit mächtiger Gesang.*

*Tausend Räder müssen sausend gehn,
tausend Spindeln sich im Kreise drehn,
Hämmer dröhnend fallen, Schlag um Schlag,
daß die Welt nur erst bestehen mag.*

*Tausend Schläfen müssen fiebernd glühn,
abertausend Hirne Funken sprühn,
daß die ewige Flamme sich erhellt,
Licht und Wärme spendend aller Welt.*

Karl Bröger

Der Arbeiterdichter Karl Bröger wurde am 10. März 1886 als Sohn eines Schuhmachers in der Nürnberger Fabrikvorstadt Wöhrd geboren. Krankheit, Hunger, Not und Arbeitslosigkeit kennzeichneten die Stationen eines harten Lebens. Angeregt und getragen vom Kulturwillen der Arbeiterschaft, begann Bröger schon frühzeitig seine ersten dichterischen Versuche. 1910 veröffentlichte der Literaturhistoriker Munker seine ersten Gedichte in den „Süddeutschen Monatsheften“. Nach dem 1. Weltkrieg erschienen die Gedichtbände „Flammen“, „Unsere Straßen klingen“ und die kleine Sammlung „Der blühende Hammer“, die viel Beachtung fanden, ebenso die Chorspiele „Der Morgen“ und das in der Dortmunder Westfalenhalle 1928 uraufgeführte große Chorwerk „Rote Erde“. Brögers Lied „Nichts kann uns rauben Liebe und Glauben zu diesem Land“, das den Feierstunden des Wandervogels und der Arbeiterjugend die Weihe gab, ist Allgemeingut geworden. Karl Bröger, der am 8. Mai 1944 starb, hat wesentlich zur geistigen Bewußtseinsbildung der Arbeiterschaft in den Jahren der Weimarer Republik beigetragen.

Stundenkilometer!

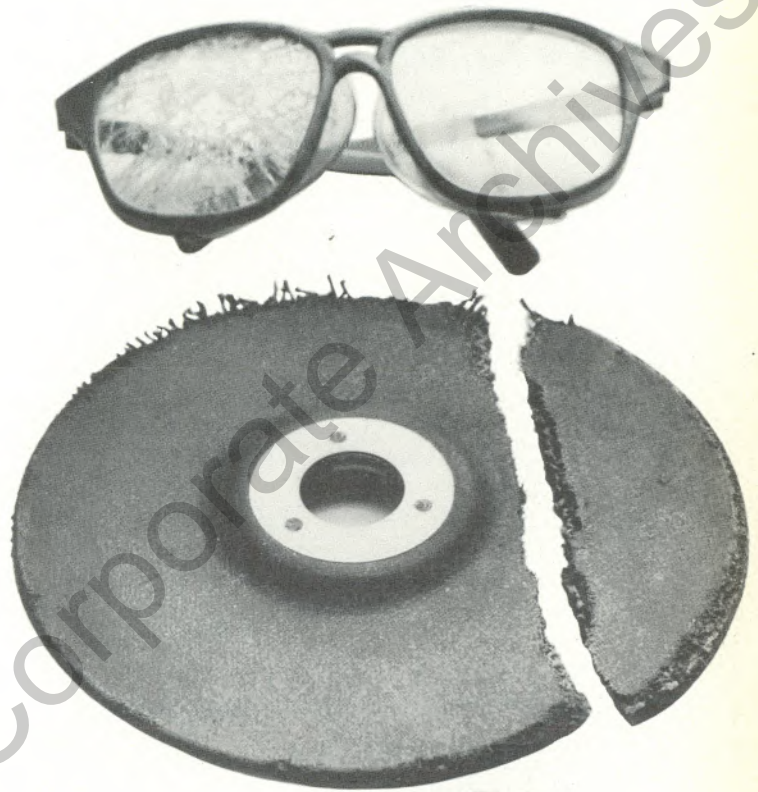
Die erlaubte Höchstgeschwindigkeit in der Stadt sind 50 Stundenkilometer, auf der Autobahn erreicht man bei guten Verkehrsverhältnissen vielleicht 130 — 140 Stundenkilometer; was darüber liegt, spielt sich auf den Rennstrecken des Motorsportes ab. Nur mit Schrecken kann man sich vorstellen, was geschieht, wenn ein Körper sich mit dieser Geschwindigkeit der Kontrolle entzieht.

Genau das erlebte am 14. Nov. 1962 der 19jährige Schlosser Hermann Broda aus der Lehrwerkstatt. Er war mit einer Preßluft-Schleifmaschine bei Schleifarbeiten an einer Stahltür beschäftigt, als die kunststoffgebundene Schleifscheibe zerriß. Sie hatte in diesem Moment eine Umfangsgeschwindigkeit von 80 m/sec, und das sind genau 288 Stundenkilometer! Wie ein Geschloß flog das abgerissene Teil der Schleifscheibe (ungefähr ein Viertel der Scheibe, die einen Durchmesser von 178 mm hat) Hermann Broda gegen das rechte Auge. Im Bruchteil einer Sekunde hätte er eine schwere Verletzung davongetragen, die ihm ohne Zweifel das Augenlicht gekostet hätte.

Jetzt erwies sich aber, weshalb Vorsicht sich immer lohnt: Broda trug die für seinen Arbeitsplatz vorgeschriebene Schutzbrille mit Sicherheitsglas. Die unvorstellbare Wucht des Schlages wurde von der Brille aufgefangen, deren Glas natürlich zersprang. Wir können nur ahnen, was in diesem jungen Mann vorgeing, als er die Brille und das abgerissene Stück der Schleifscheibe in seinen Händen hielt.

Machen wir uns eine gesunde Skepsis — die nichts mit Pessimismus zu tun hat — zu eigen. Was hier unserem Mitarbeiter Hermann Broda geschah, kann in dieser oder jener Form jedem passieren, der mit gefahrengeneigter Arbeit zu tun hat. Die Technik als Menschenwerk wird notwendigerweise immer mit einem Rest von Unvollkommenheit und scheinbaren Zufällen behaftet sein, die zu Unfällen führen können. Dem sind wir aber nicht hilflos ausgeliefert; auch dieser Glücksfall beweist es aufs neue!

Harald Bielig, Sozialwirtschaftsbetriebe



So sah die Schleifscheibe nach dem Unfall aus. Dahinter die Schutzbrille, die dem jungen Schlosser das Augenlicht bewahrte.

Hermann Broda mit der zerstörten Schutzbrille und dem abgerissenen Teil der Schleifscheibe. Nur eine geringfügige Platzwunde hat er von diesem Unfall davongetragen.



Zur Lage der Eisen- und Stahlindustrie

Die Eisen- und Stahlindustrie der Bundesrepublik befindet sich seit über 18 Monaten in einer **schwierigen Marktlage**. Das Angebot an Stahlerzeugnissen ist nach wie vor größer als die Nachfrage, so daß die bestehenden Kapazitäten nicht voll ausgefahren werden können und die daraus folgenden Kostensteigerungen den Druck auf die Rentabilität, der aus dem Preisverfall kommt, noch beträchtlich verstärken.

Die Erzeugungsziffern spiegeln diese Lage nur ungenügend wider. Denn es sind reine Mengenziffern; sie enthalten keine Angaben über die mit diesen Mengen erlösten Preise. Dieses rein statistische Bild sieht so aus:

1962 stellte die Stahlindustrie der Bundesrepublik rd. 21,4 Mill. t Walzstahl-Fertigerzeugnisse her gegenüber 21,7 Mill. t im Vorjahr und 22,5 Mill. t 1960. Der ersten Abschwächung im Jahre 1961 folgte also ein weiterer leichter **Rückgang der Stahlproduktion**.

Der **Stahlverbrauch** des Bundesgebietes war im Jahre 1962 mit rd. 18,9 Mill. t Walzstahl-Fertigerzeugnissen etwa so hoch wie im Vorjahr. Die Stagnation des Stahlverbrauchs wurde vorwiegend durch Produktionsrückgänge bei den Ziehereien und Kaltwalzwerken (—10 %) und der Stahlverformung (—5 %) verursacht, die durch den Produktionsanstieg des Fahrzeugbaus (+ 9 %), der Elektrotechnik (+ 2 %) und der Bauwirtschaft (+ 4 %) nur knapp ausgeglichen werden konnten.

1963 wird die **Stagnation des Stahlverbrauchs** wahrscheinlich anhalten. Eine größere Abnahme ihrer Aufträge verzeichnen in der letzten Zeit der Maschinenbau (—7 %) und der Schiffbau (—26 %). Die Auftragseingänge der Stahlverformung und der Ziehereien und Kaltwalzwerke nahmen dagegen zu, so daß in diesen Bereichen eine so erhebliche Produktionsschrumpfung wie 1962 nicht zu erwarten ist. Die verbrauchsnahe Sektoren (Fahrzeugbau, Elektrotechnik, EBM-Industrie) sowie die Bauwirtschaft werden ihre Produktion möglicherweise sogar noch steigern können.

Die **Marktversorgung** des Bundesgebietes betrug 1962 18,7 Mill. t Walzstahl-Fertigerzeugnisse, das sind 0,5 % mehr als im Vorjahr (18,6 Mill. t). Die Zunahme beruht ausschließlich auf den von 2,7 Mill. t auf 3,2 Mill. t (+ 19 %) angestiegenen Importen, während die Inlandslieferungen der deutschen Werke um 2,5 % (von 15,9 Mill. t auf 15,5 Mill. t) zurückgingen. Der Anteil der Importe an der Marktversorgung des Bundesgebietes erhöhte sich dadurch von 14,5 % auf 17,1 %. Eine wei-

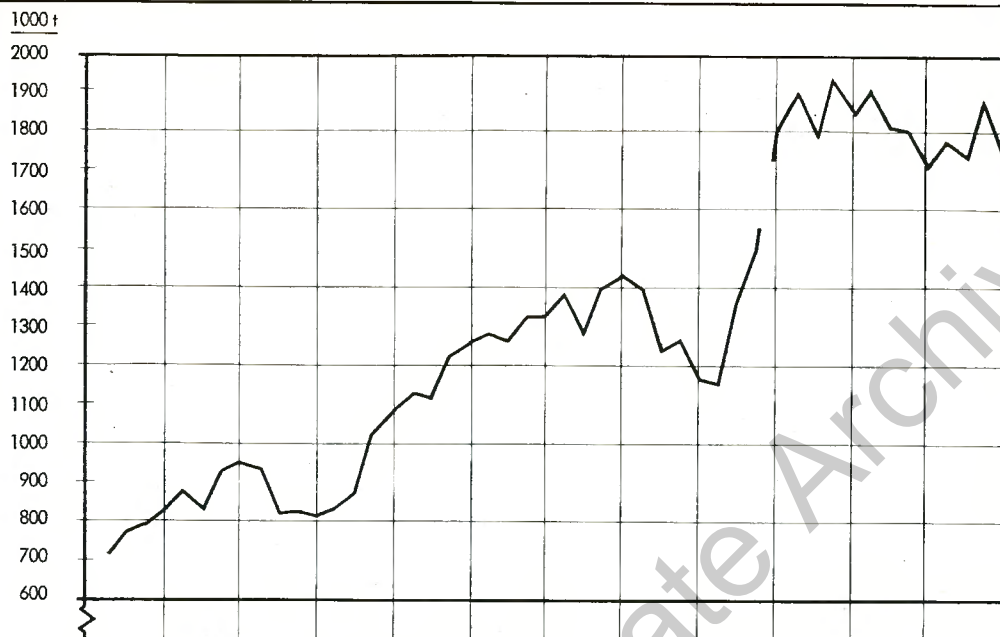
tere Zunahme der Einfuhren im Jahre 1963 wird zwar nicht angenommen, andererseits kann in Anbetracht der noch nicht geregelten Umsatzsteuerfragen auch nicht mit einem Einfuhrückgang gerechnet werden.

Insgesamt war der Stahlverbrauch im Jahre 1962 nicht hoch genug, um der Stahlindustrie eine ausreichende Beschäftigung zu sichern. Die Verminderung der Inlandsaufträge und die damit verbundenen Produktionseinschränkungen wurden jedoch, ebenso wie in den vergangenen Jahren, weniger durch den Rückgang des Stahlverbrauchs selbst als durch den **Abbau von Lagerbeständen** bei den Stahlverarbeitern hervorgerufen. Ursache des Lagerabbaus im 4. Vierteljahr 1962 dürfte die vorsichtige Beurteilung der zukünftigen Absatzmöglichkeiten durch die Stahlverarbeiter und der Rückgang der Lieferfristen für Walzstahl-Fertigerzeugnisse sein. Die Lieferfristen erreichten ihren niedrigsten Stand seit 1950. Bei einem Lagerbestand von über 4 Mill. t Walzstahlerzeugnissen haben schon geringfügige Änderungen in den Absichten der Stahlverarbeiter hinsichtlich der Höhe ihrer Lagerbestände beträchtliche Auswirkungen auf die Beschäftigung der Stahlindustrie.

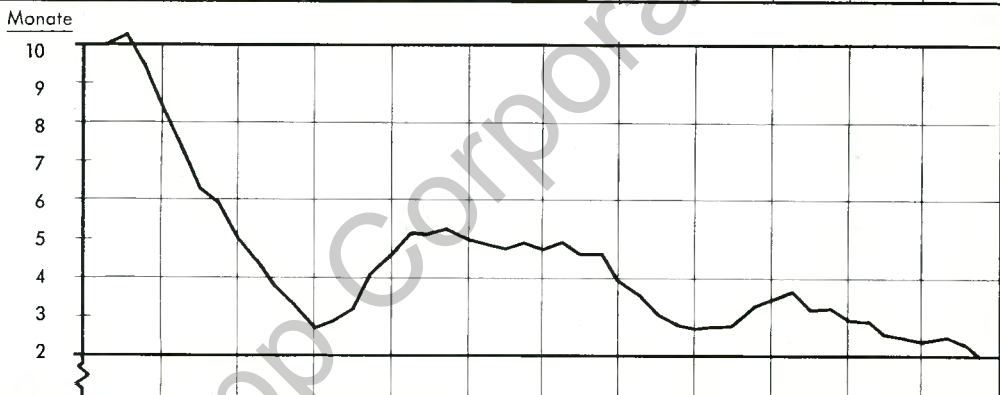
Aus dem Schaubild ist erkennbar, daß dem Lagerabbau im 4. Vierteljahr 1962 ein Lageraufbau in den Sommermonaten voranging, der wahrscheinlich auch aus **importiertem Material** bestritten worden ist. Eine von den französischen Werken beabsichtigte Stahlpreiserhöhung, die im August 1962 erfolgte, war schon längere Zeit vorher bekannt und veranlaßte Verarbeiter und Händler, sich noch zu den alten französischen Preisen einzudecken. Hinzu kam, daß die sehr stark von der Ausfuhr abhängigen Stahlindustrien Belgiens und Luxemburgs die schlechte Absatzlage auf dem Weltmarkt durch erhöhte Lieferungen in die Montanunion auszugleichen suchten. Ein Teil dieser Importe dürfte auf Lager gegangen sein und wurde gegen Ende 1962 abgebaut.

Die **Exportlieferungen** der deutschen Werke in die übrigen Länder der Montanunion blieben 1962 mit 2,3 Mill. t gegenüber dem Vorjahr nahezu unverändert. In die dritten Länder außerhalb der Montanunion wurde weniger geliefert als 1961, da die Weltmarktpreise infolge eines Überangebots von Stahl so stark gesunken sind, daß sich die Hereinnahme von Aufträgen über den aus Beschäftigungsgründen erforderlichen Mindestumfang hinaus nicht lohnte.

Produktion
von
Walzstahl-
fertigerzeugnissen
(Monats-
durchschnitte
im Vierteljahr)

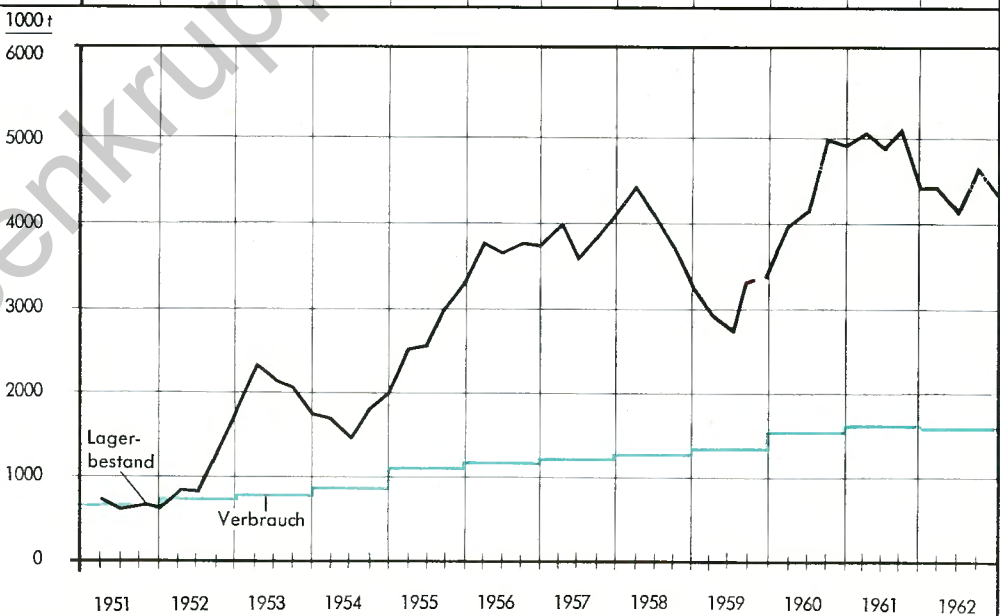


Lieferfrist
für
Walzstahl-
fertigerzeugnisse



Lagerbestand
und Verbrauch
von Walzstahl-
fertigerzeugnissen
bei der
Stahl
verarbeitenden
Industrie
(geschätzt)

(Lagerbestand
am Vierteljahresende,
Verbrauch
im Monatsdurchschnitt
des Kalenderjahres)



Die Produktions- und Marktsituation unserer beiden Werke

(Oktober bis Dezember 1962)

Die seit Juli 1962 rückläufige Entwicklung der Rohstahlerzeugung hat sich in der Berichtszeit weiter fortgesetzt.

	Oktober 1962 t	November 1962 t	Dezember 1962 t
Thomas-Rohstahl	105 374	92 358	75 750
Martin-Rohstahl	112 883	95 466	78 830
Gesamt-Rohstahl	218 257	187 824	154 580

Die bereits in früheren Berichten erläuterte ungünstige Weltmarktsituation auf dem Stahlsektor hält nach wie vor an. Wir waren deshalb gezwungen, in vereinzelten Betrieben nicht nur die Produktion, sondern auch die Wochenarbeitszeit einzuschränken.

Betrachtet man die nachstehende Tabelle über die Produktionsentwicklung unserer Walzstahlerzeugnisse, so erkennt man, daß die Einbußen auf dem Blech- und Universalstahlsektor und bei Stab- und Formstahl den Produktionsrücklauf bei den Walzstahlerzeugnissen im wesentlichen bestimmen. Der Rückgang der Spundwandstahlerzeugung ist lediglich jahreszeitlich bedingt.

	Halbzeug zum Verkauf t	Bleche und Universalstahl t	Stab- und Formstahl t	Oberbau- material t	Spundwand- stahl t	Gesamt t
Oktober 1962	57 385	73 680	33 526	392	9 511	174 494
November 1962	51 751	54 465	28 949	216	8 850	144 231
Dezember 1962	57 010	43 174	26 587	600	8 448	135 819

Gegen Ende Oktober mußte deshalb die Betriebszeit der Tandemstraße auf 126 Wochenstunden gekürzt werden. Im Thomaswerk Hörde wurde auf der Samstagnacht- und Mittwochfrühschicht nicht mehr produziert. Die Universalstraße konnte in Anpassung an die Auftragslage nur zeitweilig betrieben werden.

Im November mußten wir die Betriebszeit der Sinteranlage wegen der geringeren Roheisenerzeugung auf 126 Wochenstunden kürzen. Der im November reparierte Ofen IV im Martinwerk Dortmund steht seitdem in Bereitschaft, weil die erforderliche SM-Rohstahlmenge mit drei Öfen erzeugt werden kann. Unsere Stahlgießerei schränkte wegen Auftragsmangels die Betriebszeit ein. Die Belegschaft arbeitet seitdem eingeschränkt 40 Wochenstunden. Frei werdende Belegschaftsmitglieder konnten in anderen Betrieben eingesetzt werden. Im Dezember fielen Heiligabend und Silvester Produktionsschichten aus, um die Produktionshöhe der Auftragslage anzupassen.

Dipl.-Ing. Wilhelm Bauer, Betriebswirtschaft

Die soziale Lage der Belegschaft

(November und Dezember 1962)

In den Monaten November und Dezember des vergangenen Jahres wurden einschneidende Maßnahmen erforderlich, um der durch den Auftragsrückgang hervorgerufenen schlechten Produktions- und Beschäftigungssituation zu begegnen.

Unsere Rohstahlproduktion, die früher im Monatsmittel etwa 240 000 t, in der Spitze sogar 250 000 t/Monat, erreichte, sank im Dezember auf 155 000 t ab. Dieser starke Produktionsrückgang konnte nicht ohne Folgen für die soziale Lage der Belegschaft bleiben. In vereinzelt Betrieben mußten die Produktionszeiten gekürzt, Wochenarbeitszeiten eingeschränkt und ganze Schichtbelegschaften herausgenommen und in andere Betriebe umgesetzt werden.

Für den Monat Dezember 1962 wurde die Situation so ernst, daß eine generelle Einschränkung der Wochenarbeitszeit nicht mehr zu umgehen gewesen wäre, wenn nicht der Vorstand und die Betriebsvertretungen vereinbart hätten, daß Belegschaftsmitglieder auf Wunsch Tarifrurlaub für die am 23. und 24. Dezember und am 30. und 31. Dezember ausfallenden Schichten nehmen konnten. Nur so ließen sich im Weihnachtsmonat Lohnverluste vermeiden, zumal diese Urlaubstage, gleichgültig, ob aus Resturlaub 1962 oder im Vorgriff auf den Urlaub 1963 genommen, mit 8 Stunden verrechnet wurden. Bei Vorgriff auf den Urlaub 1963 wird der für 1963 verbleibende Urlaub weiterhin als geschlossen genommener Urlaub behandelt. Da die Nachtschichten zu Heiligabend und Silvester 1962 nicht wegen Weihnachten und Neujahr, sondern, wie die Morgen- und Mittagschichten am 24. und 31. Dezember, wegen der auftragsbedingten Produktionseinschränkung ausfielen und ohne Bezahlung blieben, erklärte der Vorstand ausdrücklich, daß

es nicht seine Absicht sei, die bisher durchgeführte Bezahlung der mit Rücksicht auf Weihnachten und Neujahr ausfallenden Nachtschichten Heiligabend und Silvester abzuschaffen.

Ende November wurde an die Belegschaften und Werksrentenempfänger das Weihnachtsgeld für 1962 ausgezahlt, nachdem Vorstand und Betriebsvertretungen vereinbart hatten, für die Weihnachtssonderzuwendung 1962 das Verfahren des Jahres 1961 unverändert zur Anwendung zu bringen. Die zur Verfügung gestellte Summe von fast 7,2 Mill. DM, entsprechend 4 % der Jahres-Brutto-Lohn- und Gehaltssumme, wurde so verteilt, daß die vollbeschäftigten, über 18jährigen Werksangehörigen zu dem pauschalierten Satz von DM 220,— 18,6 % ihres individuellen Durchschnitts-Brutto-Einkommens der Monate Juli, August, September 1962 erhielten und den vollbeschäftigten, unter 18jährigen Werksangehörigen einheitlich DM 110,— als Weihnachtssonderzuwendung ausgezahlt wurden. Im Vergleich zu Weihnachten 1961 erhielten damit die vollbeschäftigten Belegschaftsmitglieder über 18 Jahre ein um rd. DM 15,— höheres Weihnachtsgeld. Die Invaliden und die Witwen mit Werkszuwendung erhielten wie im Vorjahr ein Weihnachtsgeld von DM 110,—.

Unser Erholungsheim Norderney

ein Ferienparadies für Berliner Kinder

Zum zweiten Male hat der Vorstand unserer Gesellschaft Berliner Kinder zu einem 14tägigen kostenlosen Urlaub eingeladen und dadurch erneut zu erkennen gegeben, wie sehr man sich mit dem Schicksal Berlins verbunden weiß.

In der Zeit vom 15. bis 29. Oktober 1962 verlebten 32 Kinder der „Ernst-Schering-Schule“ Berlin-Wedding und 39 Kinder der „Pommern-Schule“ Berlin-Charlottenburg mit 3 Lehrkräften und einer Elternvertreterin herrliche und vom Wettergott begünstigte Tage in unserem Erholungsheim.

Hier auf Norderney gibt es keine Berliner Mauer. Hier konnte man die Enge der Großstadt vergessen, sich in Wind und Sonnenschein am Strand und in den Dünen tummeln. Alles war so recht dazu angetan, die Herzen frei und froh und den Sinn für alles Schöne aufgeschlossen zu machen. Das Personal des Heimes, die Betreuungs- und Lehrkräfte waren bemüht, den Kindern eine wirklich sorgenlose Zeit zu bereiten. Nur zu schnell eilten die Tage dahin, und wie gut es allen gefallen hat, bewiesen die Kinder durch einen wohlgelungenen Abschiedsabend im Heim, zu dem sie eingeladen hatten. Was an diesem Abend gesprochen wurde, zeugt von dem Schwung und der Freude, die die Kinder in diesen Tagen beseelten.

Was man so alles erlebt, schilderte die Heimleiterin, Frau Misch, unter anderem in folgenden Versen:

Das Wetter, das war eine Pracht,
das hatte der Petrus für die Berliner gemacht.
Hinaus ging es zu Düne und Meer,
die Natur erfreute alle sehr.

Kamen sie heim dann hungrig und frisch,
sie fanden stets den gedeckten Tisch —
der Kaffeekuchen wurde nach dem Essen gegessen,
nur nicht das Berliner Tempo vergessen —
so ging es weiter Tag für Tag,
essen, laufen und doch keine Plag,
was selten Gästen ist gelungen,
das haben die Berliner hier erzwungen,

rund um Norderney, wir werden es schaffen,
wir machen sonst ganz andere Sachen.
35 km in sieben Stunden, sie haben es bewiesen,
und keiner ist auf der Strecke geblieben.
Am nächsten Tag lockte ein weiteres Geschehen,
den erleuchteten Leuchtturm wollen sie sehen —
eine Nachtwanderung, wie in alten Zeiten,
15 km hin und zurück — Kleinigkeiten!
Der Lichtbildervortrag war auch interessant,
man sah und erlebte noch allerhand.
Viermal ging es ins Wellenbad rein,
man kam quicklebendig zurück dann ins Heim.

Prokurist Oeser antwortete darauf aus dem Stegreif wie folgt:

Besondere Grüße vom Vorstand allen
und hoffentlich hat es Euch sehr gefallen
in diesem Heim der Hüttenunion,
zwar winkt nun bald der Abschied schon —
doch hoffen wir, daß Ihr noch oft daran denkt,
was wir Euch in Liebe dadurch geschenkt,
daß Ihr hier konntet die Tage verleben.
Es wurde alles von Herzen gegeben.
Und kehrt Ihr zurück nun zur Hauptstadt Berlin,
bewahrt Euch der Freiheit herrlichen Sinn,
denn wir denken an Euch, wo immer wir sind:
Es lebe die Aktion: Berliner Kind!
Zum Schluß aber Dank an die Betreuer —
am Anfang war's ihnen nicht geheuer,
wie sollte es werden, wie würde es gehn —
heute doch können wir gern es gestehn:
Ihr wart 'ne Wolke, 'ne richtige Wucht,
gerade die, die wir gesucht!
Kehrt Ihr zurück nun zur Krummen Lanke,
so hoff' ich, geht auch mal ein Gedanke
zur Nordsee, aber auch nach Dortmund hin,
und das behaltet in Eurem Sinn:
Ihr wart munter hier wie die Fische,
bleibt stets auch weiter so!
Glückauf! In alter Frische!



Als die „FRISIA“ am 29. Oktober 1962 in Norderney ablegte, waren zwar 14 wunderschöne Tage dahingeeilt, unvergeßlich aber bleiben sie diesen Berliner Kindern.

Ihren tiefempfundenen Dank für die schönen Tage auf Norderney statteten die Kinder der „Ernst-Schering-Schule“ durch einen selbstgefertigten Wandteppich (siehe Bild oben) und ein Fotoalbum von Berlin ab.

Die Kinder der „Pommern-Schule“ stellten ein Tonband her, auf dem in Wort und Gesang die Erlebnisse auf Norderney für immer festgehalten wurden.

Die Dankesgaben werden in unserem Erholungsheim ihren Platz finden, um den dort Erholungsuchenden Beweis dafür zu sein, wieviel Freude und Glück erneut Berliner Kinder hier gefunden haben.

Dipl.-Volksw. Gebhard Oeser, Belegschaftsabt. Hörde

Haftung bei Schäden durch Minderjährige

Die vierjährige Monika fährt mit ihrem Roller unverhofft auf die Fahrbahn. Ein Lastzug mit wertvoller Ladung, dessen Fahrer daraufhin plötzlich bremsen muß, gerät ins Schleudern und prallt gegen eine Wand. Der Schaden beläuft sich auf über 41 000,— DM.

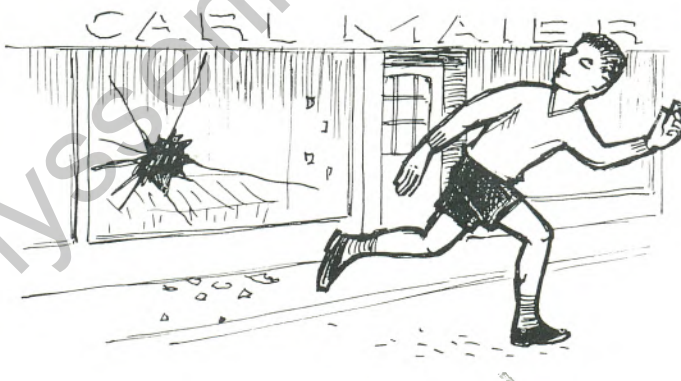
Fritz ist 6½ Jahre alt. Er zertrümmert mutwillig eine große Schaufensterscheibe, die 1500,— DM kostet.

Der siebenjährige Hans und der fünfjährige Peter spielen auf der Straße und geraten dabei in Streit. Ein von Hans geworfener Stein trifft Peter ins Auge. Peter wird blind.

Die siebenjährigen Herbert und Otto zielen mit der Schleuder auf Spatzen. Ein unglücklicher Wurf Ottos kostet Herbert ein Auge.

Das gleiche Unheil verursacht der sechzehnjährige Egon, als er im väterlichen Garten mit dem Luftgewehr Stare aus dem Kirschbaum vertreiben will.

Der vierzehnjährige Heinz nimmt heimlich aus der im Bücherschrank verwahrten Kassette die Autoschlüssel des väterlichen Wagens, macht eine Spritztour und verursacht einen Unfall. Er verletzt dabei einen Familienvater tödlich, dessen Frau und Kinder nunmehr auf die Sozialrente angewiesen sind.



Ein bereits mehrfach wegen Geschwindigkeitsüberschreitung vorbestrafter Neunzehnjähriger überfährt

infolge überhöhter Geschwindigkeit mit einem Kraftfahrzeug, das ihm sein Vater überlassen hatte, einen Dritten und verletzt ihn schwer.

Wer kennt nicht diese dem täglichen Leben entnommenen Beispiele, die sich noch vielfach vermehren ließen! Gegen wen aber können die Verletzten und Geschädigten in solchen Fällen Ersatzansprüche geltend machen?

Gegen die Minderjährigen?

Gegen die Eltern?

1. Haftung der Minderjährigen

Das Gesetz hat die Haftung von Minderjährigen, das sind Kinder und Jugendliche bis zum vollendeten 21. Lebensjahr, nicht einheitlich geregelt. Es unterscheidet zwischen drei Altersgruppen:

- a) Minderjährige unter 7 Jahren
- b) solche von 7 bis 18 Jahren
- c) solche von 18 bis 21 Jahren

und unterstellt sie verschiedenartigen Regelungen. Nach der für die Haftung von Kindern grundlegenden Bestimmung des § 828 Abs. 1 des Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB) ist ein Kind, welches das siebente Lebensjahr noch nicht vollendet hat, für einen Schaden, den es einem anderen zufügt, nicht verantwortlich. Dies gilt unabhängig davon, ob das Kind bei der Begehung der schädigenden Handlung die zur Erkenntnis der Verantwortlichkeit erforderliche Einsicht besaß oder ob sie ihm fehlte. Die vierjährige Monika, die einiges Vermögen besitzt, haftet also nicht für den zerstörten Lastzug; der 6½jährige Fritz braucht für die Schaufensterscheibe nicht aufzukommen.

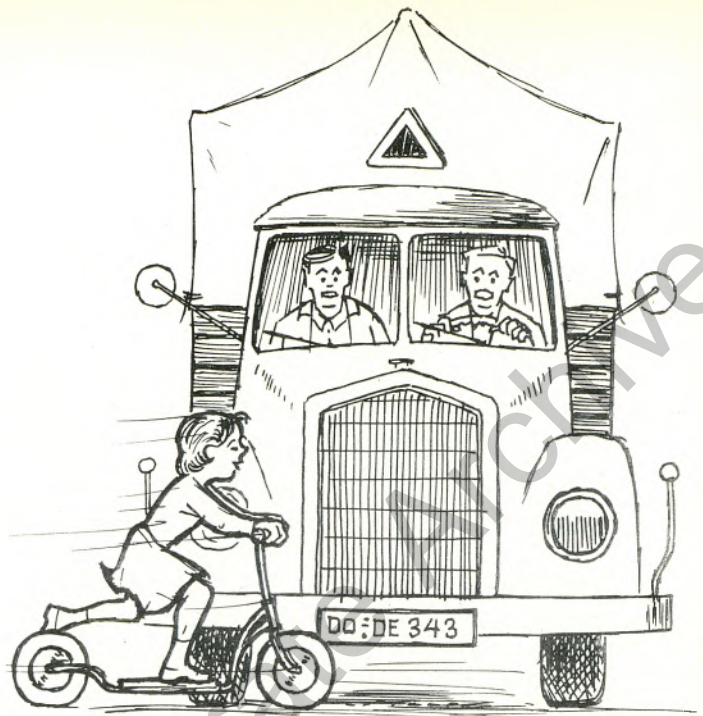
Was die Haftung von Kindern und Jugendlichen zwischen 7 und 18 Jahren angeht, so sind diese regelmäßig zum Ersatz aller Schäden verpflichtet, die sie einem anderen schuldhaft, d. h. vorsätzlich oder fahrlässig zugefügt haben. Die Haftung ist

nach § 828 Abs. 2 BGB nur dann ausgeschlossen, wenn der Minderjährige nicht die zur Erkenntnis der Verantwortlichkeit erforderliche Einsicht hatte. Für die Annahme der Haftung ist daher erforderlich, daß der Minderjährige in der Lage war, das Unrecht seiner Handlung gegenüber den Mitmenschen oder die Gefährlichkeit seines Verhaltens zu erkennen und zugleich zu wissen, daß er für die Folgen seiner Handlung eintreten muß.

Berücksichtigt man diese Gesichtspunkte, so wird man annehmen müssen, daß der siebenjährige Hans sicherlich von den Gefahren weiß, die durch Steinwürfe entstehen. Otto und Egon kennen ebenfalls die Gefahren der Schleuder oder der Luftbüchse aus Ermahnungen ihrer Eltern, und auch Heinz weiß, daß er noch nicht mit dem Auto fahren darf. Da sie demnach alle die erforderliche Einsicht haben und als altersgemäß entwickelte Kinder auch die gefährlichen Folgen ihres Verhaltens hätten voraussehen müssen, sind sie zum Ersatz des durch ihr Verschulden entstandenen Schadens verpflichtet, und so haben in den genannten Fällen die Gerichte auch entschieden.

Wer das achtzehnte Lebensjahr vollendet hat, ist für einen von ihm schuldhaft verursachten Schaden voll verantwortlich, ohne daß er sich auf mangelnde Einsichtsfähigkeit berufen kann. Der neunzehnjährige Autofahrer haftet daher in vollem Umfange.

Die Haftung eines Minderjährigen hat nicht lediglich theoretische Bedeutung. Zwar wird dem Geschädigten regelmäßig an einem Anspruch gegen die Eltern mehr gelegen sein als an einer Ersatzforderung gegen den Minderjährigen. Nur die Eltern verfügen im allgemeinen über ausreichende finanzielle Mittel, um den Schaden zu ersetzen. Doch bleibt zu bedenken, daß in nicht seltenen Fällen auch der Minderjährige selbst schon über ausreichendes Vermögen verfügt. Man denke beispielsweise an das Sparkonto eines Kindes, auf



welchem für seine Ausbildung oder Aussteuer gespart wurde, oder daran, daß das Kind Vermögen, z. B. das Haus der Großeltern erbt. Daneben ist hier auch der Umstand zu beachten, daß ein Kind später selbst Geld verdienen wird und damit in die Lage kommt, seine früher entstandene Verpflichtung zu erfüllen. Schließlich ist eine Haftung des Minderjährigen u. U. auch in solchen Fällen von besonderer Bedeutung, in denen zwar auch die Eltern haften, das Vermögen der Eltern zur Beseitigung des Schadens aber nicht ausreicht. So werden nach einem schweren Unfall (z. B. Verlust des Augenlichtes, Verkrüppelung, dauerndes Siechtum), aufgrund dessen an den Verletzten eine bedeutende Schadenssumme oder laufende Rente zu zahlen ist oder bei einem größeren Vermögensschaden (z. B. Waldbrand) die Leistungen häufig von den Eltern allein nicht aufgebracht werden können, so daß der Anspruch gegen das Kind für den Geschädigten eine weitergehende Sicherheit bedeutet.

2. Welche Folgen haben die eingangs genannten Schadensfälle für die Eltern?

Abweichend von der Haftung des den Schaden verursachenden Minderjährigen hat der Gesetzgeber die Schadenshaftung der Eltern in § 832 BGB geregelt:

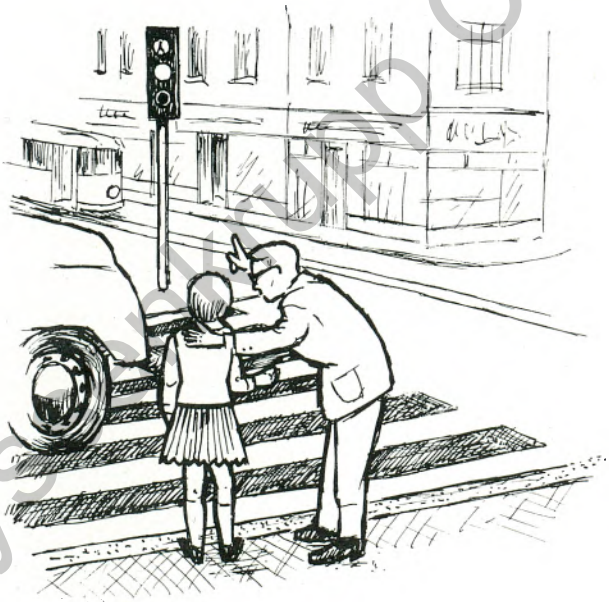
„Wer kraft Gesetzes zur Führung der Aufsicht über eine Person verpflichtet ist, die wegen Minderjährigkeit oder wegen ihres geistigen oder körperlichen Zustandes der

Beaufsichtigung bedarf, ist zum Ersatz des Schadens verpflichtet, den diese Person einem Dritten widerrechtlich zufügt. Die Ersatzpflicht tritt nicht ein, wenn er seiner Aufsichtspflicht genügt oder wenn der Schaden auch bei gehöriger Aufsichtsführung entstanden sein würde.

Die gleiche Verantwortlichkeit trifft denjenigen, welcher die Führung der Aufsicht durch Vertrag übernimmt.“

Vorab sei bemerkt, daß von dieser Regelung nicht nur die Eltern erfaßt werden, sondern jede aufgrund Gesetzes zur Führung der Aufsicht verpflichtete Person, also auch Vormund oder Pfleger. Schließlich zählen Lehrherren und Lehrer zu dem von § 832 BGB erfaßten Personenkreis.

Für die Haftung der Eltern ist nicht erforderlich, daß ein Verschulden der Kinder bei Begehung der schädigenden Handlung vorliegt, denn Rechtsgrund der



Haftung ist nicht ein Verschulden des Kindes, sondern ein eigenes Verschulden der Eltern bei Ausübung der Aufsicht, nämlich mangelnde Beaufsichtigung. Für die Eltern ist daher ohne Bedeutung, ob Fritz, Hans oder Monika das Unrecht oder die

Gefährlichkeit ihrer Handlungen kannten oder auch nur kennen mußten. Auch spielt das Alter des Kindes nur für seine eigene, nicht aber für die Haftung der Eltern eine Rolle. Es kommt daher für die Haftung der Eltern nur auf die Minderjährigkeit und nicht darauf an, ob die Kinder erst 6 oder schon 19 Jahre alt sind.

Die Ersatzpflicht der Eltern ist jedoch nach Satz 2 des § 832 BGB ausgeschlossen, wenn diese ihrer Aufsichtspflicht genügt haben. Die gehörige Beaufsichtigung ist hierbei von den Eltern zu beweisen, da das Gesetz von ihrem Verschulden ausgeht, so daß bei Nichtgelingen dieses Beweises ihre Haftung bestehen bleibt.

Wann liegt eine Verletzung der Aufsichtspflicht vor?

Die von den Eltern zu führende Aufsicht ist naturgemäß je nach dem Alter, dem Charakter des Minderjährigen, seiner bisherigen Erziehung und den äußeren Umständen verschieden zu begrenzen. Die Rechtsprechung bestimmt das Maß der erforderlichen Aufsicht nach dem, was unter den genannten Umständen von „verständigen Eltern unter Berücksichtigung ihrer wirtschaftlichen Lage und ihrer eigenen Geschäfte und Berufsverpflichtungen erwartet werden kann“. Art und Umfang der Aufsichtspflicht werden daher wesentlich von dem bestimmt, was den Eltern im Einzelfall zumutbar ist. Eine Überwachung auf Schritt und Tritt ist deshalb regelmäßig, zumal bei kinderreichen Familien, nicht angängig und insbesondere bei älteren Kindern nicht erforderlich. Besonders hohe Anforderungen sind nur dann zu stellen, wenn der Minderjährige sich bereits — z. B. durch ernster zu nehmende Streiche — als schwierig erwiesen hat.

In der praktischen Anwendung bedeuten vorstehende Grundsätze folgendes:

Bei dem heutigen starken Straßenverkehr beispielsweise reicht es für die Erfüllung der Aufsichtspflicht nicht aus, wenn sich die Eltern auf bloße

Ermahnungen beschränken. Die Eltern müssen vielmehr ihre Kinder bei Spaziergängen auf die besonderen Gefahren des Straßenverkehrs aufmerksam machen und sie in dem Überqueren von Straßen praktisch unterweisen. Dies gilt besonders dann, wenn verkehrsreiche Straßen in der Nähe sind und die Kinder Spielzeuge — wie z. B. Bälle oder Fahrzeuge — besitzen, die im kindlichen Spiel-eifer zur Unaufmerksamkeit verleiten. Die Eltern der kleinen Monika, die noch völlig verkehrsun-erfahren ist und in unmittelbarer Nähe der Haupt-verkehrsstraße wohnt, sind hier also zum Ersatz des entstandenen Schadens verpflichtet.

Auch die Eltern des vierzehnjährigen Heinz haften für die von ihrem Kind verursachten Schäden, weil sie die Schlüssel des Wagens nicht so sicher auf-bewahrt haben, daß sie für den Jungen nicht er-reichbar waren.

Schließlich müssen auch die Eltern des Neunzehn-jährigen den durch ihren Sohn verursachten Scha-den ersetzen, da sie ihm den Autoschlüssel ausge-händigt haben, obwohl er bereits mehrfach wegen Geschwindigkeitsüberschreitung gerichtlich bestraft worden war.

Zweifelhaft können dagegen die Ansprüche gegen die Eltern sein, wenn ihre Kinder Schäden durch Steinwürfe verursachen. Haben sie ihre Kinder im-mer wieder auf die entstehenden Gefahren hinge-wiesen, sich auch unbeobachtet von der Einhaltung des Verbotes überzeugt und hat das Kind auch sonst keine besonderen Charakter- oder Erziehungs-mängel gezeigt, so haften die Eltern hier nicht.

Besonderer Aufsicht bedürfen jedoch Spielzeuge mit Geschossen, die in der Hand des Kindes immer gefährlich sind, wie z. B. Luftgewehre, Pfeil und Bogen oder auch Schleudern. Hier reichen Beleh-rungen und Ermahnungen über die Gefahren des

Schießens und auch unverhoffte Kontrollen bei der Benutzung der Spielzeuge nicht aus. Aufgrund der bisherigen Rechtsprechung muß im allgemeinen da-von ausgegangen werden, daß es — auch älteren — Kindern nicht gestattet werden kann, an Orten, die von anderen Menschen betreten werden können, mit derartigen Schießwerkzeugen umzugehen. Der



Aufsichtspflichtige muß also selbst dann, wenn er sich von der Besonnenheit, dem Geschick und dem Verständnis des Minderjährigen überzeugt hat, da-für Sorge tragen, daß von diesen Spielzeugen nicht in der Nähe bewohnter Orte — also nicht auf Stra-ßen, Plätzen oder auch in Gärten — Gebrauch ge-macht wird.

Wie häufig kann man jedoch hier Minderjährigen mit Schleudern oder Luftgewehren auf der Jagd nach Spatzen oder beim Scheibenschießen beegnen.

Kommt es hierbei — auch wenn eine Kugel sich noch so unglücklich verirrt — zu einem Unfall, so sind auch die aufsichtspflichtigen Eltern zum Scha-densersatz verpflichtet. Diese Pflicht wird selbst dann bejaht, wenn der Minderjährige gegen den Willen der Eltern heimlich — z. B. aus einem nicht genügend gesicherten Schrank — das Luftgewehr an sich genommen hat.

In allen genannten Fällen geht das Gesetz, wie bereits dargelegt, von einem Verschulden der Eltern, d. h. einer Verletzung ihrer Aufsichtspflicht aus und überläßt es ihnen, im Streitfalle die Erfüllung ihrer Pflicht zu beweisen. Gelingt ihnen dieser Nachweis, der im einzelnen schwierig zu führen sein wird, so ist eine Ersatzverpflichtung der Eltern nicht gegeben.

Schließlich entfällt die Haftung der Eltern dann, wenn der Schaden auch bei gehöriger Aufsichtsführung entstanden sein würde. Dies ist der Fall, wenn der Schaden nicht infolge mangelnder Aufsicht, sondern aufgrund anderer Umstände eingetreten ist, es also an einem ursächlichen Zusammenhang zwischen Pflichtverletzung und Schadenseintritt fehlt.

Steht die Haftung der Eltern aufgrund des § 832 BGB fest, so haften sie entweder allein oder neben ihren minderjährigen Kindern, wenn diese selbst zum Schadensersatz verpflichtet sind. Im letztgenannten Fall kann der Verletzte nach seinem Belieben von den Eltern oder dem Kinde Ersatz des Schadens verlangen.

3. Ersatzpflicht aus Billigkeitsgründen

Scheidet eine Verantwortlichkeit des Minderjährigen jedoch aus, sei es, daß er noch keine 7 Jahre alt ist oder ihm die notwendige Einsicht fehlt, und haften auch die Eltern nicht oder ist von ihnen wegen Vermögenslosigkeit nichts zu erlangen, so ist der Verletzte grundsätzlich rechtlos gestellt und muß seinen Schaden selbst tragen. Diese Folge erscheint vor allem dann unbillig, wenn das minderjährige Kind, welches den Schaden verursacht hat, vermögend ist und ohne Beeinträchtigung seines späteren Fortkommens sowie seines angemessenen Unterhalts den Schaden begleichen könnte, während der Verletzte von dem Schaden unverhältnismäßig hart betroffen wird. Um solche kaum wünschenswerte, weil unbillige Ergebnisse zu vermeiden, hat

das Gesetz in § 829 BGB, einer weithin als „Millionärsparagraph“ bekannten Vorschrift, die Möglichkeit zu einem Schadensausgleich eröffnet.

„Wer für einen von ihm verursachten Schaden auf Grund der §§ . . . , 828 nicht verantwortlich ist, hat gleichwohl, sofern der Ersatz des Schadens nicht von einem aufsichtspflichtigen Dritten erlangt werden kann, den Schaden insoweit zu ersetzen, als die Billigkeit nach den Umständen, insbesondere nach den Verhältnissen der Beteiligten, eine Schadloshaltung erfordert und ihm nicht die Mittel entzogen werden, deren er zum standesmäßigen Unterhalte sowie zur Erfüllung seiner gesetzlichen Unterhaltspflichten bedarf.“

Die Billigkeit entscheidet hiernach allein sowohl über Art des Ersatzes (Kapital oder Rente) als insbesondere auch über den Umfang des zu leistenden Schadensersatzes. Hierbei wird es wesentlich auf die Vermögensverhältnisse der Beteiligten, aber auch auf ihre sonstigen Lebensbedürfnisse, wie auch die besonderen Umstände der Schädigung, ankommen. So wird das Gericht bei Festsetzung der Höhe des zu ersetzenden Schadens beispielsweise zu berücksichtigen haben, ob die Bedürfnisse des Verletzten in späteren Jahren einmal steigen werden. Auch muß in Betracht gezogen werden, ob der Schaden auf ein absichtliches oder nur unbesonnenes Verhalten des Minderjährigen zurückzuführen ist. Entscheidend wird aber in jedem Falle die Vermögenslage der Beteiligten sein, so daß es im Einzelfall durchaus als billig im Sinne der genannten Vorschrift angesehen werden kann, wenn der Minderjährige dem Verletzten den gesamten Schaden ersetzt.

Aus alledem ergibt sich, daß u. U. schon ein einmaliger jugendlicher Leichtsinn sowohl für das Kind als auch die Eltern schwerwiegende Folgen haben kann. Sollte es deshalb nicht gut sein, die minderjährigen Kinder und ihr Treiben noch sorgfältiger und häufiger zu überwachen?

Rechtsanwalt Günther Nordhues, Rechtsabteilung



Gespräche über den Gartenzaun

Eine Unterhaltung zwischen Wilm aus Hörde und Jupp aus Dortmund über unsere Betriebskrankenkassen

Tag Wilm, jetzt kann es ja wieder los gehen mit der Gartenarbeit. Der Winter hat lange genug gedauert. Ja, Guten Tag Jupp, Gott sei Dank geht's nun wieder aufwärts. Es wird auch Zeit, dem Garten wieder die richtige Hege und Pflege angedeihen zu lassen. Man muß alles rechtzeitig in die richtigen Bahnen lenken, damit die Freude am Werk bestehen bleibt.

Du bist doch bekannt dafür, Wilm, daß bei Dir alles in den richtigen Geleisen läuft. Sicherlich wünschst Du das nicht nur für Deinen Garten, sondern auch in anderen Bereichen, sagen wir mal: für unsere Betriebskrankenkassen.

Jupp, Du willst mich wieder auf mein Steckenpferd setzen. Aber gut. Ich finde, die Politik unserer Betriebskrankenkassen war in der Vergangenheit gut. Die Organe haben eine solide Finanz- und Beitragspolitik betrieben. Sie haben erkannt, daß Betriebskrankenkassen von der Größe und Bedeutung unserer Kassen — sie zählen mit zu den größten an Rhein und Ruhr — zunächst einmal über ein ausreichendes Vermögen verfügen müssen. Dieses Ziel ist bis zu einem gewissen Grade erreicht.

Ich möchte sagen, Wilm, das Nahziel ist zunächst erreicht. Wir sehen es ja daran, daß Anfang des neuen Jahres die Beitragssätze herabgesetzt wurden. Ich finde auch gut, daß mit dem Inkrafttreten der neuen Beitragssätze eine neue Satzung gültig geworden ist. Unsere Kassen haben damit wieder ein Statut, das den neuesten gesetzlichen Bestimmungen entspricht.

Wichtig ist, Jupp, daß dieses Statut nicht irgendwo in den Akten schlummert, sondern in Form eines Merkblattes allen Mitgliedern zur Verfügung gestellt wird.

Wilm, ich muß hinzufügen: **noch wichtiger ist, daß dieses Merkblatt von allen Mitgliedern gelesen wird.** Es zeigt nicht nur unsere Pflichten, die Beitragszahlung, sondern auch unsere Rechte, Leistungsansprüche,

auf. Darüber hinaus gibt es auch wichtige Hinweise über richtiges Verhalten bei Krankheit, Arbeitsunfähigkeit und Krankenhausbehandlung.

Auf das richtige Verhalten kommt es aber an! Nur so kann es eine gute Zusammenarbeit mit allen Beteiligten der Betriebskrankenkassen geben. Richtiges Verhalten gewährleistet eine weitere gute Entwicklung unserer Kassen. Eine solche Entwicklung wünschen wir uns auch auf dem Gebiet der Leistungen. Wir müssen aber durch unser Verhalten dem Vorstand und der Vertreterversammlung die Möglichkeit geben, die Kasse diesem Ziel näherzuführen.

Bei unserer letzten Begegnung, Wilm, haben wir uns auch über Medikamente, insbesondere die, die im Mülleimer landen, unterhalten. Mich hat dieses Thema nicht losgelassen. In der Zwischenzeit las ich in einer Tageszeitung, daß die privaten Krankenversicherungen damit rechnen, daß 20 % der Medikamente in der Mülltonne landen. In der gesetzlichen Krankenversicherung soll es nicht anders aussehen.

Die Zahlen, Jupp, sind sicherlich nicht aus der Luft gegriffen. Ich überlege gerade, welchen Betrag unsere Betriebskrankenkassen unter Zugrundelegung des von Dir genannten Prozentsatzes wohl im Jahre 1962 unnütz bezahlt haben. Die Jahresausgabe für Arzneien aus Apotheken liegt für beide Kassen bei etwa 2,3 Millionen Mark. 20 % dieser Ausgaben ergeben die nette Summe von DM 460 000,—.

Ein schöner Batzen Geld, Wilm. Dafür könnten doch sicherlich so ungefähr 500 bis 600 Mitglieder zu einer Kur verschickt werden.

Jupp, die Rechnung stimmt. Wir sehen auch hier: auf das richtige Verhalten kommt es an — es ist zu unserem eigenen Nutzen.

Unsere heutige Unterhaltung möchte ich abschließen mit der Frage, was ist vernünftiger, Medikamente im Mülleimer oder mehr Kuren?

Hans Frentrop, Betriebskrankenkasse Dortmund

Kennst Du Deine Heimat?

*Auch das ist Kunst, ist Gottesgabe,
aus ein paar sonnenhellen Tagen
sich soviel Licht ins Herz zu tragen,
daß, wenn der Sommer längst verweht,
das Leuchten immer noch besteht.*

Johann Wolfgang von Goethe

Ein langer Winter hat uns in diesem Jahr viel zu schaffen gemacht. Er lastete mit niedrigen, regenträchtigen, schweren Wolken finster über unserer Stadt und brachte uns unangenehme, beklemmende Nebel. Zu Weihnachten, zur Jahreswende, im Januar und Februar hatten wir grimmige Kälte mit vielem Schnee und seinen in der Großstadt lästigen Begleiterscheinungen. Aber auch der längste Winter nahm ein Ende, die Nebel lösten sich auf im warmen Schein der Frühlingssonne.

Wieder hat sich das Wunder des neuen Lebens vollzogen, das große Auferstehungsfest der Natur. Alle Sehnsucht, der starren Finsternis zu enttrinnen, hat sich erfüllt. Der Drang wird in uns allmächtig, hinauszueilen, um das frische Grün der Natur in der klaren Lenzesluft des aufsteigenden, blühenden Jahres zu genießen.

In dieser Zeit reifen schon die ersten Urlaubspläne, die mehr oder weniger weite Reisen zum Ziele haben. Bei dem allgemeinen Trend, die Ferien möglichst im Ausland zu verbringen, ist jedoch nicht zu übersehen, daß die Zahl der im Lande Bleibenden immer noch weit größer ist als die der „Fernurlauber“. Aber auch sie brauchen nicht auf die notwendige Erholung zu verzichten, bietet doch auch die engere und weitere Heimat in Berg und Tal, Wald und Seen viele verborgene Schönheiten und Wunder, die es immer wieder aufs neue zu entdecken gilt.

Gerade jetzt rückt die Idee erneut in den Vordergrund, die für das dicht bevölkerte Ruhrgebiet eine freudige Botschaft bedeutet: Mit verstärkten Anstrengungen sollen in nächster Zeit in landschaftlich schönen Gebieten Westfalens sechs große Naturparks entstehen. Naturparks bedeuten Oasen der Stille, bedeuten Ruhe, Erholung, staubfreie Luft und geruhsame Spaziergänge in der freien, unzerstörten Natur. Die Parks werden von einem Netz von Wanderwegen durchzogen und die Durchgangsstraßen am Wochenende für Fahrzeuge gesperrt sein. Am Rande dieser

Gebiete verteilt sollen kleine Parkplätze für jeweils 15 bis 20 Fahrzeuge eingerichtet werden, um den Zugang zu erleichtern. Die Parks selbst aber bleiben von jedem Motorenlärm verschont. Auf Karten werden den Besuchern die Wanderwege erläutert. Oberstes Gesetz bleibt, die Landschaft unberührt zu erhalten, damit der Erholungsuchende direkten Kontakt zur Natur findet.

Als Naturparks sind vorgesehen:

der Arnsberger Wald mit Möhnetalsperre zwischen Haarstrang und Ruhr, Neheim-Hüsten und Warstein; das Westmünsterland oder untere Lippe zwischen Dülmen und den Borkenbergen;

das Ebbegebirge zwischen Lenne und dem Oberbergischen Kreis;

das Hochsauerland mit Teilen der Kreise Brilon, Meschede und Wittgenstein;

der Egge-Park, der Gebiete der sechs Landkreise Bielefeld, Lemgo, Höxter, Paderborn, Büren und Warburg umfaßt;

der Naturpark Hommert, der zwischen dem Arnsberger Wald und dem Ebbe-Park liegt.

Das fernere Ziel ist die Schaffung von weiteren fünf Naturparks, die einmal eine Gesamtfläche von rund 4800 qkm umschließen werden.

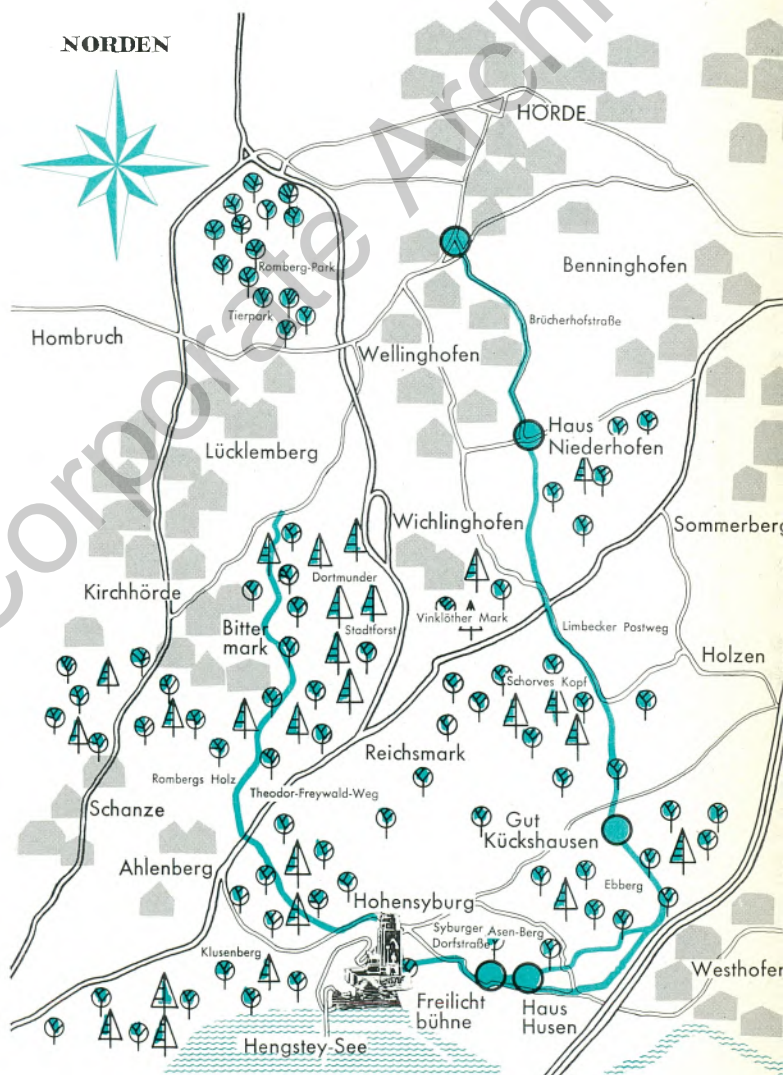
Über die große Bedeutung des Wanderns brauchen wir nicht viele Worte zu verlieren. Auf dem letzten Deutschen Wandertag in Osnabrück, einer Tagung, auf der sich einmal im Jahr die deutschen Wanderer aus der Stille zusammenfinden, um Einblick zu geben in ihr Wirken und Wollen, ist in treffender Weise das Wandern als „eine Brücke zur Natur“ und „die beste, billigste und bekömmlichste Arznei“ bezeichnet worden. Auf der gleichen Veranstaltung wies Bundespräsident Lübke darauf hin, daß das Wandern der Stärkung eines lebendigen Heimatgefühls dient. Die Verbindung zur Natur werde den Menschen wieder natürlicher denken, natürlicher handeln und damit auch natürlicher leben lassen.

Gerade durch den Ausspruch des Präsidenten, der selbst als Sohn der sauerländischen Berge stets innigen Kontakt zu seiner Heimat pflegt, sollten wir uns besonders angesprochen fühlen. Wer kennt denn schon seine Heimat, selbst im nahen Umkreis? Haben wir denn nicht ringsum, namentlich im Süden unseres Stadtgebietes, ausgedehnte Wälder und Fluren, liebe Taler und Höhen, die uns bei frohem Wandern eine Fülle von Erlebnissen und Begegnungen bereiten? Wir müssen nur den Entschluß fassen, uns in der Freiheit von dem täglichen Einerlei, von den alten Gewohnheiten zu lösen und uns aufrufen zum Gang in die freie Natur.

Nachstehender Vorschlag eines Wanderweges — weitere werden wir von Zeit zu Zeit folgen lassen — soll auch die ungeübten Wanderer zur Erforschung ihrer engeren Heimat anregen:

Durch das Wannebachtal zur Hohensyburg

Der Wanderweg beginnt an der Endhaltestelle der Straßenbahnlinien 1, 11 und 21 am Brücherhof und führt von dort in südliche Richtung über die Brücherhofstraße bzw. den Limburger Postweg am Schwimmbad Wellinghofen vorbei zum Haus Niederhofen (Haus Niederhofen wurde 1748/49 gebaut und gehörte zum Besitze der Herzöge von Arenberg, heute aber städtisch). Weiter geht der Weg durch Felder, Wiesen und durch den Niederhofener Wald mit schönen alten Buchenbeständen und Rottannen zur Wittbräucker Straße. Hier bietet sich dem Wanderer ein herrlicher Blick auf das Wannebachtal und den Höhenzug der Hohensyburg. Durch jungen Mischwald führt dann die Wanderung über den Limbecker Postweg zum Wannebach, in dem mit etwas Glück Forellen zu beobachten sind. Von hier aus steigt es etwas bergan am Gut Kuckshausen entlang fast nur durch Wald zum Vereinshaus der Naturfreunde „Haus Ebberg“. Von dort bestehen zwei Möglichkeiten bis nach Syburg: Einmal durch den Wald zur Freilichtbühne oder



über den Ruhrhöhenweg (Haus Husen). Für den vorgeschlagenen Wanderweg braucht man etwa $3\frac{1}{2}$ bis 4 Stunden. Der unermüdliche Wanderer kann dann noch durch das Fürstenberger Holz über die Viermärker Eiche und den Dortmunder Stadtforst zur Waldschmiede gehen. Sowohl von hier aus als auch von Syburg besteht Busverbindung zur Stadt.

Karl Feit, Pressestelle

Erst lesen - dann reisen!

Hierzulande erfreuen sich die Worte Planung und Planen keines sonderlichen Respekts, und man hat dabei wohl nicht selten Brechts ironische Aufforderung im Ohr: „Ja, mach nur einen Plan . . . !“ So mancher schöne Plan wurde nicht Wirklichkeit, und wir neigen mit Recht zur Skepsis. Und doch soll hier vom Planen und von Plänen die Rede sein, von Reiseplänen nämlich, die vielleicht im allgemeinen weniger in Mißkredit geraten sind als beispielsweise Aufmarschpläne, Vierjahrespläne, Dienstpläne und (plötzlich abgeänderte!) Fahrpläne.

Reisepläne dienen nicht nur einer sehr schönen Sache, sie bereiten auch schon im Stadium ihres Entstehens Freude: Es macht Spaß, sie zu ersinnen, zu durchdenken und auszuarbeiten. Man kann nie früh genug damit beginnen! Mit dem Blättern in Prospekten, Büchern und Atlanten fängt es an. Nichts gegen Reisebüros, — aber es hat sich herumgesprochen, daß man ungestört und unbehelligt zunächst in der Bücherei seine Auswahl einschlägigen Schrifttums treffen kann. Kein geschäftstüchtiger „Vermittler“ will einen umgehend nach Athen (nichts gegen Athen!) verfrachten, nach Island (nichts gegen Island!) einschiffen oder auch pauschal und „sehr preisgünstig“ für Klein-Pose-

muckel (beileibe nichts gegen Klein-Posemuckel!) festnageln. Andererseits könnte die Fülle in Frage kommender Bücher leicht verwirrend wirken, und deshalb soll hier doch eine gewisse — lockere und keineswegs auf Vollständigkeit angelegte — Übersicht gegeben werden.

Die Zahl der Atlanten ist in der Bücherei gerade noch zu überschauen. Aber schon die Reiseführer und „Reise-Verführer“ vermag man nicht mehr alle einzeln aufzuzählen. Da gibt es z. B. die streng sachlichen Baedeker- oder Hachette-Bände („Die blauen Führer“) mit Hotel-Angaben und auch mit vielen Kurzbeschreibungen, Hinweisen und Tips, die ein solches Buch fast mehr zum Ratgeber für die Reise selbst (in der Tasche mitzuführen!) als zur vorbereitenden Lektüre geeignet erscheinen lassen. Manche dieser Bände sind ausgesprochene Auto-Reiseführer, andere wollen mehr von Eisenbahnreisenden benutzt werden, oder sie verbinden beide (und noch mehr) Möglichkeiten miteinander. Wohltuend ist — etwa bei den Grieben-Reiseführern — die Beschränkung auf kleinere, überschaubare deutsche Landschaften in jeweils einem Band. Sehr ins einzelne gehen verständlicherweise die Wanderführer der näheren Umgebung (z. B. „Mün-



Michael Ende: Jim Knopf und die Wilde 13
Verlag: Thienemann, Stuttgart

Neuzugänge

Das ist nun das zweite Buch über den kleinen Negerjungen Jim Knopf und Lukas, den Lokomotivführer. Aber hier geht dem Erzähler nicht — wie so oft in Fortsetzungsbänden — die Phantasie aus, im Gegenteil: sie entfaltet sich erst richtig.

Fahrten ins Ungewisse — mit Abstechern ins „Barbarische Meer“ und zu seltsamen Ungeheuern — werden unternommen, tolle Erfindungen erregen Aufsehen, und die große Seeschlacht mit der „Wilden 13“ findet statt. Zu guter Letzt werden die Piraten zu treuen Helfern, auch der winzige Oberbonze Ping Pong tut ein gutes Werk, und Li Si bekommt ihren Jim, nachdem das Geheimnis seiner Herkunft geklärt ist: Er entpuppt sich als echter Prinz, als letzter Nachkomme des Heiligen Dreikönigs Kaspar.

Das Buch sprudelt über von Witz und bunten Einfällen. Schon das Betrachten der Zeichnungen (von F. J. Tripp) ist eine Freude.

sterland" von H. Kusch) oder auch Walter Pauses beliebte Alpenbücher, die Wanderführer und Bildband in einem sind („Von Hütte zu Hütte“, „100 Bergwanderungen abwärts“ u. a.). Um nur einige noch zu nennen: Kurt Schroeders Reiseführer, die Stauffacher-Reiseführer, die Reihe „Europas Ferienstraßen“ gehören hierher, ebenso „Das deutsche Reisebuch“ und die verschiedenen Bände des „Europa-Reisebuchs“ von Theodor Müller-Alfeld. Sehr aufgelockert in Bild- und Textgestaltung bieten sich die von D. Ogrizek herausgegebenen Bände der Reihe „Die bunte Welt“ dar, zu der u. a. auch ein Buch gehört, dessen vielversprechender Titel lautet: „Die internationale Gastronomie“ (Führer durch Küche und Keller aller Länder der Welt). Durchweg in heiterem Plauderton gehalten sind die Bände des Diogenes-Verlags: „Italien für Anfänger“, „Griechenland für Anfänger“ etc.

Im Gegensatz dazu vermitteln andere Reisebücher die Kultur- und Kunstgeschichte ganzer Landschaften, z. B. die Athenäum-Kunstführer und vor allem Reclams Kunstführer. Andere wiederum sind völlig aufs Praktische gerichtet, verzeichnen vor allem Unterkunftsmöglichkeiten oder speziell — Campingplätze.

Damit aber das Pläneschmieden auch wirklich eine schöne und anregende Sache bleibt, sehe man sich unbedingt ein paar Bildbände an! Bild und Text bilden eine glückliche Einheit in den in steter Folge erscheinenden Merian-Heften; größere Bedeutung noch kommt dem Bild in den Contact-Fotobüchern zu, aus denen auch der Fotoamateur, der ohnehin vorm Urlaub eine „Foto-Schule“ — für Anfänger, für Fortgeschrittene oder für ganz Raffinierte — zur Hand nehmen sollte, sehr viel lernen kann. Diese kleinen Bände enthalten ausgesprochen typische, „atmosphärische“ Fotografien mit Menschen, Tieren und „allem, was lebt“; daneben gibt es Meisterfotografen wie Martin Hürlimann, die klassische Architektur-Fotos bewußt ohne ablenkendes Beiwerk präsentieren.

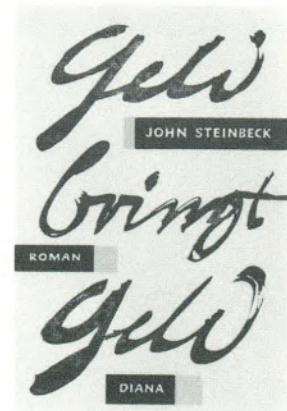
Wie der Fotoamateur, so wird jeder, der ein „Hobby“ hat, dem gerade im Urlaub besonders gern nachgehen. Ein Pflanzenbestimmungsbuch, Pilzbuch oder eine Fibel für den „Strandwanderer“, ein Buch über die deutsche Tierwelt oder die Vögel ganz Europas wird er stets in der Bücherei finden, ebenso etwa ein Handbuch des Wassersports. Auch hier gibt es flott „dahingeplauderte“ Bücher: Alexander Spoerl erzählt vom „Fische fangen“, und Herbert Rittlinger beschreibt

im Bücherbestand:

John Steinbeck: Geld bringt Geld
Verlag: Diana, Stuttgart

Der Literatur-Nobelpreisträger des Jahres 1962, John Steinbeck, läßt sich literarisch nicht festlegen. Einmal widmet er sich mehr der Gesellschaftskritik, ein andermal mehr der Psychologie. Er schreibt Schelmenromane und sehr ernste Bücher, politisch akzentuierte und mehr aufs Abenteuerliche gerichtete Erzählungen, dicke „Wälzer“ und knappe Short „stories“.

Der im vorigen Jahr deutschsprachig erschienene Roman „Geld bringt Geld“ verbindet Sozialkritik und Psychologie miteinander. Er beschreibt fesselnd die böse Macht des Mammons. Ein armer, harmloser und anständiger Ladengehilfe erliegt der Versuchung des Geldes, wird dabei zum Narren und — zum Lumpen, der zwei Menschen, die ihm Vertrauen schenken, bedenkenlos verrät.



Paddelbootfahrten. — Ein anstrengendes Hobby allerdings ist das Sprachenlernen, aber man hat auch viel Nutzen davon, und während die meisten auf eine Auslandsreise nur einen kleinen Sprachführer mitnehmen, betreiben einige wenige die Sache gründlicher. Für sie verbindet Reinhard Raffalt in seinem Buch „Eine Reise nach Neapel“ mit der landeskundlichen Einführung einen richtigen italienischen Sprachkurs.

Doch zurück zur „normalen“ Reisevorbereitung! Oft kommt es doch nur darauf an, daß man sich in die richtige Stimmung versetzt und fast unbemerkt dabei schon ernstlich Wissenswertes aufnimmt. Da kann bereits eine romanhafte Reisebeschreibung von Nutzen sein (Abecassis, „100 Koffer auf dem Dach“; Daninos, „Major Thompson entdeckt die Franzosen“; Robertson, „Von Schotten und Schafen“ und vieles andere mehr). Auch Stefan Andres' Geschichten aus einer Stadt am Meer — „Positano“ — wären hier zu nennen, und in einem reichhaltigen Sammelband „Mysterium Heimat“ bieten bekannte Dichter und Schriftsteller reizvolle Landschafts- und Städteschilderungen: Zuckmayer beschreibt die Weinberge von Nackenheim, Ernst Heimeran die „heitere Stadt“ Mün-

chen, Heinrich Böll und Paul Schallück Köln, Hans Hellmut Kirst Masuren, Walter Bauer Mitteldeutschland und Hans Scholz natürlich Berlin und die Mark. Doch manchmal versperren Grenzen dem Reiselustigen den Weg . . .

Nun mag das Bild, das dieser oder jener Schriftsteller in einem Reisebericht von einem bestimmten Land entwirft, stark persönlich gefärbt, also äußerst subjektiv sein. Der eine sieht nur „Licht über Spanien“ (Richard Kaufmann), der andere zeigt uns ein düsteres „Heidnisches Spanien“ (Richard Wright). Und warum nicht? Das wahre Bild ist ja doch ein Mosaik, das aus vielen solchen Einzelstücken zusammengesetzt ist. Subjektiv sind Wolfgang Koeppens Reiseberichte, subjektiv ist auch noch R. W. Leonhardts Buch „77mal England“, subjektiv wird erst recht das Bild sein, das wir uns nach einer bescheidenen Reise von einem Land oder einer Landschaft machen. Das kann gar nicht anders sein.

Sachlich geschriebene Bücher helfen einem, sich besser zurechtzufinden, andere Reisebücher aber versetzen uns in die rechte Stimmung. Und auch dafür sollte man aufgeschlossen sein.

Wolfgang Krenke, Werkbücherei Dortmund



Thyde Monnier: Die Familie Revest

Verlag: Marion von Schroeder, Hamburg

Die Ankunft italienischer Arbeiter bringt Verwirrung in das Provence-Dorf Saint-Trinide. Verborgene Lebenslust und Leidenschaft brechen auf, aber auch Haß, Bosheit und sehr bald — Überdruß.

Eine junge Witwe wird von starker Liebe zu dem Italiener Milan ergriffen und weigert sich doch, ihr Dorf und die Familie ihres verstorbenen Mannes zu verlassen, um dem Geliebten zu folgen. Sie widersteht bewußt einem gefährlichen Feuer, das einst ihre Mutter verzehrte und im Haus ihrer Freundin Géline soeben eine Tragödie gebiert.

Man könnte meinen, dies sei ein Buch gegen die Leidenschaft. Doch die bekannte Autorin setzt mit ihrer farbigen Schilderung der Leidenschaft wiederum ein poetisches Denkmal. Dabei verliert sie sich jedoch nicht im Schwärmerischen, sondern behält den ungetrübten Blick für die Realitäten des Lebens. An manchen Stellen ist dieser spannende Roman von geradezu schonungsloser Offenheit.



Das Hüttenhospital einst und jetzt

Über die Gründung und die über hundertjährige Geschichte des Hüttenhospitals ist bereits in mehreren Aufsätzen unseres Werksbildes ausführlich berichtet worden. Wir wollen mit dem folgenden Beitrag die Geschichte des Hüttenhospitals nach Beendigung des zweiten Weltkrieges weiterführen. Eine Zeiterscheinung nach dem 2. Weltkrieg war, daß die gesamte Wirtschaft an den materiellen Folgen des Krieges krankte, und der Staat die an ihn herantretenden Aufgaben nur zu einem Bruchteil zu erfüllen vermochte. Um so bedeutungsvoller war deshalb die persönliche Initiative des einzelnen, um die Einrichtungen erstehen zu lassen oder zu verbessern, die den Menschen und ihrer Gesundheit dienen. Denn die Gesundheit ist und bleibt das höchste Gut der Menschen.

Die wiedererstandenen Selbstverwaltungsorgane der Betriebskrankenkasse Hörde und ihre Rechtsvorgänger, die sogenannten Krankenkassen-Beiräte, die sich dem Haus und den Menschen besonders verbunden fühlten, hatten erkannt, daß die Erweiterung des Hüttenhospitals notwendig war und seine Einrichtungen den modernsten Erfordernissen anzupassen seien. Dieser Tatsache haben sich auch Aufsichtsrat und Vorstand der Dortmund-Hörder Hüttenunion AG. nicht verschlossen. Sie stellten in großzügiger Weise erhebliche Spenden der Betriebskrankenkasse zur Verfügung, um die geplante Erweiterung und Modernisierung zu verwirklichen.

Den ersten **Baumaßnahmen** lag folgende Planung zugrunde:

- a) Einrichtung einer neuen Röntgenabteilung,
- b) Einrichtung einer neuen Badeabteilung,
- c) Beseitigung des Bettenmangels durch Erweiterung des Krankenhauses.

Mit diesen Baumaßnahmen wurde am 28. Juli 1950 begonnen. Die Bettenkapazität hatte sich durch diesen Erweiterungsbau auf 196 erhöht.

Im Frühjahr 1955 ging eine mit der Geschichte und der Entwicklung des Hüttenhospitals verbundene Tradition zu Ende. Das Mutterhaus der Vincentinerinnen in Paderborn kündigte den Schwesterngestellungsvertrag aus dem Jahre 1858 zum 30. Juni 1955 auf.

Seit dem 1. Juli 1955 sind nunmehr die Schwestern des Agnes-Karll-Verbandes, der politisch und konfessionell nicht gebunden ist, im Hüttenhospital tätig, die in sachkundiger und altbewährter Weise die Betreuung und Pflege der Patienten des Hüttenhospitals fortsetzen.

Durch diesen Schwesternwechsel war der Neubau eines Schwesternwohnhauses unumgänglich. Das Schwesternhaus wurde in der Alemannenstraße errichtet und Mitte des Jahres 1957 bezogen.

Im Bettenhaus selbst mußten wegen des Fortschritts auf dem Gebiet der Medizin und der dadurch bedingten neuen Behandlungsmethoden und Untersuchungen Nebenräume als Schwesterndienstzimmer und Arztzimmer eingerichtet werden. So ging die Anzahl der zur Verfügung stehenden Krankenbetten auf 188 zurück. Diese Bettenzahl stellt die heutige Kapazität des Hüttenhospitals dar.

In **medizinischer** Hinsicht sind heute folgende Disziplinen vertreten:

- a) Innere Medizin,
- b) Chirurgie,
- c) Kieferchirurgie,
- d) Hals-, Nasen-, Ohrenleiden,
- e) Augenleiden.

Für die unter a) und b) genannten Fachdisziplinen werden insgesamt 9 hauptamtlich tätige Ärzte im Hüttenhospital beschäftigt, während die unter c)–e) genannten Fachdisziplinen durch 3 Belegärzte wahrgenommen werden. Für die Betreuung der Patienten des Hüttenhospitals sind 175 Personen tätig, so daß sich das Verhältnis Bettenzahl zu Pflegepersonal auf



etwa 1 : 1 stellt. Das ist eine außergewöhnlich gute Relation.

Der Fortschritt und die neueren Erkenntnisse auf dem Gebiet der Medizin wirkten sich aber auch auf wirtschaftlichem Gebiet aus. Die Diätetik trat auf den Plan. Um auch auf diesem Gebiet den Patienten des Hüttenhospitals das Bestmögliche zu bieten, wurde die Hospitalküche erweitert und eine modern eingerichtete Diätküche errichtet, in der eigens auf dem Gebiet der Diätetik ausgebildetes und geschultes Personal tätig ist. Etwa die Hälfte der im Hüttenhospital einliegenden Patienten wird heute aus dieser Diätküche verpflegt.

Durch die Erweiterung der Hospitalküche und mit der Umgestaltung des Haupteinganges mußte das alte Wäschereigebäude abgebrochen und in der Neuplanung an die östliche Grenze des Hüttenhospital-Geländes verlegt werden, da hier neben einem zwangsläufigen Abschluß des Patientengartens zur Werksgärtnerei die Möglichkeit bestand, einen von allen Krankenstationen erreichbaren, die Küchenwege nicht kreuzenden Wäscheversorgungsweg unterhalb der Balkonanlagen an der Südseite anzulegen.

Als für das **äußere** Bild des Bettenhauses wichtigste Maßnahme ist die Neugestaltung des Haupteinganges mit der Trennung des Besucher-, Ambulanz- und Krankenverkehrs anzusehen. Durch einen zweigeschossigen Vorbau am Treppenhaus, Eindeckung eines dem Operationsblock entsprechenden Anbaues an der westlichen Seite des Altbaugiebels und Aufstockung des überdeckten Wagenplatzes an der Nordseite des

alten Bettenhauses wurden nicht nur die organisatorischen Bedürfnisse, sondern auch wichtige Raumforderungen der Ärzteschaft im Hinblick auf Operationsräume und Ambulanzräume erfüllt. Insbesondere aber wurde durch die Schaffung einer überdeckten Wageneinfahrt die Möglichkeit geschaffen, den An- und Abtransport der Patienten außerhalb der Sicht Schaulustiger zu ermöglichen und den Patienten beim An- und Abtransport nicht mehr den Witterungseinflüssen auszusetzen.

Als weitere Maßnahmen zur Neu- und Umgestaltung des Hüttenhospitals seien nur kurz erwähnt:

Umbau und Vervollständigung der Apotheke,

Herrichtung von Parkplätzen, Wegen und Einfriedigung,

Erweiterung der Parkanlagen durch Einbeziehung des Nutzgartens, Bau eines neuen Leichenhauses,

und als letzte, kurz vor dem Abschluß stehende Baumaßnahme:

die Begradigung des Daches im alten Bettenhaus, sowie Ausbau des Dachgeschosses in diesem Flügel des Bettenhauses.

Aber nicht nur das äußere Gesicht des Hüttenhospitals hat im Laufe des letzten Jahrzehnts eine wesentliche Änderung erfahren. Die Inneneinrichtung wurde modernisiert. Die Strom- und Wasserversorgungs-Anlagen haben eine wesentliche Verbesserung erfahren. Eine vollautomatische Ölheizung gewährleistet gleichbleibende Temperaturen. Auf medizinisch-technischem

Gebiet wurden modernste Geräte und Apparate angeschafft. Die gesamte Röntgenanlage wurde im Jahre 1962 mit 2 Maschinen und 4 Tischen erneuert.

Der Operationsraum hat durch die Anschaffung eines Bildwandlers eine technische Vervollkommnung erfahren, wie sie in Krankenhäusern mit der Struktur des Hüttenhospitals nicht üblich ist. Flammenfotometer und Fotometer ermöglichen heute Laboruntersuchungen in kürzester Zeit und stellen einen weiteren Fortschritt auf dem Gebiet der Diagnostizierung dar. Zur Zeit steht die Anschaffung neuer Stangerbäder, als Kombination mit Unterwassermassage-Aggregaten, in Planung.

Es kann ohne Überheblichkeit gesagt werden, daß das Hüttenhospital in seiner Gestaltung und Einrichtung heute das überragt, was im allgemeinen von einem Krankenhaus in der Größe und mit der Struktur des Hüttenhospitals erwartet wird.

Das Ziel, das Beste für die Versorgung der Kranken zu erreichen, dürfte vollauf erreicht sein, wenngleich immer wieder Neuanschaffungen notwendig sein werden, um mit den medizinisch-technischen Neuerungen Schritt zu halten.

Über die medizinischen Einrichtungen wird im einzelnen in den nächsten Ausgaben Näheres berichtet.

Heinz Daum, Verwaltungsleiter des Hüttenhospitals

Der Krankenschein im Reisegepäck

Das paßt anscheinend schlecht zu den freudigen Vorbereitungen einer Urlaubsreise. Und doch hat dieses Thema seine Berechtigung, ganz gleich, ob wir einer gesetzlichen Krankenversicherung, z.B. unserer Betriebskrankenkasse, oder einer privaten Krankenkasse angehören. Es soll daher für alle Werksangehörigen eingehend behandelt werden, damit Ärger vermieden wird, wenn trotz aller Urlaubsfreuden ein Krankheitsfall eintritt, für den eine Krankenkasse nach dem Versicherungsvertrag oder im Rahmen von Gesetz und Satzung Leistungen zu gewähren hat.

Tritt während der Urlaubsreise eine Krankheit auf, so ist ärztliche Hilfe zunächst das Wichtigste. Bei Reisen innerhalb der Bundesrepublik darf der Versicherte, will er zusätzliche Kosten vermeiden, ärztliche Hilfe grundsätzlich nur bei einem zur Kassenpraxis zugelassenen Arzt in Anspruch nehmen. Ausgenommen sind die sogenannten „dringenden Fälle“,

d. h. wenn bei drohender Gefahr für Gesundheit und Leben des Patienten ein Kassenarzt nicht rechtzeitig herbeigerufen werden kann. In jedem Falle ist es wichtig, sich dem Arzt als Kassenmitglied auszuweisen. Da die Krankenkassen vorsorglich keine Krankenscheine ausstellen dürfen, ist es ratsam, sich vor der Urlaubsreise eine Mitgliedsbescheinigung ausstellen zu lassen. Die Vorlage dieser Bescheinigung enthebt das Mitglied jedoch nicht von der Verpflichtung, einen gültigen Behandlungsschein bei der Krankenkasse unverzüglich anzufordern und dem behandelnden Arzt zu übermitteln.

In der Apotheke kann es passieren, daß der Apotheker die Bezahlung des Rezeptes fordert, da es ihm zu umständlich ist, mit der Krankenkasse nur ein einzelnes Rezept zu verrechnen. Die entstandenen Kosten werden im allgemeinen nach Vorlage der quittierten Arzneiverordnung von der Krankenkasse



erstattet. Es muß aber bedacht werden, daß die Krankenkasse keine Arzneikosten erstatten kann, die über das notwendige Maß hinausgehen.

Wird eine Krankenhausbehandlung notwendig, sollte die Krankenkasse sofort benachrichtigt werden. Eine vorherige Verständigung ist unbedingt erforderlich, wenn der Wunsch besteht, in ein Krankenhaus am Wohnort verlegt zu werden. Ist nämlich die Entfernung zwischen Urlaubs- und Wohnort sehr groß und entstehen hohe Krankentransportkosten, sei es mit der Eisenbahn oder mit dem Krankenwagen, kann der Krankenkasse die Übernahme dieser Kosten nicht zugemutet werden.

Für die Mitglieder einer privaten Krankenversicherung ist zu bemerken, daß für sie keine besonderen Hinweise erforderlich sind. Ihre Ansprüche richten sich nach dem Versicherungsvertrag, ganz gleich, ob sie während der Urlaubszeit am Wohnort oder an einem beliebigen Ort innerhalb der Bundesrepublik erkranken.

Bei Auslandsreisen gelten im Hinblick auf den Krankenversicherungsschutz besondere Bestimmungen. Grundsätzlich ist zu sagen, daß der Krankenversicherungsschutz nur gegeben ist bei Erkrankungen innerhalb der Bundesrepublik. Inzwischen hat sich aber ein zwischenstaatliches Krankenversicherungsrecht entwickelt. Aufgrund von Vereinbarungen mit anderen Staaten gewähren deren Sozialversicherungskassen im Wege der Aushilfe den Mitgliedern gesetzlicher Krankenkassen Leistungen. Derartige Vereinbarungen bestehen für Belgien, Frankreich, Italien, Luxemburg, Niederlande, Österreich und Spanien. Erforderlich für die Inanspruchnahme einer Versicherung in diesen Ländern ist, daß vor Antritt der Reise bei der zuständigen Krankenkasse ein Anspruchsvordruck mit dem entsprechenden Merkblatt beantragt wird. In dem Merkblatt ist angegeben, was das Mitglied zu tun hat, wenn es im Ausland erkrankt. Bei Aufenthalt in Großbritannien können die Leistungen

des britischen Gesundheitsdienstes ohne Anspruchsbescheinigung der deutschen Krankenkasse in Anspruch genommen werden.

In der Praxis hat sich herausgestellt, daß trotz zwischenstaatlicher Abkommen die ausländischen Ärzte deutsche Touristen nur als Privatpatienten behandeln. Das Kassenmitglied hat dann außer der Arztrechnung auch die Kosten für Medikamente u. a. zunächst zu bezahlen. Oft entstehen, wenn die ausgelegten Kosten von der Krankenkasse erstattet werden sollen, Schwierigkeiten, und zwar insbesondere dann, wenn die Höhe dieser Kosten über das notwendige Maß hinausgeht.

Zu empfehlen ist daher, bei einer privaten Versicherung eine Zusatzversicherung für die Dauer des Auslandsaufenthaltes abzuschließen. Eine derartige Versicherung kann bei Gesellschaftsreisen auch beim Reisebüro abgeschlossen werden. Die Prämie je Person beträgt für eine Woche Auslandsaufenthalt etwa DM 2,— für eine Versicherungssumme von DM 2000,—.

Tritt während des Urlaubs Arbeitsunfähigkeit ein, so muß das auf jeden Fall unverzüglich der Krankenkasse gemeldet werden, unabhängig davon, ob das Mitglied sich am Wohnort, innerhalb der Bundesrepublik oder im Ausland aufhält.

Abschließend noch ein Wort zur Urlaubsgestaltung. Lassen wir uns bei diesen schönsten Planungen nicht allzuoft verleiten, bei der Urlaubsreise das Gewicht auf die zweite Silbe, auf „-reise“ zu legen, und erst in zweiter Linie auf die erste Silbe, auf **Urlaub und Erholung?**

Werten wir nicht oft die Zahl der gefahrenen Kilometer, die Namen der berühmten Städte höher als die Stunden der Ruhe, Entspannung und Erholung? In unserem eigenen Interesse und dem unserer Familie sollten wir unseren Urlaub als Möglichkeit für eine schöpferische Pause betrachten zu unserem eigenen Nutzen und zum Nutzen unserer Arbeitskollegen.

75 000 Brieftauben fliegen über Dortmund

In Fortsetzung unserer Artikelreihe über die Freizeitbeschäftigung lassen wir nachstehend einen Beitrag über den Taubensport folgen, der im Ruhrgebiet stark verbreitet ist und auch von vielen unserer Belegschaftsmitglieder mit Eifer betrieben wird.

Bald ist wieder die große Zeit für die zahlreichen Taubenliebhaber, von denen allein mehrere Hundert in unseren beiden Werken arbeiten, gekommen. Dann stehen jeden Sonntagmorgen die „Taubenkasper“ vor ihren Wohnungen und beobachten mit gespannter Aufmerksamkeit den Himmel. Sobald am Horizont ein Taubenschwarm auftaucht und die Reisetauben sich ihrem Heimatschlag nähern, erleben die vorübergehenden Spaziergänger ein besonderes „Flötenkonzert“. Die Züchter versuchen durch Pfeifen, die Tiere schnell in den Schlag zu locken. In diesem Pfeifen findet die ganze Gefühlsskala eines Brieftaubenfreundes Ausdruck. Anfangen von der Freude über eine frühe Rückkehr des Vogels bis zur Verzweiflung, wenn die Taube nicht in den Schlag will.

Denn eher kann die Kontrolluhr die Ankunftszeit nicht feststellen — und mit jeder Sekunde Verzögerung sinkt die Chance für Sieg und Platz.

Mitten in der betriebsamen Industriestadt Dortmund nehmen sich 3000 Tierfreunde Zeit und Muße zur Reisetaubenzucht. Damit verbunden ist ein ausgedehnter Wettkampfsport. Jedes Jahr finden drei Vorflüge statt. Dann folgen 13 Preisflüge, die mit Entfernungen von 200 km beginnen. Der Höhepunkt der Reisesaison ist der Flug von Skagen (Dänemark) nach Dortmund über 720 km. Täglich, morgens und abends, läßt der Taubenfreund seine Vögel je $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Stunde fliegen. Allein in Dortmund werden jährlich rund 82 000 kg Futter im Werte von etwa 50 000 DM in den

Schlägen verbraucht. Rechnet man die Finanzierung der eigenen Transportwagen hinzu, so erkennt man, daß sich unsere Tierfreunde ihre Liebhaberei etwas kosten lassen, an Geld wie auch an Zeit.

Preisflüge, Prüfung des Zuchterfolges

Die Wettflüge über weite Strecken, bei denen der noch nicht enträtselte Schlagtrieb die Taube nach Hause führt, zeigen in harten Prüfungen die Leistungsfähigkeit der Vögel und geben Aufschluß über Erfolg oder Mißerfolg der Zucht. Eine Brieftaube vermag bei gutem Wetter 1500 m in der Minute zu fliegen, das sind in der Sekunde 25 m. Das Zuchtziel ist natürlich darauf gerichtet, die Taube mit der höchstmöglichen Leistung herauszufinden. Die Sieger-Taube beim Skagenflug über 720 km erzielte z. B. eine durchschnittliche Geschwindigkeit von 1321 m in der Minute, eine wirklich hervorragende Leistung des Tieres.

Die Verluste an Tieren fallen bei gutem Wetter kaum ins Gewicht, doch gab es schon Flüge bei schlechtem Wetter, die Ausfälle bis zu 25 % der aufgelassenen Tauben brachten. Die Ursache liegt meist in Gewitterfronten oder Radargebieten.

Wichtig ist bei Preisflügen die Zeitnahme. Jeder Vogel hat eine individuelle Zuchtnummer, die in der Flugliste vermerkt wird. Dazu kommt ein nummerierter Gummiring um den Fuß des Vogels. Der Zeitpunkt des Auflassens am Abflugort wird der Reisevereinigung gemeldet. Kommt die Taube nach Hause, löst der Züchter den Gummiring vom Fuß, schiebt ihn in eine Metallhülle, die in die sogenannte Konstatieruhr gedreht wird. Diese stellt den Zeitpunkt automatisch auf einem Papierstreifen fest. Das kann bei einer Uhr für mehrere Tauben geschehen. Um Betrug zu verhindern, wird diese Uhr von der Reisevereinigung plombiert und nur in der Geschäftsstelle geöffnet. Dort wird die Flugzeit der Tauben nach der Reihenfolge der Hülsen und der konstatierten Zeiten festgestellt und die schnellste Taube ermittelt.

Um die Reisegeschwindigkeit der Tauben zu beeinflussen, wendet man verschiedene Reismethoden an. Kurz erwähnt sei hier die natürliche Methode, bei der Täuber und Täubin ständig beisammen sind und mit-



einander fliegen. Sie können sich frei und ungezwungen fortpflanzen und ganz nach ihrem Instinkt und unter normalen Bedingungen ihre Jungen aufziehen. Bei der Witwerschaftsmethode will der Taubenzüchter dem Männchen den beträchtlichen Kraftverschleiß ersparen, den die Aufzucht der Jungen, die Erzeugung des Futterschleims und das Füttern der Jungtiere mit sich bringt. Weiter zeigt die Erfahrung, daß Witwer leichter in Form zu halten sind. Der Vogel bleibt die Woche über allein. Vor dem Einkorben wird er mit der Täubin kurz zusammenge lassen und wieder getrennt. Dadurch wird der Schlagtrieb verstärkt.

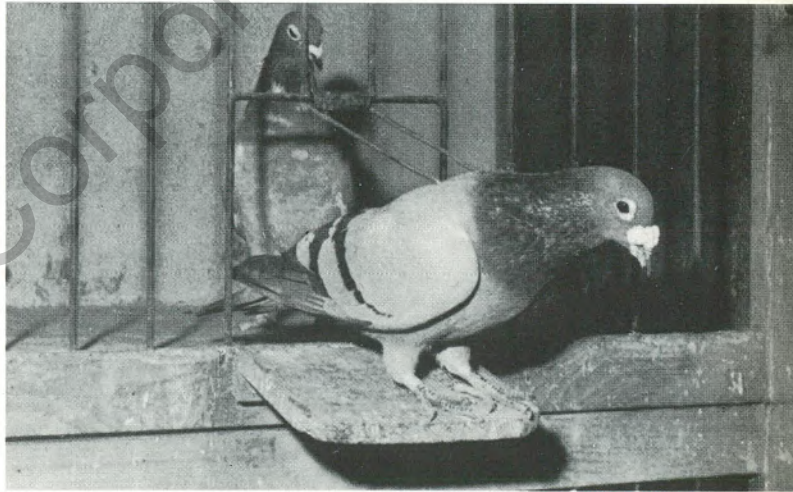
So vielfältig die Züchter die Reisemethoden variieren, so verschieden sind auch die Meinungen über die erfolgreichste Methode und die Konsequenzen, die sich daraus für die Zucht ergeben. In den letzten Jahren hat es sich bei Vergleichsflügen gezeigt, daß die deutsche Züchtung der berühmten belgischen fast ebenbürtig ist. Ein Erfolg, auf den die deutschen Züchter mit Recht stolz sind.

Preiswetten und Taubenvereine

Über das Züchten und die Freude am Reisesport hinaus haben die Reisevereinigungen ein eigenes Wett-system entwickelt: Es gibt zwei Wettklassen. Die „Satzklasse“ zahlt das Vierfache des gesetzten Betrages, die „Sonderklasse“ das Zehnfache. Der Einsatz ist mit 0,25 — 12,50 DM begrenzt. Da die gesamte gesetzte Summe ausgezahlt wird, gewinnen in der Satzklasse ein Viertel aller gesetzten Tauben, in der Sonderklasse ein Zehntel. Darüber hinaus gibt es noch Sieg- und Platzwetten bei besonderen Preisflügen, die das 20- bzw. 30fache des gesetzten Betrages zahlen.

Der Zusammenschluß in den verschiedenen Dortmun-der Taubenvereinigungen schafft, neben dem Aus-tausch züchterischer Erfahrungen und der gemein-samen Durchführung der Preisflüge, auch — und das ist das Begrüßenswerteste — viele menschliche Ver-bindungen. Gerade in einer Großstadt wie Dortmund ist das besonders wertvoll.

Dipl.-Kfm. Josef Lüftner, Werkbücherei Hörde



Sozialer Wohnungsbau der Dortmund-Hörder Hüttenunion AG

Im Anschluß an den Bericht „10 Jahre Stahlarbeiter-Wohnungsbau der DHHU“ in „unser Werksbild“ vom März 1962 berichten wir heute über den Wohnungsbedarf, den Baufortschritt ab 1. Oktober 1961 bis zum 30. September 1962 und über die gesetzlichen Bestimmungen der Miet- und Lastenbeihilfen.

Wohnungsbedarf Um einen Überblick über den noch bestehenden Wohnungsbedarf bei der DHHU zu gewinnen, haben wir zum 1. 1. 1962 eine statistische Erfassung aller derjenigen wohnungssuchenden Belegschaftsmitglieder vorgenommen, die am 31. 3. 1958 bei uns beschäftigt waren. Belegschaftsmitglieder, die ab 1. 4. 1958 bei uns eingetreten sind, wurden nicht registriert. Der bestehende Wohnungsbedarf wurde, wie aus nachfolgender Übersicht zu ersehen, nach Dringlichkeitsstufen untergliedert.

	Anzahl
Dringlichkeitsstufe I	
Werksangehörige in abbruchreifen Wohnungen	7
Werksangehörige mit vier und mehr Personen auf einem Raum	6
Werksangehörige mit fünf und mehr Personen auf zwei Räumen	
a) mit Kindern über 14 Jahre	26
b) mit Kindern unter 14 Jahren	30
c) mit sonstigen Familienangehörigen	1
Schwerkriegsbeschädigte über 50 % Beschädigung	12
Zivilbeschädigte über 50 % Beschädigung	14
Tbc-Kranke	9
Dringlichkeitsstufe I	105
Dringlichkeitsstufe II	
Werksangehörige in Notwohnungen nicht abbruchreif	21
Werksangehörige die getrennt leben	177
Werksangehörige die im Haushalt der Eltern leben	225
Werksangehörige die in Untermietverhältnissen leben	145
Werksangehörige die möbliert wohnen	33
Werksangehörige mit vier Personen auf zwei Räumen	
a) mit Kindern über 14 Jahre	31
b) mit Kindern unter 14 Jahren	147
c) mit sonstigen Familienangehörigen	46
Dringlichkeitsstufe II	825
Dringlichkeitsstufe III	
Werksangehörige mit zwei Personen auf zwei Räumen	144
Werksangehörige mit drei Personen auf zwei Räumen	
a) mit Kindern über 14 Jahre	67
b) mit Kindern unter 14 Jahren	171
c) mit sonstigen Familienangehörigen	20
Werksangehörige mit drei Personen auf drei Räumen	127
Werksangehörige mit vier Personen auf drei Räumen	
a) mit Kindern über 14 Jahre	36
b) mit Kindern unter 14 Jahren	52
c) mit sonstigen Familienangehörigen	6
Dringlichkeitsstufe III	623
Dringlichkeitsstufen I, II und III	1553



Baufortschritt 1961/62

Am 1. Oktober 1961 war aus den vergangenen Geschäftsjahren ein Bauüberhang von 756 WE. zu verzeichnen. Davon waren:

- a) rohbaufertig 292 WE.
- b) im Bau befindlich 349 WE.
- c) in Planung 115 WE.

In der Zeit vom 1. Oktober 1961 bis zum 30. September 1962, also im Laufe des 11. Geschäftsjahres, wurden fertiggestellt und bezogen 459 WE.

somit verblieb am 30. September 1962 ein Bauüberhang von 297 WE.

In der vorgenannten Zeit wurden neu eingeplant 315 WE.

mithin wies das Wohnungsbauprogramm am 1. Oktober 1962 612 WE. aus, davon waren:

- a) rohbaufertig 239 WE.
- b) im Bau befindlich 210 WE.
- c) in Planung 163 WE.

Es ist zu erwarten, daß die ausgewiesenen Wohnungen im Laufe der Jahre 1963/64 fertiggestellt und bezogen werden können.

Wohnungsvergabe

Bei Vergabe von fertiggestellten Wohnungen aus den laufenden Programmen fanden nicht nur Werksangehörige der Dringlichkeitsstufen I und II Berücksichtigung, sondern es wurden auch Wohnungen an Belegschaftsmitglieder der Dringlichkeitsstufe III, die bereits im Besitz einer nicht familiengerechten werksgebundenen Alt- oder Neubauwohnung waren, vergeben. Die auf diese Weise freigezogenen Wohnungen haben ihrerseits wiederum zur Abdeckung eines Teils des Wohnungsbedarfes beigetragen.

Im Geschäftsjahr 1961/62 wurden folgende Wohnungen vergeben:

Werk Dortmund	387 WE.
Werk Hörde	<u>404 WE.</u>
insgesamt	<u>791 WE.</u>

Der Wohnungsbedarf, Stand 1. 1. 1962, reduzierte sich somit im Laufe des Geschäftsjahres 1961/62 von 1.553 Wohnungen auf 762 Wohnungen. Dieser noch bestehende Bedarf wird im Laufe der Jahre 1963 und 1964 mit Fertigstellung der in Bau und Planung befindlichen 612 Wohnungen fast befriedigt sein. Es wird dann darauf ankommen, den seit 1. 1. 1962 neu entstandenen Wohnungsbedarf zu decken, wofür bereits entsprechende Maßnahmen eingeleitet sind.

Leider müssen wir jedoch darauf hinweisen, daß der Wohnungsbau gerade in den beiden letzten Jahren beträchtliche Kostensteigerungen hinnehmen mußte, so daß selbst bei günstigsten Finanzierungsbedingungen und durchgefeilter Planung eine Steigerung des Mietpreises nicht verhindert werden konnte. Wir sind uns der damit neu entstandenen Belastung der Familienhaushalte wohl bewußt, können aber von uns aus daran nichts ändern. Gerade deswegen jedoch fühlen wir uns um so mehr verpflichtet, unsere Belegschaftsmitglieder auf neue gesetzliche Bestimmungen hinzuweisen, deren Anwendung für den einzelnen gegebenenfalls eine Erleichterung der finanziellen Lasten zur Folge haben kann.

Miet- und Lastenbeihilfen

Durch die Neufassung des Gesetzes über die Gewährung von Miet- und Lastenbeihilfen vom 27. 3. 1962, veröffentlicht im Ministerialblatt von Nordrhein-Westfalen 1962, Nr. 45, Seite 690, können alle Inhaber von öffentlich geförderten Wohnungen, die nach dem 31. Dezember 1961 bezugsfertig geworden sind und noch bezugsfertig werden, unter bestimmten Voraussetzungen Mietbeihilfen in Anspruch nehmen. Auf die Gewährung von Mietbeihilfen besteht ein Rechtsanspruch.



Eine Mietbeihilfe wird auf besonderen Antrag hin dann gewährt, wenn das Familieneinkommen die Grenzen im sozialen Wohnungsbau nicht überschreitet. Die Grenze liegt in der Regel bei monatlich DM 750,— plus DM 150,— für jeden zum Haushalt gehörenden, vom Wohnungsinhaber unterhaltenen Angehörigen. Bei einer Familie mit zwei Kindern liegt die Grenze bei DM 1.200,— im Monat.

Nach der Neuregelung werden Mietbeihilfen in Höhe des Unterschiedes zwischen der Miete, die auf die zugrunde zu legende Wohnung entfällt, und der tragbaren Miete gewährt. Ist die Wohnfläche der eigengenutzten Wohnung größer als die „benötigte“ Wohnfläche, so wird nur die benötigte Wohnfläche bei der Berechnung zugrunde gelegt.

Als „benötigte“ Wohnfläche wird anerkannt:

für einen Alleinstehenden	30 qm
für einen Haushalt mit zwei Personen	45 qm
für einen Haushalt mit drei Personen	60 qm
und für jede weitere zum Haushalt gehörende Person	je 10 qm mehr.

Als „tragbare“ Miete gilt die Miete, die folgende Prozentsätze der Jahreseinkommen des Wohnungsinhabers und der zu seinem Haushalt gehörenden Angehörigen nicht übersteigt (siehe untere Tabelle):

Bei der Ermittlung des Familieneinkommens bleiben Grundrenten und Schwerbeschädigtenzulagen, Leistungen, die zur Abgeltung eines durch Körperbehinderung verursachten Mehrverschleißes an Kleidern und Wäsche gewährt werden, das Kindergeld nach dem Kindergeldgesetz, gesetzliche und tarifliche Kinderzulagen zu Löhnen und Gehältern, Erziehungs- und Ausbildungsbeihilfen aus öffentlichen Mitteln zu drei Vierteln, laufende Unterstützungen aus Mitteln der öffentlichen Fürsorge, Entschädigungsleistungen oder Härtehilfen zum Teil außer Betracht.

Außerdem wird von den Einnahmen eines jeden Familienangehörigen des Antragstellers mit Ausnahme des Ehegatten ein Betrag von DM 100,— im Monat in Abzug gebracht. Weiter wird für jede Person, die Einnahmen aus nichtselbständiger Arbeit erzielt, bei diesen Einnahmen ein Pauschbetrag von DM 47,— monatlich abgesetzt. Zur Abgeltung von Aufwendungen für Versicherungen und Steuern ist ein Betrag in Höhe von 10 % der verminderten Einnahmen abzusetzen. Das Amt für Wohnungswesen der Stadt Dortmund hat eine Übersicht über tragbare Mieten bzw. Belastungen für Wohnungen, die nach dem 31. Dezember 1961 bezugsfertig wurden, erstellt, die wir mit freundlicher Genehmigung der Stadt Dortmund allen Belegschaftsmitgliedern zur Kenntnis geben (siehe Tabelle auf der rechten Seite).

„Tragbare“ Mieten in bezug auf das Jahreseinkommen (in Prozent)

	bis zu DM 3600,—	über DM 3600,— bis zu DM 6000,—	über DM 6000,—
für einen Alleinstehenden	16	19	22
für eine Familie mit zwei	14	17	20
drei	13	16	19
vier	12	15	18
fünf	11	14	17
sechs	10	12	15
sieben	9	11	14
acht oder mehr Personen	7	9	12

**Übersicht über tragbare Mieten bzw. Belastungen für Wohnungen,
die nach dem 31. 12. 1961 bezugsfertig wurden.**

Personenzahl	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Benötigte Wohnfläche	30 m ²	45 m ²	60 m ²	70 m ²	80 m ²	90 m ²	100 m ²	110 m ²	120 m ²	130 m ²
Monatliches Arbeitseinkommen ohne Kindergeld DM										
200,—	15,—	7,—								
300,—	36,—	20,—	18,—				Fürsorgeunterstützung			
400,—	60,—	54,—	51,—	48,—	45,—					
500,—	78,—	70,—	66,—	62,—	57,—	49,—				
600,—	95,—	85,—	80,—	75,—	70,—	60,—	55,—	45,—		
700,—	130,—	118,—	112,—	106,—	100,—	88,—	83,—	71,—	71,—	
800,—		136,—	129,—	122,—	115,—	102,—	95,—	82,—	82,—	82,—
900,—	keine	154,—	146,—	138,—	131,—	115,—	108,—	92,—	92,—	92,—
1000,—	Mietbeihilfe		163,—	155,—	146,—	129,—	120,—	103,—	103,—	103,—

Erläuterungen:

- Die vorstehende Übersicht über tragbare Mieten gilt nur für öffentlich geförderte Wohnungen, die nach dem 31. 12. 1961 bezugsfertig wurden. Für Wohnungen, die vorher bezugsfertig geworden sind, gelten verschiedene andere Bestimmungen.
 - Für die Berechnung der Mietbeihilfe ist die Einzelmiete und Vergütungen für Gemeinschaftsantenne - Einbaumöbel - Waschmaschine - Heizungsanlage - oder sonstige Nebenleistungen des Vermieters, die die Wohnraumbenutzung betreffen, bis zu 20 v. H. der Einzelmiete maßgebend.
 - Unter Einkommen im Sinne der Übersicht ist das Familieneinkommen ohne Kinderzuschläge zu verstehen. In der Tabelle ist unterstellt, daß das Einkommen von 1 Person erzielt wird. Setzt sich das Einkommen aus den Einkünften mehrerer Familienmitglieder zusammen, ermäßigt sich die tragbare Miete, es ist also eine höhere Mietbeihilfe möglich.
 - Unter „benötigte Wohnfläche“ ist die Wohnfläche zu verstehen, die bei der Berechnung der Miet- oder Lastenbeihilfe höchstens berücksichtigt werden kann. Wird eine Wohnung bezogen, die diese Fläche überschreitet, ist der auf den übersteigenden Teil der Fläche entfallende Mietbetrag vom Mieter in voller Höhe selbst zu tragen.
 - Die vorstehende Übersicht enthält nur Annäherungswerte. Die genaue Höhe der Miet- oder Lastenbeihilfe kann im Einzelfall von 64/1 errechnet werden.
- Wir werden in unserem nächsten Bericht noch einmal auf diese Frage eingehen und an Hand eines Beispiels zeigen, wie die Höhe der Mietbeihilfe errechnet wird.
- Im übrigen steht unsere Abteilung Baulenkung zur Beantwortung von Anfragen gern bereit.

Wilhelm Fübmann, Baulenkung

Eine Traumreise nach Amerika!

Dortmunder Mozartchor singt für Präsident Kennedy

Wer möchte da nicht mit, wenn die Mädchen des Mozartchores am 6. Oktober d. J. von Düsseldorf nach New York fliegen?! Auf dem Flugplatz dieser Weltstadt erwartet sie ein Reisebus, der sie in zahlreiche Städte der USA und Kanada bringt. Die 30tägige Rundreise geht von Halifax im Norden bis zum Golf von Mexico im Süden. Ca. 10000 km müssen zurückgelegt werden. 24 Konzerte und zahlreiche Fernseh- und Schallplatten-Aufnahmen und Direktübertragungen im Fernsehen und Rundfunk stehen auf dem Programm. Als krönender Abschluß dieser Traumreise singen die Mädchen für Familie Kennedy im Weißen Haus.

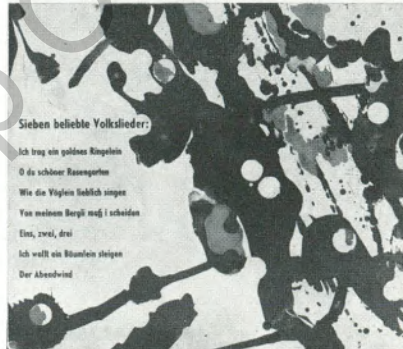
Nun gilt es, eifrig zu proben, damit das umfangreiche Programm meisterlich vorgetragen werden kann.

Doch bis dahin warten noch zahlreiche andere Verpflichtungen auf unsere Dortmunder Mädchen. Im März wird für den Westdeutschen Rund-

funk ein 1/2-Stunden-Programm aufgenommen. Ostern geben sie im Rahmen der Partnerschaft Dortmund - Amiens in Amiens ein Konzert. Ende April wird bei der „Polydor“ in Hamburg eine Langspielplatte mit 12 Titeln aufgenommen, die in 52 Ländern vertrieben wird. Der Chefkomponist von Polydor, Franz-Josef Breuer, schrieb hierfür die Musik. Ein großes Rundfunkorchester begleitet.

Wahrlich ein Höhepunkt in der Geschichte dieses Chores!

40 MÄDCHEN EROBERN DIE WELT:
DORTMUNDER MOZARTCHOR
LEITUNG: GUSTAV STROTKAMP



Wann und wie entstand dieser heute so berühmte Chor?

1953 leitete Lehrer Gustav Strotkamp in Dortmund-Huckarde eine Oberklasse. Der Gesangunterricht mit diesen so außerordentlich musikalisch begabten Kindern machte ihm soviel Freude, daß er beschloß, über den Rahmen des Schulsingens hinaus einen Mädchenchor ins Leben zu rufen.

Im Laufe der 10 Jahre ist dieser Chor zu einem Klangkörper herangereift,



der bei über 500 Konzerten in verschiedenen Ländern Europas stets volle Anerkennung gefunden hat.

Vielen Belegschaftsmitgliedern unserer Gesellschaft ist der Chor durch die Mitwirkung bei den weihnachtlichen Festspielen in der Westfalenhalle, bei den Lehrabschlußfeiern im Goldsaal, den Weihnachtsfeiern im Hüttenhospital und durch das Weihnachtssingen am 24. Dezember in den Verwaltungsgebäuden unserer Gesellschaft in Dortmund und Hörde wohlbekannt.

Es möge daher als besonderes Zeichen der Verbundenheit gelten, wenn wir dem Chor zu Beginn des Jahres seines 10jährigen Bestehens eine weitere erfolgreiche Tätigkeit zur Freude seiner Mitglieder, seines Leiters, der Belegschaft der Dortmund-Hörder Hüttenunion und aller Dortmunder Bürger wünschen.

Rolf Schäfer, Kulturelle Betreuung



Über die sogenannte Managerkrankheit

Seit geraumer Zeit weiß man, daß die Managerkrankheit nicht nur leitende Persönlichkeiten, die sogenannten Manager, befällt, sondern in zunehmendem Maße Menschen aller Berufs- und Bevölkerungsschichten. Es ist deshalb nicht mehr angebracht, von einer Managerkrankheit zu sprechen, sondern man sollte sie besser als Überlastungskrankheit bezeichnen. Sowohl alte als auch jüngere Menschen werden vom Herzinfarkt, der die markanteste Erscheinung der Überlastungskrankheit darstellt, betroffen. Statistisch stehen die Herz-Kreislauf-Erkrankungen an der Spitze aller Todesursachen. In den Jahren zwischen 40 und 60 ist die Sterblichkeit am Herzinfarkt sehr groß. Das gefährlichste Lebensalter aber liegt zwischen dem 55. und 59. Lebensjahr.

Allgemeinverständlich ausgedrückt, tritt ein Herzinfarkt dann ein, wenn sich eine Herzkranzarterie verschließt. Vorwiegend sind es Verkalkungen der Gefäße, die einen derartigen Verschuß herbeiführen. Von den typischen Zeichen beim Patienten sei hier nur der starke Schmerz in der linken Brustseite erwähnt, der fast immer mit Todesangst einhergeht.

Die Ursachen für das Entstehen der Überlastungskrankheit sind mannigfaltig. Die wichtigsten sind:

1. Seelische Belastungen,
2. Ernährungsfehler und Fettleibigkeit,
3. Bluthochdruck,
4. mangelnde körperliche Betätigung,
5. übermäßiger Verbrauch von Genußmitteln.

Diese fünf Komponenten greifen fest ineinander. Eine ist ohne die andere nicht denkbar. Wenn wir jetzt Einzelheiten besprechen, so muß man sich darüber klar sein, daß sie aus Gründen des besseren Verständnisses gewaltsam aus dem Zusammenhang genommen werden. Das gilt sowohl für die seelischen Belastungen, die zunächst besprochen werden sollen, als auch für die in später folgenden Aufsätzen zu behandelnden weiteren Ursachen.

Seelische Belastungen

Im Gegensatz zu der sogenannten „guten alten Zeit“, in welcher der Mensch noch Muße kannte, lebt der moderne Mensch gehetzt, das heißt, er hat keine Zeit mehr. Besonders die leitenden Persönlichkeiten sind beruflich und auch privat pausenlos überlastet. Das Arbeitstempo eines von Termin zu Termin hetzenden Managers ist unerbittlich. Er gönnt sich keine Ruhe, ja er kann sich nicht entspannen, weil abends häufig gesellschaftliche Verpflichtungen auf ihn warten. Nicht einmal der Urlaub führt zu einer echten Erholung, weil er oft mit Geschäftsreisen verbunden wird. Durch anregende Mittel sucht der Gehetzte die natürliche Müdigkeit zu bekämpfen. Eines Tages ist es dann soweit: Der Manager ist vor Erschöpfung am Ende seiner Kräfte. Wenn nicht ein Herzinfarkt eingetreten ist, so sind Herz und Kreislauf doch schwer geschädigt. Das vegetative, d. h. unserem Willen nicht unterworfenen Nervensystem spielt dabei eine wesentliche Rolle. Wie bereits erwähnt, befällt die Überlastungskrankheit auch die körperlich tätigen Arbeitnehmer. Wir können die heutige Zeit nicht zurückdrehen; aber Schuld trägt die Industrialisierung durch die Automatisierung, Rationalisierung und die Vermassung der Menschen. Früher sah der Arbeiter in der Ausübung seiner Tätigkeit etwas Sinnvolles, Notwendiges und war stolz auf das Geschaffene, von dessen Wert und Qualität sich jeder überzeugen konnte. Im Zuge der Rationalisierung erfolgte eine weitgehende Aufsplitterung des Produktionsvorganges, der für die Arbeiter zwar eine Erleichterung bedeutet, sie aber den Zusammenhang mit dem zu schaffenden „Ganzen“ nicht mehr erkennen läßt. Die ehemals befriedigende, weil schöpferische Arbeit, wurde zur mechanischen Tätigkeit degradiert. Die Abneigung gegen diese Arbeit wurde um so größer, je weniger der Mensch darin seine Lebensaufgabe zu sehen vermochte. Zum Wohle des arbeitenden Menschen werden heute bereits viele beziehungslose und erschöpfende Tätigkeiten von der Maschine übernommen,



während der Arbeiter übersichtlichere und damit befriedigendere Organisations- und Kontrollaufgaben übernimmt. —

Die moderne Zivilisation hat den Typ des „Massenmenschen“ geschaffen. Im räumlichen Sinne sind wir zusammengerückt; in psychischer Hinsicht dagegen haben wir uns immer mehr voneinander entfernt. Je enger die soziale Verflochtenheit, desto bedrückender und beängstigender die menschliche Isolierung. In uns ist eine Leere entstanden. Die Arbeit füllt uns nicht mehr aus und mit unserer Freizeit wissen wir nichts Rechtes anzufangen. Die Angst vor der inneren Leere treibt uns zur „Zerstreuung“, zur Maßlosigkeit auf jedem Gebiet, zu Primitivgenüssen und Betäubung. Der Lebensgenuß und das Geldverdienen als Voraussetzung hierzu beherrschen weitgehend unsere Wünsche und Handlungen. In diesem Zusammenhang möchte ich erwähnen, daß es unsinnig und schädlich für den Organismus ist, z. B. die Akkordarbeit zu übertreiben, irgendwelche Rekorde aufzustellen oder nach Feierabend in einem anderen Betrieb weiter zu arbeiten. In vielen Fällen wird der Betreffende von übersteigertem Ehrgeiz oder Geltungsdrang getrieben und gehetzt. Er darf sich nicht wundern, wenn er Herz- oder Kreislaufbeschwerden bekommt. Belastungen seelischer Art erfährt der moderne Mensch ferner durch die Verkehrsdichte, durch den Verkehr auf den Straßen, durch die Verkehrsgeschwindigkeit und den Verkehrslärm. Ob sich jeder Autofahrer über die seelische Beanspruchung im klaren ist, wage ich nicht zu behaupten. Wie oft beobachtet man Fahrer, die verkrampft hinter dem Steuer sitzen und sich mit angespannten Sinnen durch den Verkehr „fressen“. Autofahren bedeutet heute keine Erholung mehr, sondern stete Aufmerksamkeit mit der Möglichkeit der Erschöpfung, besonders nach längerer Fahrt. —

Der Mediziner, der sich mit den Lebensvorgängen beschäftigt, weiß, daß dauernde unterschwellige

Reize sich summieren und schließlich das vegetative Nervensystem belasten. Wir modernen Menschen haben täglich eine Unzahl solcher Reize zu ertragen, die uns manchmal gar nicht bewußt werden. Es sollen hier nur wenige Beispiele angeführt werden: Radio hören, fernsehen, Reklame. Das Beispiel Reklame mag das oben Gesagte erläutern, wobei der psychologische Effekt des späteren Kaufens unterschlagen werden soll. An Plakatsäulen, an Hauswänden, an Fahrzeugen, in Zeitungen, in Illustrierten, in Büchern, an der Straßenbahn, in der Eisenbahn, durch Flugzeuge in der Luft, im Rundfunk, im Fernsehen, ja selbst auf den Rundfunk- und Fernsehquittungen sowie auf Zahlkarten werden irgendwelche Erzeugnisse angepriesen. Völlig unbewußt verarbeitet unser vegetatives Nervensystem die vielen Eindrücke, bis eines Tages das Maß voll ist, und die beiden unserem Willen nicht unterworfenen Nerven aus dem Gleichgewicht geraten. Damit ist dann ein krankhafter Zustand erreicht. Mangeldurchblutung der Herzkranzgefäße mit der Gefahr eines Infarktes oder auch Kreislaufstörungen lassen nicht lange auf sich warten.

Es würde zu weit gehen, sämtliche seelischen Belastungen hier aufzuzählen und zu erläutern. Aus dem oben Gesagten läßt sich eindeutig ableiten, daß das hervorragende ursächliche Moment für die Entstehung der Überlastungskrankheit die dauernde seelische Belastung durch Konfliktsituationen ist, die zu einem Mißverhältnis zwischen Mensch und Umwelt führen.

Was zur möglichen Verhinderung der Überlastungskrankheit getan werden kann, ergibt sich aus den oben angeführten Ursachen. Ich möchte allen Belegschaftsmitgliedern als Werksarzt einige Ratschläge geben, die der Erhaltung der Gesundheit und der Leistungsfähigkeit dienen.

Zunächst erscheint es sinnvoll, daß sich jeder Gefährdete und jeder über 50 Jahre alte Werksangehörige wenigstens einmal im Jahr untersuchen läßt. Die Untersuchung kann beim Werksarzt erfolgen. Der Arzt

wird nach der Untersuchung die für den einzelnen notwendige Lebensweise erörtern und dadurch zur weitgehenden Verhütung der Überlastungskrankheit beitragen.

Ganz allgemein müssen seelische Belastungen vermieden werden. Das ist leichter gesagt als getan. Zunächst sollte der körperlich wie geistig Tätige in seiner Arbeit eine gewisse Befriedigung, ja einen Lebensinhalt zu finden suchen. Zu einer sinnvollen Lebensweise gehört ferner ausreichend Schlaf, denn nur der durch den Schlaf erholte Körper und Geist ist den Anforderungen des Tages gewachsen. Eine Überlastung wird vermieden und die Unfallgefahr vermindert. Ich möchte auf die Einhaltung regelmäßiger Essenszeiten hinweisen, wobei ich mir darüber klar bin, daß dies aus betrieblichen Gründen nicht immer möglich ist. Zu den Mahlzeiten benötigt man einige Zeit; Hast schadet dem Allgemeinbefinden. Den leitenden Persönlichkeiten muß ich von der offenbar nordrhein-westfälischen Angewohnheit, ohne zwingenden Grund Sitzungen oder andere Veranstaltungen auf 18 oder 19 Uhr anzusetzen, in diesem Zusammenhang dringend abraten. In dieser Zeit rüstet man eigentlich zum Abendessen, und für auswärtige Teilnehmer bedeutet dieser Veranstaltungsbeginn oft ein Verzicht auf die Abendmahlzeit. Und wer schon seit frühmorgens seine Tagesarbeit hinter sich hat, ist ohnehin am Spätnachmittag abgespannt und nicht aufnahmefähig.

Grundsätzlich muß erreicht werden, daß die Freizeit nicht in körperlicher und geistiger Passivität mißbraucht, sondern aktiv und sinnvoll gestaltet wird. Freizeit — das heißt freie Zeit haben für etwas anderes, das außerhalb der Erwerbstätigkeit liegt. Nicht wahllose Zerstreuung ist gemeint, sondern Konzentration auf ein Wissensgebiet oder eine Tätigkeit, zu der wir uns hingezogen fühlen. Wenn das alte gute Steckenpferd gesattelt wird, so hilft es mit, die Überlastungskrankheit zu vermeiden.

Was ich hier zur **Freizeitgestaltung** sage, gilt auch für die Urlaubsgestaltung. Viele Menschen kehren erschöpft aus dem Urlaub an den Arbeitsplatz zurück. Anstatt dem Organismus die so notwendige Pause nach der Jahresarbeit zu gönnen, wird er im Urlaub weiteren Belastungen ausgesetzt, die noch längere Zeit nachwirken. Für uns Ärzte ist der Sinn jeder Erholung die Stabilisierung des gestörten Gleichgewichts, um einen besseren Ausgangspunkt für den



Arbeitsbeginn zu gewinnen. Kurz gesagt: Erholung besteht darin, etwas zu tun, was der Berufstätigkeit möglichst entgegengesetzt ist. Ich will noch erwähnen, daß Urlaub nicht gleichbedeutend mit Verreisen ist! Eine selbständige, langfristige Urlaubsplanung, eine Abstimmung der zur Verfügung stehenden Zeit, der vorhandenen Barmittel und des Gesundheitszustandes mit dem verständlichen Wunsch nach größtmöglichem Erlebnisgehalt, dürfte schon in der Vorurlaubszeit anregend sein und sich später im Urlaub selbstvertrauens- und selbstbewußtseinssteigernd auswirken. Erst ein vernünftig verbrachter Urlaub steigert die Lebensfreude und die Schaffenskraft, beseitigt innere Spannungen und funktionelle Störungen, so daß dann von einer wirklichen Erholung gesprochen werden kann.

Dr. med. Klaus Labeth, Werksärztlicher Dienst Hörde

Schwimmen erhält gesund

In unserer Werkzeitung finden wir regelmäßig unter der Überschrift „Belegschaftsnachrichten“ auch solche, die uns eigentlich nachdenklich stimmen sollten. Es sind die Meldungen derjenigen Belegschaftsmitglieder, die wegen vorzeitiger Invalidität ausgeschieden sind. In der Regel sind es 30 — 40 im Vierteljahr. Das müßte uns zu denken geben! Denn wir werden hier auf ein soziales Problem gestoßen, das unsere moderne Gesellschaft lösen können müßte. Eine Lösung ist bestimmt nicht durch die Automation zu erwarten, die ja bekanntlich unaufhaltsam Einzug in die eisen-schaffende und eisenverarbeitende Industrie hält. Sie wird sicher nur eine andere Form der körperlichen Belastung bringen. Wie diese neue Arbeitsform aussehen wird, läßt sich denken. Innerhalb der drei Kräftegruppen Muskel-, Organ- u.

Nervenkraft wird wohl eine Verschiebung eintreten. Doch der allgemeine Kräfteverbrauch wird der gleiche bleiben. Das alte Problem wird also weiterbestehen: Erhaltung der menschlichen Arbeitskraft!

Weitschauende Industrieunternehmen ergreifen selbst die Initiative, um den Betriebsangehörigen zu helfen. So hat im Jahre 1934 die DHHU als erstes Dortmunder Werk eine eigene Schwimmanlage errichtet, deren soziale Bedeutung für die Gesundheit nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Hier wurde das oft zitierte Wort ernst genommen und in die Tat umgesetzt: Vorbeugen ist besser als heilen!

Für einen Industriebetrieb ist es nicht gleichgültig, auf welcher Leistungshöhe sich der Durchschnitt seiner Belegschaft befindet. Mit der Modernisierung der toten Produktionsmittel muß auch eine Verbesserung des kostbarsten „Produktionsmittels“ Mensch Schritt halten. Schon aus Rentabilitätsgründen ist ein Industriebetrieb bestrebt, die Leistungsfähigkeit seiner Arbeitnehmer zu erhalten. Denn die Frühinvalidität, die bereits oben erwähnt wurde, ist das Ergebnis von vorzeitigem Altern. Frühinvalidität aber kann sich unsere hochentwickelte Wirtschaft, noch dazu wenn sie auf einen erschöpften Arbeitsmarkt angewiesen ist, nicht leisten. Frühinvalidi-

tät und Haltungsverfall hängen eng miteinander zusammen. Auch hier gilt das Gesetz von der kleinen Ursache, der eine große Wirkung folgt. Denn eine ganze Reihe von späteren krankhaften Erscheinungen, vom Bandscheibenschaden bis zum Senkfuß, von Verdauungsstörungen bis zu Durchblutungsstörungen sind Folgezustände eines vorzeitigen Haltungsverfalls.

Was liegt näher, als eine Sportart zu betreiben, die diesem Haltungsverfall entgegenwirkt: Das Schwimmen.

Es wird den meisten Menschen gar nicht bewußt, wieviel sie für ihr Knochengerüst und ihre Muskulatur tun, wenn sie einmal in der Woche schwimmen. Von den Vorteilen, die dabei für die Organe herauspringen, ganz zu schweigen.

Beim Schwimmen wird der menschliche Körper in schwebender Lage allseits entlastet. Trotzdem hat er völlige Bewegungsfreiheit. Seine Muskeln und Gelenke arbeiten unter einem so günstigen Wirkungsgrad, wie ihn die tägliche Arbeit nicht bietet. Welche Sportart kann von sich behaupten, so intensiv und doch zwanglos Atmung und Kreislauf zu schulen. Bereits beim Erlernen des Schwimmens achtet der Schwimmlehrer auf die Steuerung der Atmung durch die Bewegung. Der Schwimmschüler ist also gezwungen, bewußt zu atmen. Hierdurch wird die normalerweise





oberflächliche Atmung vertieft, vor allem, wenn der Schwimmer unter die Wasseroberfläche taucht. Hier muß beim Tauchblasen der Wasserwiderstand überwunden werden.

Bei der Vorbereitung unserer Olympiasiegerin Ursel Happe enthielt das Trainingsprogramm auch folgende Übung: Ursel Happe tauchte über mehrere Längen mit Beinschlag. Sie blies auf dem letzten Teil der Bahnlänge Luft ab und

atmete bei kurzer Pause an der Wende tief durch. Auf diese Weise bekam die Lunge einen besonders starken Anreiz zur Luftaufnahme. Die Atmung wurde vertieft.

Die Wassertemperatur unserer Bäder liegt normalerweise unter unserer Körpertemperatur. Dadurch empfinden wir beim Schwimmen einen leichten Kältereiz, der aber genügt, um die feinsten Blutgefäße zu verengen. Der Motor des Kreis-

laufs, das Herz, pumpt in diese Körperpartien Blut und muß dabei einen gewissen Widerstand überwinden. Es wird dadurch geübt, ohne Schaden zu nehmen.

Bei einem trainierten Sportschwimmer führt das Kreislauftraining so weit, daß sich sein Herz auf die Wettkampfbelastung einstellt. Es arbeitet sonst im Schongang, das heißt, seine Schlagzahl liegt unter der des untrainierten Menschen. Der Kreislauf des trainierten Schwimmers kann also viel wirtschaftlicher arbeiten als der Kreislauf des Nichtsportlers.

Was durch den Wettkämpfer in verhältnismäßig scharfer Form geübt wird, kann von uns allen in leichter Form und über längere Zeit mit entsprechenden Pausen nachgeahmt werden. Es kommt nur darauf an, den einmal beschrittenen Weg weiter zu verfolgen, den Weg zum Schwimmbad!

Kostenlose Schwimmausbildung

Eine Umfrage in der Lehrwerkstatt ergab, daß rund 20 % der Kollegen nicht schwimmen können. In Abstimmung mit der Sozialabteilung wurde angeregt, diesen Kollegen die Möglichkeit zu einer kostenlosen Schwimmausbildung zu geben, an der sich auch ältere Kollegen beteiligen können. Um einen Überblick über die Zahl der Interessenten zu erhalten, bitten wir um schriftliche bzw. telefonische Anmeldung an die Jugendobleute:

Karl Meyerwisch, Mech. Werkstatt, Telefon 4212, Werk Hörde
Harry Schumann, HIW, Werk Dortmund

Nach der Eröffnung unseres Schwimmbades werden den interessierten Kollegen Zeitpunkt und Tag der Übungsstunden mitgeteilt.

Fritz Ehrlichmann
Bademeister im Schallackerbad

Unsere Sorgenecke

Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, Ihr himmlischen Mächte.

GOETHE (Aus Wilh. Meister)

In unserer SORGENKARTEI befinden sich über hundert Namen hilfebedürftiger, ehemaliger Belegschaftsmitglieder, deren Zugehörigkeit zur DHHU jedoch weniger als 20 bzw. 10 Jahre betrug, so daß sie nicht in den Genuß der Werksrente und der damit verbundenen sozialen Vergünstigungen gelangten; ihr Monatseinkommen variiert zwischen DM 150,— und DM 200,—, bei einigen liegt es noch darunter. Diesen Menschen zum Weihnachtsfest eine kleine Freude zu bereiten, war der Sinn unseres Aufrufes: „LIEBESGABEN ZU WEIHNACHTEN“, den wir in der letzten SORGENECKE veröffentlichten.

Leider jedoch erfüllte sich unsere Hoffnung nur in bescheidenem Maße. Die Geldspenden reichten gerade aus, um für 3 Familien ein Lebensmittelpaket zu packen.

Erfreulich war die Reaktion auf unseren Appell an die Hilfsbereitschaft der Jugend: Besonders junge Mädchen boten ihre Hilfe an. Ihnen gebührt unser Dank und unsere Anerkennung.

Auch unsere Bitte um Babywäsche war erfolgreich. Allen Spendern herzlichen Dank.

Und jetzt erbitten wir Ihre Aufmerksamkeit für unsere neuen Probleme:

Bereich DORTMUND (Nähe Hauptverwaltung)

Ehepaar, Er: gelähmt,
Sie: schwerkrank
(nicht ansteckend)
darf nichts heben, tragen, auch
nicht bücken.

Der einzige Sohn vermißt;
Nachbarschaftshilfe nur
in geringem Umfang vorhanden.

Welcher kräftige Junge
wäre bereit, regelmäßig die
Kohlen aus dem Keller zu holen?

Welches junge Mädchen
oder welche Kollegenfrau
würde hin und wieder einmal
beim Putzen helfen?

Zuschriften erbeten unter
Kennziffer: 1.63.11. Sorgenecke.

Wir suchen dringend
für ein gelähmtes Belegschafts-
mitglied einen
gebrauchten Zimmerfahrstuhl
(auch reparaturbedürftig)
als Spende.

Angebote unter
Kennziffer: 1.63.7. Sorgenecke.

Bereich HÖRDE (Nähe Semerteichstraße)

Welche Kollegenfrau
wäre bereit, einige Freistunden
im Dienste der Nächstenliebe
zu opfern?

Eine leidgeprüfte Kollegenfamilie
braucht hin und wieder einmal
Deine helfende Hand.

Wir appellieren an alle,
die durch ein gütiges Geschick
ein glückliches und sorgenfreies
Leben führen können.

Zuschriften unter
Kennziffer: 1.63.10. Sorgenecke.

Laufbox für Kleinkind dringend gesucht

Unser Belegschaftsmitglied Z. ist
seit Monaten schwerkrank; es
bedarf ständiger Pflege. Im Haus-
halt befinden sich 4 Kinder, das
kleinste ist 10 Monate alt, wofür
dringend eine Laufbox zur Ent-
lastung der Mutter benötigt wird.
Wer kann helfen?

Zuschriften erbeten unter
Kennziffer: 1.63.13. Sorgenecke.

Wenn die Mutter zur Kur muß,
fehlt die Betreuung für die Kinder.
Daran scheitert dann oft die
unbedingt notwendige Erholung
für sie.

Wer wäre bereit,
in einem solchen Fall für die
Dauer der Kur ein Kind zu
betreuen?

Zuschriften erbeten unter
Kennziffer: 1.63.12. Sorgenecke.

Wer wohnt am Stadtrand von
Dortmund im Grünen und wäre
bereit, während der großen Ferien
ein bedürftiges Schulkind aus ei-
ner ungesunden Wohngegend zur
Erholung aufzunehmen?

Zuschriften
baldmöglichst erbeten.
Kennziffer: 1.63.9. Sorgenecke.

Für einen Schwerbeschädigten
wird ein
gebrauchter Selbstfahrer
billig zu kaufen gesucht.

Angebote erbitten wir unter
Kennziffer: 1.63.8. Sorgenecke.

Ein Freund aus Ostindien

Wie kalt, trostlos und nüchtern wirkt ein Wohnraum, in dem keine Topf- oder Schnittblumen aufgestellt sind. Sie, die Kinder Floras sind es, die in ihrer dekorativen Art den Räumen Stimmung geben, ohne daß es uns immer zum Bewußtsein kommt. Aber nicht nur in unseren eigenen vier Wänden sollten wir die Beziehungen zur lebendigen Natur pflegen, sondern auch an unseren Arbeitsplätzen. Ob im Büro, in der Werkhalle, im Aufenthaltsraum oder im Direktionszimmer: die Umgebung des Arbeitsplatzes kann mit bescheidenem Aufwand durch Blumen verschönert und belebt werden.

Zuvor ist es wichtig, sich bei der Anschaffung von Pflanzen zu überlegen, welche Art und aus welcher Gruppe wir sie auswählen. Entweder sind es Zimmerpflanzen, die nur eine begrenzte Lebensdauer haben (z. B. Cinnerarien, Calceolarien, Primeln, Kalanchoe, Cyclamen, Hortensien) oder mehrjährige Blütenpflanzen, zu denen Clivien, Anthurien, Christusbäume, Azaleen und verschiedene Begonien gehören.

Heute wollen wir uns einer dritten Gruppe zuwenden, die als mehrjährige **Blattpflanzen** ihren Wert



und Charakter ausschließlich der Zeichnung und dem Formenreichtum ihrer Blätter verdankt.

Welcher Blumenliebhaber wäre nicht stolz, wenn unter seiner Pflege ein stattlicher Gummibaum (*Ficus*) gut wächst und gedeiht. Gerade weil diese Pflanze so populär und beliebt geworden ist, müssen wir uns mit den Umweltanforderungen wie Temperatur, Licht, Luft, Wasser und Erdgemisch vertraut machen. Diese Erkenntnisse werden sowohl dem Gummibaum als auch uns manchen Kummer ersparen. Es ist wichtig zu wissen, daß die Gattung in den Urwaldgebieten Ostindiens zu Hause ist. Das bedeutet, daß der *Ficus* als tropische Pflanze an ein feuchtwarmes Klima gewöhnt ist und sich in überheizten Zimmern mit trockener Luft nicht entwickeln kann. Häufiges Gießen kann das auch nicht beheben, denn durch die stauende Nässe würden die Wurzelspitzen (die eigentlichen Nahrungsaufnehmer) bald dahin sein. Die Folge sind pfenniggroße braune Flecken auf den Blättern, die schließlich zu dem gefürchteten Blattfall führen. Dem ist abzuhelpen, wenn der *Ficus* einen hellen Standort bekommt, der eine durchschnittliche Temperatur von 10 — 15 ° C aufweist. Bei dieser Temperatur ist die Verdunstung normal, und es genügt, wenn die Blätter täglich mit einer Blumenspritze besprüht oder mit einem nassen Schwamm abgerieben werden. Das darf nicht nur an der glänzenden oberen Blattschicht geschehen, sondern viel wichtiger noch ist die untere Fläche, da hier die Atemöffnungen liegen, die vom Staub befreit werden müssen.

Ein weiteres Problem bildet das vernünftige Gießen. Es ist natürlich, daß während der Sommerzeit bei längerem Tageslicht und allgemein gleichbleibender

Temperatur die Hauptwachstumszeit ist. Deshalb darf das Wasser nicht fehlen. Das während des Tages nicht aufgenommene Wasser muß aus dem Untersatz (Übertopf) abgeschüttet werden, da es zuviel ist. Für den nächsten Tag erübrigt sich das Gießen, und erst wieder am dritten oder vierten Tag wird gewässert. Ein weiteres Gießverfahren ist das Tauchen, das möglichst nur im Sommer anzuwenden ist. Parallel mit dem Gießen läuft das Düngen. Von Mai bis September ist es angebracht, mit einem Volldünger wöchentlich einmal zu düngen (4 g auf 1 Liter Wasser). Werden diese Punkte eingehalten, so vermag der Gummibaum innerhalb eines Jahres 8—10 neue Blätter zu bilden; vor allem dann, wenn die Pflanze im Jugendstadium jährlich, später alle 2 Jahre in neue Erde umgetopft wird.

Freunde verzweigter Gummibäume können im Frühjahr die Spitze kappen und erreichen dadurch, daß 2—3 ruhende Augen aus den Blattwinkeln durchtreiben. So entsteht mit der Zeit eine mehrtriebige Pflanze. Die Schnittfläche muß mit Holzkohlepulver bestreut werden, um den Milchsafstrom zu stillen.

Neben dem schmalblättrigen *Ficus elastica* gibt es den breitblättrigen *Ficus decora*. Beide sind am häufigsten anzutreffen. Daneben sieht man selten noch den *Ficus pandurata* mit stumpfen, geigenförmig ausgebuchteten Blättern. *Ficus repens* ist eine Kletterpflanze und wird auch oft als Ampelpflanze in hängender Form verwandt. Für alle Arten gelten die gleichen, einfachen Pflegegrundsätze, und lediglich die weißbunten Formen brauchen größere Wärme.

Belegschafts- Nachrichten

**Für umsichtiges Verhalten
und tatkräftiges Eingreifen zur Verhütung von Unfällen
wurden belohnt:**

HUTTENUNION DORTMUND Kaczka, Heinz, Eisenb. · Kleinhorst, Ernst, Verkehrsbetr. · Wehrenbrecht, Siegfried, Eisenb.
HUTTENUNION HORDE Buchholz, Karl-Heinz, Verkehrsbetriebe

**Belohnungen
für
Verbesserungsvorschläge:**

HUTTENUNION DORTMUND Bracht, Günter, MB Hochofen · Kopitzke, Eckhard, Hochofen · Stranz, Alfred, Hochofen
HUTTENUNION HORDE Merda, Albert, Mech. Werkstätten · Mertens, Eugen, Blockwalzwerk
EISENWERK ROTHE ERDE LIPPSTADT Balzer, Franz, Montage KD · Büscher, Hubert, Verzahnung KD · Dammer, Oskar,
Fertigung KD · Feller, Franz, Bohrererei KD · Franke, Horst, Arbeitsvorbereitung · Harms, Fred, Kontrolle KD · Janesch, Peter,
Fertigung KD · Möbes, Wolfgang, Fertigung KD · Müller, Rudolf, Montage KD · Rothfeld, Bernhard, Kontrolle KD
Semelta, Hugo, Fertigung KD · Sperlbaum, Hans, Fertigung KD · Tepper, Wilhelm, Fertigung KD · Weweler, Heinrich,
Verzahnung KD

**Aus der im Ruhestand befindlichen Belegschaft
feierten ihre Diamantene Hochzeit
die Eheleute:**

HUTTENUNION HORDE Romberg, Gerhard, Dortmund-Hörde, Ermlinghofer Straße 16, am 30. 10. 1962
Ernst, Johann, Dortmund-Hörde, Bollwerkstraße 7, am 29. 11. 1962
KETTENWERKE SCHLIEPER Hillebrand, Josef, Sichtigvor/Möhne, Möhnestraße 37, am 29. 11. 1962

Goldene Hochzeit

HUTTENUNION DORTMUND Budde, August, Dortmund, Arnekestraße 23, am 26. 10. 1962 · Justat, Oskar, Dortmund,
Bachstraße 2, am 5. 11. 1962 · Volmerich, Heinrich, Dortmund, Bessemerstraße 6, am 13. 11. 1962 · Döringer, Franz,
Dortmund, Heinrichstraße 12, am 21. 11. 1962 · Fischer, Franz, Dortmund, Am Mühlberg 48, am 10. 12. 1962 · Piduhn,
Wilhelm, Dortmund, Rheinische Str. 152, am 17. 1. 1963 · Wanka, Stanislaus, Dortmund, Albrechtstraße 9, am 1. 2. 1963
HUTTENUNION HORDE Bohnert, Karl, Dortmund-Hörde, Niederhofener Straße 26, am 19. 10. 1962 · Barnebeck, Hermann,
Dortmund-Hörde, Hinterer Remberg 15, am 16. 11. 1962 · Fromme, Wilhelm, Dortmund, Kurze Straße 21, am 14. 12. 1962
Karolczak, Valentin, Dortmund-Hörde, Am Richterbusch 33, am 25. 1. 1963 · Vollmer, Wilhelm, Dortmund-Hörde,
Sugambrierstraße 16, am 30. 1. 1963 · Kleinewiese, Karl, Dortmund-Brackel, Bredewstraße 10, am 31. 1. 1963

Wir gratulieren!

Unsere Jubilare

(Januar, Februar, März 1963)

50

HUTTENUNION DORTMUND Bär, Walter, Elektr. Betrieb · Biniasz, Mathias, Werkschutz · Mantel, Alfred, Rangierbetrieb
Pieper, Josef, Wärmestelle · Sandmann, Hermann, Verkehrsbetriebe

HUTTENUNION HORDE Hanxleden, Erich, Stahlgießerei · Harbott, Gustav, MB Rechnungsstelle · Kruse, August,
Metallurgische Abteilung · Otten, Theodor, MB Hochofen

40

HUTTENUNION DORTMUND Bach, Hugo, Rangierbetr. · Baltruweit, Ernst, Walzw. IV · Bliesche, Johann, Thomasstahlw.
Büttner, Hans, Zur. Walzwerk IV · Burrichter, Heinrich, Elektr. Betrieb · Dominski, Franz, Werkschutz · Frieling, Aloys,
Martinwerk · Giljohann, Josef, Walzendreherei · Hillebrand, Theodor, Elektr. Betrieb · Kolbeck, Ludwig, Thomasstahlwerk
Krause, Otto, Werkschutz · Leidecker, Friedrich, Techn. Sozialbetr. · Michalek, Gustav, Thomasmühle · Oestreich, Anton,
Thomasmühle · Pfeifer, Karl, HIW · Reber, Otto, Elektr. Betr. · Scharein, Fritz, Werkschutz · Schmitz, Leopold, MB Walzwerke

HUTTENUNION HORDE Apel, Johann, MB Walzwerke I · Böckmann, Viktor, Blechwalzwerk · Bötzel, Adolf, Thomasw.
Brinkmann, Fritz, Preßbau · Brockmann, Franz, Metallurg. Abteilung · Bürger, Emil, ETB · Cegla, Michael, Thomaswerk
Fischer, Walter, Vergüterei · Fliege, Fritz, Spedition · Geisen, Eduard, MB Hochofen · Graw, Josef, Martinwerk
Heyer, Hermann, Werksgärtnerei · Honert, Walter, Kokerei · Kowalewski, Hermann, Blechwalzwerk · Merfelskemper,
Heinrich, Mechan. Werkstätten · Meyer, Wilhelm, Preßbau · Muschal, Walter, EKW · Nölle, Wilhelm, MB Hochofen
Pischke, Johann, Hochofenbetr. · Seepe, Erich, ETB · Sommerhof, Ludwig, MB Hochofen · Szubert, Erich, Hochofenbetr.
Schrade, Otto, Werksgärtnerei · Schuster, Hugo, Hochofenbetrieb · Thiel, August, HRW · Vössing, Viktor, MB Hochofen
Witner, Josef, Kraftwerke · Ziegler, Heinrich, Blockwalzwerk

GESELLSCHAFT Graskamp, Karl, Werksdruckerei · Kalle, Paul, Revision

25

HUTTENUNION DORTMUND Bollermann, Wilhelm, Werkschutz · Braciszewski, Alfred, MB Erzverladung · Brause, Paul,
Eisenbahn · Danielzik, Erich, Postabfertlg. · Depke, Paul, MB Thomasw. · Dissmer, Willi, Elektr. Betr. · Duhme, Heinrich,
Elektr. Betrieb · Eikenbusch, Johann, Hochofen-Erzverladung · Erdmann, Viktor, Walzstahl-Terminbüro · Fränzner, Walter,
Arbeitsvermittlg. · Freund, Bernhard, Werkschutz · Gattermann, Heinz, Eisenbahn · Giolczynski, Johann, MB Thomasstahlw.
Glasa, Johann, Eisenbahn · Growe, Willi, Walzwerk I · Hackenberg, Paul, HDKW · Heil, Wendelin, Baubetrieb · Herbst,
August, Universalwalzwerk · Hohmann, Hubert, Stoffwirtschaft · Iggesen, Artur, Walzwerk I · Ihrig, Heinrich, Betriebsrat
Jablonsky, Paul, Techn. Sozialbetr. · Jahn, Ludwig, Baubetrieb · Janus, Werner, Elektr. Betrieb · Kanapin, Willi, Hochofen
Könemund, Helmut, HIW · Koglin, Artur, Techn. Sozialbetr. · Kotecki, Anton, Elektr. Betr. · Krüger, Hans, Martinstahlw.
Kuklinski, Richard, Rangierbetr. · Kunz, Hans, Baubetr. · Link, Friedrich, Thomasstahlw. · Lochno, Paul, Betriebskrankenkn.
Mettner, Wilhelm, Zur. Walzw. I · Meyer, Erich, Eisenbahn · Meyer, Josef, MB Thomasw. · Möller, Arthur, Wasserversorg.
Müller, Erich, Eisenbahn · Müller, Werner, Stoffwirtschaft · Mushoff, Johann, Thomasstahlwerk · Nettelstroth, Heinrich,
Arbeitsvermittlung · Nowacki, Anton, MB Martinwerk · Nube, Wilhelm, Walzwerk I · Oesterle, Theresia, Versuchsanstalt
Opsölder, Heinz, Thomasstahlwerk · Ponschek, Josef, Abt. M/MTB · Populo, Heinz, HIW · Poursche, Walter, Martinwerk
Rehkop, Walter, Baubetrieb · Rost, Otto, Werkschutz · Schaut, Peter, Preßwerk · Schikowski, Paul, Zur. Walzwerk I
Schmidt, Hans, Zur. Walzw. IV · Sobota, Franz, Baubetr. · Spilker, Günther, Elektr. Betr. · Stöcker, Wilhelm, Preßwerk
Tünnemann, Erich, Zur. Walzwerk IV · Walter, Josef, Hochofen · Wilms, Werner, Eisenbahn · Ziehfuss, Karl, Walzw. IV
Ziplies, Walter, Walzstahl Terminbüro

HUTTENUNION HORDE Adamski, Anton, Verkehrsbetr. · Adrian, Hermann, Martinw. · Auge, Hermann, MB Walzw. · Bargull, Friedrich, Kokerei · Barwitzki, Josef, Kokerei · Beckmann, Wilhelm, MB Hochofen · Behrend, Otto, Baubetrieb · Blanke, Heinrich, ETB · Boch, Franz, ETB · Bötzel, Wilhelm, Thomaswerk · Brell, Wilhelm, Mech. Werkstätten · Brüsecke, Adolf, Vergütere · Bünger, Heinrich, Mech. Werkstätten · Bunte, Heinrich, Verw.-Abt. · Busse, Erich, Mech. Werkstätten · Cierniak, Ludwig, MB Hochofen · Dahmer, Andreas, Schweißerei · Einhaus, Heinrich, Metallurg. Abt. · Ellrichmann, Friedrich, Stahlgießerei · Erwe, Heribert, Verw.-Abteilung · Esch, Alfred, Blockwalzwerk · Fehling, Heinrich, Hochofenbetrieb · Fraszczak, Stefan, Verkehrsbetriebe · Gadhöfer, Fritz, MB Hochofen · Giljohann, Walter, Blechwalzwerk · Graczyk, Valentin, Stoffwirtschaft · Grubendorfer, Clemens, Martinwerk · Hammerschmidt, Eugen, Stahlgießerei · Henkemeier, Karl, Blechw. · Herget, August, MB Walzwerke · Hövel, Heinrich, Werkschutz · Hövelmann, Erich, ETB · Holland, Heinrich, Fahrbetrieb · Jochum, Alfred, Hochofenbetrieb · Jung, Josef, Stahlgießerei · Kickermann, Erwin, Mech. Werkstätten · Klötting, Gustav, MB Hochofen · Koch, Helmut, Blockwalzwerk · Königsfeld, Ludwig, Fahrbetrieb · Kuckuck, Wilhelm, Blechwalzwerk · Liedtke, Fritz, Werkfeuerwehr · Lindemann, Wilhelm, MB Walzwerke II · Machers, Karl, Stahlgießerei · Meermann, Heinrich, Lohnabteilung · Meermann, Wilhelm, Lohnabteilung · Menne, Fritz, Allgemeiner Betrieb · Mertens, Emil, Stahlgießerei · Meyer, Wilhelm, Allgemeiner Betrieb · Neuhaus, Josef, Werkschutz · Neuhaus, Paul, Blechwalzwerk · Niehaus, Fritz, MB Stahlwerke · Pötter, Wilhelm, Martinwerk · Reibner, Martin, Martinwerk · Reintgen, Friedrich, Kokerei · Reyer, Fritz, HRW · Rieß, Otto, MB Walzwerke I · Röse, Wilhelm, MB Hochofen · Rötte, Heinrich, Stahlgießerei · Rohs, Ernst, Thomaswerk · Rosenthal, Robert, Preßbau · Seidler, Hans, MB Walzwerke · Sigge, Wilhelm, Werkschutz · Spieth, Karl, Betriebswirtschaft · Spintzyk, Elisabeth, Hausmeisterei · Szkudlarek, Kasimir, Stahlgießerei · Schäfer, Heinrich, Vergütere · Schäfer, Josef, Mech. Werkstätten · Schäfer, Rudolf, MB Walzwerke II · Schenk, Heinrich, Schweißerei · Schiereck, Erich, HRW · Schlegel, Gustav, Mech. Werkst. · Schlutz, Heinrich, Bauabteilung · Schmidt, Walter, Bauabteilung · Schmiedeshoff, Fritz, Martinwerk · Steffen, Paul, Bauabteilung · Steinschulte, Wilhelm, MB Hochofen · Sträter, Anton, MB Hochofen · Strauss, Arthur, Bauabteilung · Thiemann, Ernst, MB Walzwerke II · Weith, Erich, Verw.-Abteilung · Welzien, Paul, Kraftwerke · Wiegand, Johann, HRW · Wienhold, Karl, Blechwalzwerk · Witte, Louis, Kokerei · Wolfram, Max, Wärmestelle · Zickler, Gustav, Mech. Werkstätten

GESELLSCHAFT Häkel, Dietrich, Zentralwerbestelle · Kleine, Hermann, Werksdruckerei · Menge, Valentin, Lochkartenabt. · Schaake, Else, Werksdruckerei · Scherer, Josef, Verkauf I · Wende, Bruno, Rohstoffabteilung

EISENWERK ROTHE ERDE DORTMUND Busenkruz, Karl, Gesenkmacherei · Krappe, Johann, Abnahme · Ostmeyer, Karl, Abnahme · Rennau, Karl, Abnahme · Ziegenfeuter, Karl, Reckschmiede

EISENWERK ROTHE ERDE LIPPSTADT Altmann, Fritz, Schreinerei

GEBRÜDER CREDÉ & CO. Günther, Johann, Vorr.-Schlosser · Landau, Ernst, Polstermeister · Salzmann, August, Schreiner · Werner, Friedrich, Elektriker

KETTENWERKE SCHLIEPER Lingemann, Albert, Verwaltung · Renfordt, Hans, Verwaltung · Traute, Herbert, Werk II

Wir gratulieren!

Infolge Erreichung der Altersgrenze schieden aus:

HUTTENUNION DORTMUND Birnbaum, Max, Werkschutz (43) · Bohne, Karl, Baubetrieb (28) · Dreifert, Wilhelm, Metallurgische Abteilung (50) · Flieger, Josef, Techn. Sozialbetrieb (41) · Grikschat, Ernst, Baubetrieb (28) · Haake, Hugo, Elektr. Betr. (40) · Henkel, Hugo, HIW (50) · Hohmann, Artur, HIW (28) · Kalle, Anton, Eisenbahn (24) · Keldh, Heinrich, Zur. Walzw. IV (47) · Kellers, Josef, Hochofen Rohstoffversorg. (24) · Körner, Gustav, Hochofen (27) · Kruse, Walter, Walzwerke (35) · Kurowski, Franz, Hochofen (47) · Lenniger, Heinrich, HIW (7) · Lewendel, Emmi, Hausmeisterei (11) · Meier, Karl, Versuchsanstalt (23) · Metzging, Paul, Baubetrieb (12) · Molkentien, Friedrich, Zur. Walzwerk IV (41) · Napierala, Georg, MB Hochofen (45) · Pühl, Alfred, Werkschutz (20) · Rosin, Johann, Hochofen-Sinteranlage (25) · Scheid, Peter, Technischer Sozialbetrieb (27) · Schulz, Ida, Hausmeisterei (26) · Schwenzitzki, Bernhard, Elektr. Betr. (25) · Stiegler, Erich, Baubetrieb (40)

HUTTENUNION HORDE Ape, Josef, Elektr. Kraftwerke (42) · Bedra, Heinrich, Kokerei (9) · Braun, Bruno, Bauabt. (25) · Cegla, Michael, Thomaswerk (40) · Hauschulz, Theophil, MB Blockwalzwerk (50) · Horbach, Anton, MB Walzwerke II (46) · Hübner, Ernst, Kokerei (39) · Johanning, August, Verkehrsbetriebe (40) · Kamradt, Paul, MB Walzwerke II (16) · Kauth, Heinrich, Verkehrsbetriebe (38) · Knuth, Wilhelm, Werkschutz (24) · Laaga, Felix, Thomaswerk (40) · Lindenblatt, Walter, Verkehrsbetriebe (26) · Maillart, Heinrich, Mech. Werkstätten (48) · Malinowski, Paul, MB Hochofen (36) · Marre, Arthur, Allgem. Betrieb (13) · Mösta, Hugo, Werkschutz (26) · Nowak, Franz, Schlackenmühle (28) · Rosengarth, Emil, Thomaswerk (15) · Rudnik, Wilhelm, Blockwalzwerk (15) · Rüschemschmidt, Karl, Hauptlager (34) · Sachs, Fritz, Allgem. Betrieb (42) · Schäfer, Theodor, Mech. Werkstätten (39) · Schleicher, Adolf, Allgem. Betrieb (15) · Schulte, August, Allgem. Betrieb (27) · Sinn, Wilhelm, MB Blockwalzwerk (45) · Thiemann, Wilhelm, Zentr. Steinlager (43) · Till, August, Verkehrsbetriebe (15) · Toffolo, Heinrich, MB Hütte (45) · Weichert, Alex, Thomasw. (37) · Wening, Ernst, MB Blechww. (31) · Wölke, Oskar, Hochofenbetrieb (41) · Zarnitz, Alfred, MB Blockwalzwerk (52)

EISENWERK ROTHE ERDE LIPPSTADT Brockmann, Adolf, Lenkkranzfertigung (28)

GEBRUDER CREDÉ & CO. Bürger, Engelhardt, E-Schweißer (23) · Ihrig, Leonhard, Arb.-Vorbereiter (36) · Rudolph, Konrad, Monteur (46)

KETTENWERKE SCHLIEPER Schulte, Wilhelm, Werk II (25)

Wegen vorzeitiger Invalidität schieden aus:

HUTTENUNION DORTMUND Aussel, Wilhelm, Hochofen (22) · Brenneis, Ignatz, MB Hochofen (29) · Burkies, Hugo, MB Martinw. (15) · Döring, Paul, Walzw. I (41) · Hardt, Elisabeth, Allgem. Verw. (42) · Hüsch, Georg, MB Walzw. I (27) · Jonatz, Johann, Hauptlager (43) · Jorde, Arthur, Martinwerk (29) · Kirstein, Wilhelm, Technischer Sozialbetrieb (24) · Liebetanz, Paul, Techn. Sozialbetrieb (15) · Möller, Paul, Gaskraftwerk (45) · Wiesel, Hans-Siegfried, MB Walzw. II (13) · Wilhelm, Gustav, Werkschutz (44) · Witte, Karl, Preßwerk (47)

HUTTENUNION HORDE Heinichen, Hedwig, Hausmeisterei (12) · Kalthoff, Franz, Thomaswerk (38) · Kirdner, Walter, Mech. Werkst. (25) · Klein, Gottlieb, Stahlgießerei (15) · Kommutat, Fritz, Allg. Betr. (23) · Lammers, Paul, Verkehrsbetr. (29) · Meiwirth, Heinrich, Elektr. Kraftw. (46) · Preuß, Stefan, Allg. Betr. (27) · Riese, Josef, ETB (49) · Sander, Fritz, HRW (45) · Schürmann, Heinrich, Mech. Werkst. (32) · Simon, Richard, Versuchsanstalt (11) · Zimmermann, August, MB Walzw. I (35)

GESELLSCHAFT Uffenkamp, Karl, Verkauf III (36)

GEBRUDER CREDÉ & CO. Dittert, Hans, Lackierer (20) · Liebetrau, Karl, Schreiner (16) · Rudolph, Hans, Materialausgeb. (17)

KETTENWERKE SCHLIEPER Bergmann, Fritz, Werk I (13)

Wir danken den ausgeschiedenen
Belegschaftsmitgliedern für ihre langjährige treue Mitarbeit und wünschen ihnen
einen zufriedenen und geruhsamen Lebensabend

Sterbefälle

HUTTENUNION DORTMUND

Tiehl, Wilhelm	Walzwerk	am 27. 10. 1962
Keller, Wilhelm	Walzwerk II	am 31. 10. 1962
Jungmann, Elisabeth	Sozialabteilung	am 3. 11. 1962
Wiemers, Heinrich	Elektrischer Betrieb	am 7. 11. 1962
Girnuweit, Ewald	Preßwerk	am 8. 11. 1962
Witte, August	Martinwerk	am 17. 11. 1962
Schlack, Bruno	Gaskraftwerk	am 3. 12. 1962
Blatt, Erich	Elektrischer Betrieb	am 11. 12. 1962
Winter, Ewald	Zur. Walzwerk IV	am 12. 12. 1962
Mügge, Otto	Hauptlager	am 14. 12. 1962
Meyer, Karl	Werkschutz	am 20. 12. 1962
Freiberg, Ludwig	Zur. Walzwerk IV	am 23. 12. 1962
Heybrock, Friedrich	Baubetrieb	am 1. 1. 1963
Rogowski, Helmut	Hochofen Umschl. Hafen	am 4. 1. 1963
Hänsler, Walter	Trägerlager	am 6. 1. 1963

HUTTENUNION HORDE

Kalinowski, Franz	Verkehrsbetriebe	am 30. 10. 1962
Ewers, Auguste	Verwaltungsabteilung	am 30. 10. 1962
Schulz, Herta	Werksküche	am 1. 11. 1962
Michel, Hermann	Stoffwirtschaft	am 5. 11. 1962
Jäger, Heinrich	Thomaswerk	am 6. 11. 1962
Lechelt, Werner	Kokerei	am 7. 11. 1962
Papai, Wilhelm	Metallurg. Abteilung	am 10. 11. 1962
Schlicht, Fritz	Hochofenbetrieb	am 28. 11. 1962
Otto, Wilhelm	MB Vers.-Betrieb	am 4. 12. 1962
Wittke, Wilhelm	Allgemeiner Betrieb	am 2. 1. 1963
Widmann, Wilhelm	Mechanische Werkstatt	am 3. 1. 1963
Gebhardt, August	Verkehrsbetriebe	am 7. 1. 1963
Raling, Franz	MB Hochofen	am 10. 1. 1963
Steuermann, Adolf	MB Hochofen	am 15. 1. 1963

GESELLSCHAFT

Freise, Emil	Büro Rhein-Ruhr	am 7. 11. 1962
Ullrich, Heinz	Werksdruckerei	am 25. 12. 1962

EISENWERK ROTHE ERDE DORTMUND

Wolf, Wilhelm	Außenbetrieb	am 7. 1. 1963
---------------	--------------	---------------

EISENWERK ROTHE ERDE LIPPSTADT

Jaworski, Emil	Fertigung KD	am 21. 12. 1962
----------------	--------------	-----------------

SCHWERTER PROFILEISENWALZWERK

Friedrichs, Wilhelm	Elektrische Werkstatt	am 17. 10. 1962
---------------------	-----------------------	-----------------

Tödlicher Betriebsunfall

HUTTENUNION HORDE

Rogowski, Werner	Martinwerk	am 5. 1. 1963
------------------	------------	---------------

Wir werden den Verstorbenen stets ein dankbares Gedenken bewahren!

